ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 1. NOVEMBER 1974 • PREIS: IL 2.— יום שישי, ט״ז חשון תשל״ה ★ המחיר: ל״י

…te beginnen wir mit der Veröffentlichung des be…bernden Buches einer ungewöhnlichen Autorin:

…ICKE LILLI—GUTES KIND«

von LILLI PALMER

Lebenserinnerungen der berühmten deutsch…schen Schauspielerin wurden ein internationaler …seller. Mit entwaffnender Offenheit beschreibt … Palmer ihren Lebensweg von Berlin nach …s, über London nach Hollywood und wieder …ck nach Deutschland, wo sie u.a. „Bezaubernde …" drehte. Eine Geschichte, die erheitert und …ift — ein unvergessliches Leseerlebnis!

Ab heute
…glich in den ISRAEL NACHRICHTEN

PALAESTINA-DEBATTE VERSCHOBEN

Die Araber ersuchten gestern das UN-Sekretariat, die Palästina-Debatte, die nächste Woche beginnen sollte, auf den 13. November zu verschieben. Man rechnet damit, dass Yassir Arafat persönlich nach New York kommen wird.

„Bnej Brit" ersuchte gestern das Gericht in New York, den PLO-Führer die Einreise nach den USA zu untersagen, da es um die Verteidigung der Interessen amerikanischer Staatsbürger geht.

Rabin: Friedensgespräche über Ostgrenze - nur mit Jordanien

„Verhandlungen mit Terroristen kommen nicht in Frage"

Ministerpräsident Jizchak Rabin nahm gestern das Jahrestreffen der Direktoren im „Merkaz Israeli Lenihul" zum Anlass, um über drei Hauptprobleme unseres Lebens zu referieren: Über Sicherheitsfragen, über gesellschaftlich-wirtschaftlich Probleme und über die Einordnung der sowjetischen Einwanderer.

Rabin nahm auch auf die Tagung in Rabat Bezug und stellte die Frage, ob Aegypten nach dieser Konferenz mit Israel einen Separatfriedensvertrag abschliessen könne. Es sei auch zu fragen, ob unser Verhandlungspartner östlich des Jordan-Flusses Jordanien oder ein anderer Faktor sein wird. Mit den Terrorverbänden, stellte der Premier fest, werden Verhandlungen nicht in Frage kommen. Wenn die westliche Welt behauptet, dass Jordanien nicht der Verhandlungspartner ist, haben wir mit niemandem über den Frieden an unserer Ostfront zu sprechen. „Selbst wenn die Terroristen als Hussein-Anhänger verkleidet zu uns kommen sollten, werden wir sie nicht empfangen."

Finanzminister J. Rabinowitz gab eine Uebersicht über unsere Wirtschaftslage. Das Defizit beläuft sich auf 3,5 Milliarden Dollar. Unsere Schulden erreichen sechs Milliarden Dollar. Aber der Lebensstandard hat sich in diesem Jahr um 3,4 Prozent erhöht. „Wir werden drastisch den privaten und öffentlichen Verbrauch drosseln müssen." Was die **Gerüchte über die Abwertung** betrifft, sagte Rabinowitz, werde keine einmalige, sondern eine gründliche permanente Massnahme erwogen. Gleichzeitig werde die Produktion erhöht und konkurrenzfähig gemacht werden müssen.

Auf dem Jahrestreffen im Hilton Hotel in Tel-Aviv, an dem Hunderte von Direktoren verschiedener Gesellschaften und Industriebetriebe teilnahmen, erklärte Prof. Jair Aharoni von der Tel-Aviver Universität, der israelische Direktor sei nicht ehrlich. „Wie kann ein Direktor falsche oder nicht den Tatsachen entsprechende Berichte seiner Untergebenen in Empfang nehmen und denselben Beamten auf anderen Gebieten Vertrauen schenken? Man müsste ein „Superman" sein, wollte man von den Direktoren erwarten, dass sie in einem System ehrlich sind, in dem man ihnen erklärt, dass sie nicht ehrlich sein dürfen", sagte der Professor und setzte fort: „Ich hörte über den Streik von Krankenschwestern und Hafenarbeitern, über den Streik von Arbeitern, die die Arbeit einstellten, weil Studenten angestellt wurden und danach die Polizei zur Herstellung von Ruhe und Ordnung eingesetzt werden musste. Aber ich vernahm kein Wort der Reaktion seitens der Direktoren und Arbeitsleiter oder der Oeffentlichkeit. Wie stellt man sich eigentlich den Begriff von Ordnung vor, wenn man gegen die Polizei streikt, weil sie Ordnung machte oder gegen denjenigen, der die Polizei zu Hilfe gerufen hatte. Ich glaube, dass die Direktoren unserer Unternehmen einmal streiken müssten. Sie sollten streiken, weil sie einfach auf diese Weise nicht ihre Arbeit fortsetzen können.

Meir Amit, Generaldirektor von Koor sagte, man arbeitet nicht und man lügt. Wir haben modernste Produktionsmaschinen, aber wenn der Direktor mehr Arbeit verlangt, um die Produktion zu erhöhen, gerät er in Gefahr, als Ausbeuter verschrien zu werden.

EUROPA UNTERSTUETZT DIE ARABER

Ministerpräsident Jizchak Rabin sagte, Europa trete für die Araber ein. Aus diesem Grunde wäre eine europäische Initiative im Nahost-Konflikt nicht erwünscht. Der Ministerpräsident fügte hinzu, Europa könne sehr viel für den Frieden im Nahen Osten tun, doch ziehe er unter den gegenwärtigen Umständen direkte israelisch—arabische Verhandlungen oder Gespräche mit den Arabern unter amerikanischer Vermittlung vor. Rabin gab die Erklärung im französischen Fernsehen ab.

…efe Kluft Paris-Jerusalem

…n politischen Gesprä…chen den Aussenmini…n Sauvagnargues und …n trat die tiefe Kluft …gensätzlichen Anschau…en zutage. Es kam zu …bereinstimmung. Allon …, dass Israel verteidi…iche Grenzen anstrebt …er PLO nicht verhan…. „Wenn Israel den …n Frankreichs folgen …PLO anerkennen wür…ties nur eine Vermin…r Friedensaussichten …en Kriegsausbruch zur …ange Frankreich sei…eglichene Nahostpoli…t, wird es keinen Ein…then Osten gewinnen"

…rgues entgegnete, die … nach „verteidigungs-Grenzen" sei veraltet. …lernen Kriegsführung …sche Tiefe den Wert …rankreich wolle mit …en befreundet sein. …e Frankreich nicht …ischen einer der bei…wählen zu müssen. …I-Korrespondent mel…

…on stellte eindeutig …ich Frankreich we…einseitigen Haltung …nflikt zugunsten der …usowenig als Ver…fiziere, wie die So…olange Paris an die…n Politik festhalte, …m Israel nicht als …chtet werden. Allon … Frankreich, die gan…indurch wegen sei…ierung des Sicher…hlusses 242 den …Extremismus unter…einen territorialen …ne den Israel kei…ngsfähigen Grenzen haben kann, zunichte gemacht zu haben.

Aussenminister Sauvagnargues wehrte die Anschuldigungen Allons ab, er habe dem PLO-Führer Arafat eine Legitimation der extremistischen Forderungen dieses Verbandes erteilt und dessen Ziel, Israel zu liquidieren, sanktioniert. Allon betonte, so werde dies jedenfalls von der PLO ausgelegt. Wenn Frankreich mit dieser Geste einem neuen Nahostkrieg vorzubeugen hoffte, habe es tatsächlich das gegenteilige Ziel gefördert.

Israel, sagte Allon, erkenne die Existenz einer palästinensischen Identität an, doch nicht die PLO als deren Vertretung. Zwischen der PLO und der seinerzeitigen FLN in Algerien bestehe der himmelhohe Unterschied, dass die letztere nie die Fundamente der französischen Republik zu sprengen versuchte.

Der gestrige Tag des Besuchs des französischen Aussenministers hatte mit einer Konferenz im Amt des Ministerpräsidenten mit Premier Rabin und einer Besichtigung der Gedenkstätte „Jad Waschem" begonnen. Dazwischen hatte ein kurzer Anstandsbesuch beim Staatspräsidenten Prof. Katzir stattgefunden. Während der ersten Arbeitssitzung am Vormittag besichtigte Madame Sauvagnargues die Gedenkstätte „Jad Waschem", das Israel-Museum und die Kinderabteilung des Hadassa-Hospitals in Ejn Karem.

Heute begibt sich Sauvagnargues nach einem Besuch der Hebräischen Universität nach Tel Aviv, wo er an einer Konferenz aller Botschafter der EG-Staaten, die in Israel akkreditiert sind, den Vorsitz führen wird. Am Nachmittag fliegt er per Hubschrauber nach Ginossar, wo er auch übernachtet.

…S GEGEN …NDLUNGEN …IT PLO

…af-Meinungsinstitut …ner Umfrage fest, …ozent der Befrag… Verhandlungen mit …,6 Prozent jedoch …n. …nt sprachen sich …alitionsbeitritt, der …7,2 Prozent dage…

…NGSMITTEL-…F GESUNKEN

…illionen IL ist der …umlauf diese Wo… Im Umlauf be…rei Milliarden und …n IL. Sie waren …Millionen in Devi…4,8 Millionen in

HANDELSDEFIZIT — 1860 MIO. DOLLAR

Das Handelsdefizit beläuft sich auf 1,860 Millionen Dollar, um 650 Millionen Dollar oder 56 Prozent mehr als das Defizit in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres. Dies gab David Neumann, Sprecher des Statistischen Zentralamtes, bekannt. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres erhöhte sich das Defizit monatlich um ungefähr 180 Mio. Dollar. Danach erhöhte es sich auf 216 Millionen. Im September war das Defizit um elf Prozent höher als im August.

Der Import in den ersten neun Monaten erhöhte sich um 37 Prozent und belief sich auf über drei Milliarden Dollar. Daran trägt vor allem die Verteuerung der Waren im Ausland schuld. Der Export erreichte eine Milliarde und 250 Millionen Dollar, eine Zunahme um etwa 16 Prozent.

Die ersten 50.000 Kisten Orangen werden heute aus dem Hafen Haifa ins Ausland abgegeben. Für Grapefruit wird im Ausland 4,56 Cent pro Kiste bezahlt.

GEISELN IN SCHEVENINGEN BEFREIT

In einer Blitzaktion gelang es den niederländischen Sicherheitskräften in der Nacht auf gestern, die 15 Geiseln aus den Händen von vier Häftlingen zu befreien, die sich in einer Kapelle des Gefängnisses verbarrikadiert hatten. Die Häftlinge, darunter ein Araber, wurden festgenommen. Niemand wurde verletzt.

104 Stunden hatten die Häftlinge die Geiseln festgehalten. Die Befreiungsaktion dauerte genau fünf Minuten. Die Entführer wollten zusammen mit einem anderen arabischen Terroristen, dessen Freilassung sie forderten, an Bord eines Flugzeuges das Land verlassen.

»GEHEIMABMACHUNGEN ARAFAT—HUSSEIN«

Aus Kreisen Dr. Kissingers, der derzeit Bangla Desch besucht, wird gemeldet, der Staatssekretär sei überzeugt, dass geheime Abmachungen zwischen Arafat und König Hussein bestehen, wonach Jordanien im Westufer gewisse Aufgaben zugestanden erhalten hat. Kissinger soll ein Telegramm an Präsident Sadat gesandt haben, in dem er anfragt, ob eine weitere Gesprächsrunde im Nahen Osten nach der Konferenz von Rabat sinnvoll wäre. **Die Antwort Sadats wurde nicht bekannt, doch soll sich der ägyptische Präsident positiv für einen weiteren Besuch Kissingers ausgesprochen haben.**

KEINE AENDERUNG DER HALTUNG WASHINGTONS ZU DER PLO

Aus Washington wird bekannt, dass keine Aenderung in der amerikanischen Haltung gegenüber der PLO eingetreten ist. Washington sieht weiterhin in stufenweisen Teillösungen und in israelisch-jordanischen Verhandlungen den besten Weg zu einer Regelung des Nahost-Konfliktes.

Vorgestern hatte Präsident Ford erklärt, Verhandlungen zwischen Israel und Jordanien oder mit der PLO werden notwendig sein. **Ford wich in dieser Hinsicht von den Empfehlungen des Staatssekretärs Kissinger ab. Auf Fragen von Pressevertretern sagte ein Sprecher des Weissen Hauses: Präsident Ford hat sich nicht versprochen, er steht zu seinen Worten. Diese Mitteilung hat in israelischen Kreisen Befremden ausgelöst.**

„NY TIMES" FUER ISRAELISCH-PALAESTINENSISCHEN KONTAKT

In ihrem gestrigen Leitartikel trat die „New York Times" für israelisch—palästinensische Kontaktnahme ein. In dem Artikel wurde die amerikanische Regierung aufgefordert, zwischen Israel und den Palästinensern zu vermitteln. „Es gibt einfach keinen anderen Ausweg als solche Verhandlungen, wenn der Konflikt aus der Welt geschaffen werden soll. Washington muss einen Modus vivendi zustandebringen" heisst es in dem Blatt. „Wir wissen, dass diese Verhandlungen schwierig und — für Israel — schmerzlich sein werden. Man muss eine Kompromisslösung anstreben".

REGIERUNG EROERTERT SONNTAG RABAT-KONFERENZ

Am nächsten Sonntag wird die Regierung die Ergebnisse der Konferenz von Rabat erörtern. Dies wurde gestern aus gut unterrichteten Kreisen bekannt.

Suezkanal gereinigt

Der Vorsitzende der Suezkanal-Behörde Achmad Maschur sagte, der Kanal sei von Minen gesäubert worden. Die sowjetischen Minenboote, die an der Säuberungsaktion teilgenommen haben, verlassen morgen den Kanal. Auch eine britische Marineeinheit hat ihre Arbeit beendet. Amerikanische, französische und ägyptische Experten werden den Kanal weiterhin nach Minen durchsuchen und übernahmen die Verantwortung, dass sich kein Unglück nach Eröffnung des Kanals, die für nächstes Frühjahr vorgesehen ist, ereignen wird. Die im Bittersee 1967 stecken gebliebenen Schiffe werden in einem Monat aus dem Kanal auslaufen.

Ein genaues Datum für die Eröffnung des Kanals wurde nicht angegeben.

VETO GEGEN AUSSCHLUSS SÜDAFRIKAS AUS DER UN

Die USA, Grossbritannien und Frankreich legten in der Nacht auf gestern ein Veto gegen den Ausschluss Südafrikas aus den Vereinten Nationen, bei der Abstimmung im Sicherheitsrat ein. Zum ersten Mal in der Geschichte des Rates hatten drei Staaten gemeinsam von dem Veto-Recht Gebrauch gemacht. Es war auch der erste Versuch, einen Mitgliedsstaat aus den Vereinten Nationen auszuschliessen.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis gewann Los Nr. 728358 den Haupttreffer in Höhe von IL 500.000. — IL 250.000 gewann Los Nr. 462033. Alle Lose mit Endziffern 1 oder 8 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

DAS WETTER

Voraussage: Heiter, Temperaturzunahme, Abnahme der Luftfeuchtigkeit, ruhiger Wellengang.

Temperaturen: Jerusalem 16 bis 28, Tel-Aviv und Haifa 18 bis 27, Lod 14—29, Tiberias und Ejlat 18—33, Golan-Höhen 12—23, Galil 13—25, Hule 15 bis 32, Emek Jesreel 12—31, Totes Meer 20—34, Beer Schewa 15—30 Grad.

Friedrich Dürrenmatt für die Unteilbarkeit Jerusalems



Friedrich Dürrenmatt

Tel Aviv (A.S.) —„Ich komme gerade aus Jerusalem, vielleicht einer der schönsten Städte, die ich je sah. Jerusalem besteht aus mehreren Städten übereinander, und so ist eigentlich auch der Mensch aufgebaut. Man kann ein Stück oder einen Menschen nicht auf eine Aussage reduzieren, wie man bei Jerusalem nicht sagen kann, es ist eine moslemische, jüdische, christliche oder römische Stadt. Jede Aussage ist nur eine halbe Wahrheit. Wenn man das behauptet, so kommt man dazu, dass es keine unteilbare Einheit ist, dass es, weil es eine Moschee hat, von den Juden weggenommen werden muss. Eine Stadt ist eine Einheit von sehr vielen Gebilden, wie auch ein Schriftsteller ein sehr kompliziertes Wesen ist." Diese Aussage, die als Bekenntnis zur Unteilbarkeit Jerusalems ausgelegt werden kann, brachte der Schweizer Schriftsteller, Friedrich Dürrenmatt, gestern bei einer Veranstaltung des Theaterinstituts im Zawta-Klub in einem Podiumsgespräch zu Gehör. Sämtliche Theatergrössen Israels waren erschienen.

„Wenn ich bedenke, aus welchem Lande ich komme und wie eigentlich gegenüber Ihren Problemen d. Probleme meines Landes lächerlich sind — bei Ihnen geht es um Ihre Existenz und bei uns darum, ob wir etwas mehr oder weniger gut leben — dann ist das für mich etwas, das mich vor mir selber vor eine Frage stellt u. mich beschämt", sagte Dürrenmatt an anderer Stelle. Demgegenüber müsse die Empfindlichkeit vieler Intellektueller heute in rein abstrakten Fragen als Schwäche angesehen werden. „Als Intellektuelle sollten sie wissen, was Schuld ist und was nicht." Dürrenmatt, der durch seinen Humor, sein Lob für seine einstigen jüdischen Mitarbeiter am Zürcher Schauspielhaus und seine Direktheit das Publikum bezauberte, wohnte gestern abends einer Vorstellung von „Der Besuch der alten Dame" bei. **Unserer Korrespondentin erklärte er, dass er von seinem Israelbesuch tief beeindruckt sei.**

Tieferschüttert geben wir Nachricht vom plötzlichen Ableben unseres lieben

JOSEF TAUBER (Eckhaus)
(früher Czernowitz)

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 1. November 1974, um 11 Uhr auf dem Friedhof Schikun Watikim in Natania statt. Treffpunkt: Schmuel, Hanaziw-Str. 48, Natania um 10.30 Uhr.

Im Namen der Familie:
ROSA TAUBER, Gattin

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

PROBLEMATISCHER MINISTERBESUCH

„Dawar" empfiehlt, dem französischen Aussenminister Jean Sauvagnargues gegenüber trotz aller bestehenden Spannungen und trotz aller Berechtigung zu Missfallensäusserungen Beherrschung und Geduld und vor allem Gastfreundschaft zu zeigen.

„Al Hamischmar" warnt vor der französischen „Patentlösung" für den Nahen Osten. Eine Anerkennung der arabischen Terrororganisationen kann zu den gleichen verheerenden Folgen führen wie einst die Anerkennung der nazistischen Diktatur.

„Hamodia" schlägt vor, den französischen Aussenminister nach Kirjat Schmona und nach Maalot zu führen. wo er lernen könnte, was die Terroristen wirklich wollen.

„Omer" möchte als Hauptthema der Verhandlungen wirtschaftspolitische Probleme sehen. vor allem die israelischen Handelsbeziehungen mit der Europäischen Gemeinschaft.

Für „Jediot Achronot" liegt die Frage nahe. wie Frankreich einen israelischen Aussenminister empfangen würde, der vorschlägt, Elsass-Lothringen an Deutschland zurückzugeben.

SACKGASSE NACH RABATER BESCHLUSS

Die „Jerusalem Post" stellt fest. dass sich die gemässigten Kräfte im arabischen Lager den Extremisten ergeben haben und damit alle Verhandlungen um einen Nahost-Frieden in die Sackgasse führten.

„Maariw" befürchtet neue Komplikationen, nachdem der jordanische König Hussein nun praktisch auf die Betreuung der Palästinenser im Westufergebiet zugunsten der Terrorverbände verzichtet hat.

DIE NEUE KOALITION

„Haarez" sieht keine wesentliche Stärkung der Regierungskoalition, die sich nun auf den Stimmen von 66 Knesset-Abgeordneten aufbaut. Vielleicht wäre selbst dieser geringe Mehrheitszuwachs nicht erfolgt, wenn Schulamit Aloni schon vor der Abstimmung ihren Rücktritt erklärt hätte; aus diesem Grunde ist ihr Verhalten den Wählern gegenüber nicht ganz zu rechtfertigen. Nunmehr müssen die Unabhängigen Liberalen allein die Reformanliegen in der Regierung vertreten.

„Hazofe" verspricht, dass die nun wieder in die Regierung eingetretenen RNP-Minister die religiösen Anliegen ehrenhaft verteidigen wollen.

Für „Schearim" dagegen steht fest, dass die RNP durch ihren Regierungsbeitritt die religiösen Werte des Judentums verraten hat.

Muhammad Ali wurde wieder Boxweltmeister

Muhammad Ali, ehemals Cassius Clay, ist wieder Weltmeister aller Klassen der Berufsboxer. Mit einem überraschenden KO-Sieg in der achten Runde gegen seinen ebenfalls schwarzen Landsmann George Foreman eroberte der 32jährige Ali in der Hauptstadt des afrikanischen Staates Zaire, Kinschasa, seinen vor sieben Jahren aberkannten Schwergewichts-Titel wieder zurück. Ali ist nach Patterson erst der zweite Boxer, dem es gelungen ist, einen bereits verlorenen WM-Titel im Schwergewichtsboxen wieder zurückzuerobern.

DURCH RUFMORD ERLEDIGT:

Richard M. Nixons kurzes Glück und langes Ende

Oft wurde er als der Prototyp des einfachen Amerikaners angesehen, der es geschafft hatte, seinen ungewöhnlichen Weg zu machen. Das war nur sehr bedingt richtig. Denn Richard Milhous Nixon war eine mehr als komplexe, eine recht komplizierte Persönlichkeit. Sein ganzer Weg ist gekennzeichnet von einem brennenden Ehrgeiz, einer wachen Intelligenz und einem nicht geringen Wissen, aber diesen positiven Aspekten der Person des Präsidenten standen stets Charaktereigenschaften gegenüber, die im Grunde vieles von dem, was eben positiv war, wieder zunichtemachten. Seine Feinde sprachen von „Dicky Tricky" — dem unaufrichtigen Dick. Dabei war Nixon im Grunde stets ein warmherziger Mensch. Nur, er versuchte stets über sich selbst herauszuwachsen. Er wollte immer mehr sein, als er sein konnte. Die Originalität, die er nicht besass, beherrschte ihn bei allen Entscheidungen. Das führte manchmal zu Erfolgen, oft jedoch, zu oft eigentlich, zu schweren Niederlagen. Nixon scheiterte stets an sich selbst. Er nahm zuviel in Angriff, mutete sich selbst zuviel zu, blieb nicht in seinen eigenen Grenzen. Und das war es letztlich, was ihn vernichtete.

Sein Leben endete im Grunde mit seinem Auszug aus dem Weissen Haus. Er war schliesslich der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der zurücktrat, zurücktreten musste. Das ist etwas, das für jeden Politiker schwer sein muss, für Nixon bedeutete es das Ende, nicht nur einer Laufbahn, sondern des Daseins überhaupt. Bis er die Spitze erklimmen konnte, hatte er schwere Rückschläge einzustecken. Nach einigen Anläufen erst wurde er Senator. Das hinderte ihn noch nicht darau, weiterzustreben. denn das war ja bekannt, muss als Schicksal jedes Politikers angesehen werden. Dann ging sein politischer Lebensweg nach oben, bis er, unter Eisenhower, zum Vizepräsidenten der USA werden konnte. Zweifellos war Nixon der Vizepräsident mit der grössten Machtfülle, die jemals diesem Amt in den USA zugestanden worden war. General Eisenhower war froh über jede Machtabgabe, die er sich leisten konnte. Daher schob er seinem jungen Stellvertreter vieles von dem zu, was eigentlich dem Präsidenten ganz allein zustand. Mit dem Ende der Eisenhower-Ära kam die erste ganz grosse Enttäuschung im politischen und damit auch privaten Leben Richard Nixons. Er unterlag in den Präsidentenwahlen gegen John F. Kennedy. Jahre hindurch hat er sich von diesem Schlag nicht erholt — und es sollte nicht übersehen werden, dass die Niederlage mehr als knapp war. Bei fast fünfzig Millionen abgegebenen Stimmen siegte Kennedy mit etwas mehr als einhunderttausend Stimmen.

Aber der Rückschläge war noch immer kein Ende. Der nächste Versuch Nixons, ins politische Leben zurückzukehren, scheiterte ebenfalls. Er wurde erneut geschlagen, als er den Versuch unternahm, Gouverneur des Staates Kalifornien zu werden. Es sah fast so aus, als ob damit eigentlich die Karriere Nixons, die so vielversprechende Karriere des Politikers Nixon, zuende gehe. Dass er noch einmal von der Landestagung seiner Republikanischen Partei zum Kandidaten für die Präsidentschaft der USA ernannt werden würde, erschien fast ausgeschlossen. Er schaffte auch dies. Die Gegebenheiten waren ihm hold, die Republikaner fanden keinen Kandidaten, der bekannt genug war, um aufgestellt zu werden. So kehrte Nixon in die politische Arena zurück. Schon hier wurde er den schärfsten Angriffen unterzogen. In den USA ist es stets vorgekommen, dass Kandidaten, die sich um öffentliche Aemter bewerben, Prüfungen und Angriffe erleben mussten, die präzedenzlos sind, die nirgend wo anders in dieser Weise vorgetragen werden. Aber selbst für amerikanische Verhältnisse war all das, was gegen Nixon vorgebracht wurde, präzedenzlos. Uebertroffen wurden diese Angriffe höchstens von der Beurteilung, welche sich die Oeffentlichkeit für Nixons Stellvertreter Agnew ausgedacht hatte.

Dass Nixon unter solchen Umständen zum Präsidenten gewählt werden konnte, gehört zu jenen erstaunlichen Glückszufällen, denen er in seinem Leben, in seiner ehrgeizigen Karriere viel verdankte. Er war, nimmt man alle möglichen Präsidenten der letzten Jahrzehnte zum Vergleich, kein schlechter Präsident. Denn er besass eine Fähigkeit, die für politische Führer von allergrösster Bedeutung sein kann: Er verstand es stets, sich mit den besten Leuten zu umgeben. Und die Leute, die um ihn waren, sind ihm stets tief ergeben gewesen — jedenfalls bis zu dem Augenblick, da man sie vor Gericht brachte. Er hatte einen Blick für Menschen — so kam es auch, dass er Henry Kissinger fand, der, im Teamwork mit ihm selbst, seine Höhepunkte erreichte — und nachher, als Nixon nicht mehr Präsident war, auch selbst keineswegs imstande war, diese Höhepunkte zu wiederholen. Nixon wurde wiedergewählt und war nun auf dem höchsten Punkt, den er je erreichte. Doch bald darauf kam der Rückschlag. Die ganze Watergate-Affäre war ja schliesslich keineswegs ein so aussergewöhnliches Ereignis, wie man es nachher darstellen wollte und



konnte. Einerseits galt hier der Satz, man dürfe sich nicht erwischen lassen — und die Dummköpfe der Watergate-Angelegenheit liessen sich erwischen, andererseits hatte es ähnliche Vorgänge von jeher gegeben — und niemals war ein solcher öffentlicher Skandal entfesselt worden. Es ist heute völlig klar: Es ging niemals um Watergate. Es ging nur um Richard Nixon. Die geradezu beispiellose Hexenjagd, an ähnliche Vorbilder aus dem finstersten Mittelalter erinnernd, hat hier eingesetzt. Das Opfer hiess Nixon. Und das Opfer war Nixon.

Natürlich ist Nixon auch schuldig. Niemand kann die Behauptung aufstellen, hier sei nichts als Unrecht geschehen. Die ganze Affäre der Tonbänder im Weissen Haus ist unglaublich, präzedenzlos. Aber man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, dass hierbei Nixon nicht der ursprüngliche Initiator war. Nur, Nixon ist dabei erwischt worden, wie er überhaupt erwischt worden ist — weil man ihn, und nur ihn, jagte. Wie gesagt, niemand wird behaupten wollen, dass der 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ein Unschuldslamm war, das auf dem Altar einer recht zweifelhaften Moral geopfert wurde. Aber niemand kann behaupten, dass er soviel mehr verbrach, als andere Präsidenten, die ähnliches taten und ungeschoren davon kamen.

Das Glück Nixons war von kurzer Dauer. Sein Ende ist lang und schwierig. Wenn er heute seine Krankheiten dazu benutzt, der Realität zu entfliehen, so ist das sehr verständlich. Nicht selten hat man das Gefühl, dass Richard M. Nixon diese Krankheiten überhaupt dazu benutzt, dem Leben zu entfliehen, da das Leben ihm nicht mehr lebenswert erscheint. Dieser Präsident der Vereinigten Staaten ist durch Rufmord erledigt worden. Das ist in jedem Falle kein Ruhmesblatt für die Geschichte der grössten Demokratie der Welt. Das Volk der Amerikaner hat sich, in allem, was Richard Nixon angeht, keineswegs mit Ruhm bekleckert. Die Amerikaner selbst wissen das nicht und merken das auch nicht. Sie sind hier von der Gerechtigkeit ihrer Sache fest überzeugt. Zu ihnen stossen all jene Linken und Linksliberalen, denen es tiefstes Anliegen ist, zu beweisen, wie fortschrittlich sie doch sind. Es ist durchaus [...] dass sie selbst, späte[...] ihre Kinder, diese F[...]lichkeit zutiefst beda[uern wer]den, dann nämlich, [...] für ihre „fortsc[hrittlichen] Ideen" in Lager oder [...]se wandern.

Nixon ist das Op[fer einer] Hysterie, auch wenn [er] ein gerüttelt Mass an [...] seinem eigenen Schic[ksal ...]nehmen muss. Aber k[...]des hat er das Pech, der erste amerikanisc[he Präsi]dent zu sein, den ma[n] zum Teufel jagte, ur[...] des Wortes allerwahrst[...]tung. Das ist schmer[zlich und] ist zu bedauern. Aber [...]det vielleicht eine Ep[...] wichtiger war. als ihre [...]ger in diesem Augenbl[ick] haben wollen.

Israel kann mehr Phosphate und Kunstduenger nach Deutschland liefern

Tel-Aviv (JEP) — Israel kann mehr Phosphate und Kunstdünger nach Deutschland liefern — diese Meinung kam bei einem Treffen mit Vertretern von Handelskammern und Landwirten zum Ausdruck, die im Rahmen der israelisch—deutschen Handelskammer stattfand. Die deutschen Besucher, die auf Veranlassung der Verbindungsstelle Industrie—Landwirtschaft nach Israel gekommen waren, werden hier im Lande von Landwirtschaftsattache Peled (Bonn) betreut und besucher Industriebetriebe. Rohstoffunternehmungen und landwirtschaftliche Siedlungen.

Bei der Zusammenkunft gab einleitend der Vorsitzende der Handelskammer Dr. Moosberg einen Ueberblick über die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder und die Tätigkeit der Handelskammer. J. E. Palmon (Chefredakteur der „Israel-Nachrichten") beleuchtete die Entwicklungsphasen der israelischen Wirtschaft und die Tendenz zur Industrialisierung. Der Leiter der Aussenhandelsabteilung im Handels- und Industrieministerium Adin Talbar gab konkrete Beispiele der Aussenhandelsentwicklung u. betonte die Wichtigkeit des Abschlusses des Vertrages mit der EG. Er wies auch auf die komplizierte finanzielle Situation Israels und die Notwendigkeit einer Senkung des Lebensstandards hin.

Die deutschen Gäste, die meistens recht sachverständig waren, gingen auf konkrete Frager der Zusammenarbeit ein. Sie erwähnten die Schwierigkeiten, die sich für eine Erweiterung der israelischen Zitrusexporte ergeben müssen. weil Deutschland auf den EG-Partner Italien Rücksicht nehmen muss. Dagegen bestehen grosse Möglichkeiten für Ausbau der Ausfuhr von Phosphaten und Kunstdünger. Abgesehen von den rein wirtschaftlichen Erörterungen zeigten sich die Gäste vom Tempo des Landesaufbaus fasziniert, und aus ihren Worten klang echte Freundschaft und Hilfsbereitschaft.

Die israelisch—deutsche Handelskammer veranstaltete gestern für eine zweite Gruppe deutscher Industrieller im Hotel Basel eine Cocktail-Party, die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache und neuen Kontakten gab.

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA,
Tel Aviv

Sonntag, den 10. November 1974, 7 Uhr ab[ends] findet im Saale „Ohel Shem", Tel-Aviv, Balfo[ur] 30, die

ASKARA

nach den Opfern aus der Bukowina, Transni[strien] und Sibirien statt.
Unsere Landsleute werden ersucht an ders[elben] teilzunehmen.
Der Saal ist ab 6 Uhr abend geöffnet.

DAS PRAESID[IUM]

Unsere geliebte Mutter, Grossmutter und Ur[gross]mutter

ROSE FEDER
geb. Wollrauch

ist plötzlich verschieden.

Im Namen der trauernden Fa[milien:]
Rolf und Liesel Feder und Fam[ilie]
Dr. Robert Atlasz und Frau
Charlotte, geb. Feder und Fam[ilie]

Die Beerdigung findet in Kfar Schmarjahu, Freitag, 1. November 1974, um 14.00 Uhr sta[tt]. Wir bitten, von Beileidsbesuchen Abstand zu [neh]men.

Nach einer gemeinsamen Jugend und fast 49 jäh[riger] Ehe ist meine innigstgeliebte Frau, unsere gute M[utter], Grossmutter, Schwester und Schwägerin

NELLY SCHIFTAN ז"ל
geb. Braniss

für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung hat gestern 31.10. ט"ו חשון תשל"ה stattgefunden.

In tiefer Trauer:
HANS SCHIFTAN
MIRIAM (geb. Schiftan) und JAKIR LO[EWY]
GIORA und ERAN LOEWY
Familien:
PAZY, ADIR, NELKEN und BRANISS

Schiwa: Shd. Weizmann 3, Kirjat Bialik.

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben

ERVIN SCHULHOF ז"ל

findet die ASKARA am Sonntag 3. November 1[974] י"ח בחשון תשל"ה um 3.30 Uhr auf dem Friedhof in Cholon statt.

Treffpunkt am Friedhofseingang.

DIE FAMIL[IE]

IN ERWARTUNG DER MASSENEINWANDERUNG AUS DER SOWJETUNION (1)

VORBEREITUNGEN WERDEN GETROFFEN

Von SEEV TRONIK

Vor etwa zwei Wochen wur- aus Washington gemeldet, s es zwischen dem Präsi- nten Ford und dem Senator kson zu einem Abkommen bezug auf die freie Auswan- ng von russischen Juden im nen des Wirtschaftsabkom- mit der Sowjetunion ge- men ist. Das bedeutete, der Kremlin eine jährliche wanderungsquote von 60 000 n bewilligen würde. Die e Freude, die die Meldung srael ausgelöst hatte, wur- einige Tage später durch ikanische Dementis über von den russischen Behör- in Erwägung gezogene Zahl zur Auswanderung zugelas- Juden etwas gedämpft. steht jedoch nach wie vor, die Sowjetführer bereit einer weit grösseren An- von Juden als in der Ver- heit die Auswanderung statten.

tz der Dementis ist man tunterrichteten politischen n davon überzeugt, dass lich mit einer Auswande- von rund 60 000 Juden hr zu rechnen ist. Ledig- ne dramatische Zuspitzung tuation in unserer Region die Sowjets dazu veran- ihren Beschluss rückgän- machen. Wir stehen des- or einer Masseneinwan- russischer Juden, die ht viele Jahre hindurch n wird. Optimisten glau- ass der Einwanderungs- in wenigen Monaten e annehmen wird, wie Staat seit dem Exodus erlebenden der Naziver- en nicht gekannt hat. rael in der Lage, die zu nde Massenalija aufzu- und sie gesellschaftlich ruflich ohne langwieri- schmerzlichen Anpas- zess einzuordnen? Kann elische Gesellschaft zu schweren Problemen, en sie sich jetzt ausei- zen muss, noch die ler komplizierten Ein- g einer Masseneinwan- von Menschen, denen okratisch-kapitalistische m der westlichen nd ist, auf sich neh-

...WANDERUNG ALS ...ISTENZFRAGE

nässig, in Israel solche stellen, weil die Ein- g von Juden — die die höchste und wich- gabe des Judenstaates bleibt. Israel wird im- n Juden aufnehmen, eine Tore klopft und zur, um das höchste zionistischen Ideolo- füllen, sondern auch Staat lebensfähig zu „Erst wenn hier in t Millionen Juden le- en, können wir die Existenz des Staates ert ansehen", — so vor zwei Jahrzehnten on ausgedrückt, und nistische und politi- o wurde von seinen n in ähnlichen For- n unzählige Male

aktuell und realpo- vant ist deshalb nur Wurden vom Staate er Jewish Agency al- nigstens die wichtig- ereitungen getroffen, Russland zu erwar- senalija unter den en Bedingungen auf- Die Antwort kann nicht ein absolutes wohl aber darf man in den letzten Mo- s Anstrengungen ge- en, um unseren Brü- Schwestern aus der bei ihrer Ankunft Heimat all das zu zum Aufbau einer tenz und für ihre Eingliederung in die Gesellschaft unent- Wohnung, Arbeit, terielle Existenzba- sis und die Möglichkeit zur Er- lernung der Sprache des Lan- des.

Die beste Garantie dafür, dass der Staat die ungeheure Aufgabe, die ihm in den näch- sten Monaten und, so steht zu hoffen, Jahren zufällt, in mehr oder weniger zufriedenstellen- der Weise erfüllen wird, ist der Name Pinchas Sapir.

Nach dem Rücktritt von Golda Meir wies Sapir die ihm angebotene Ministerpräsidentschaft zurück. Er erklärte damals, er habe die Absicht, zur Jewish Agency zurückzukehren, um sich an der Spitze der zionistischen Weltorganisation ganz der Alija-Frage zu widmen. Dies, so sagte damals Sapir, sei seiner Ansicht nach die wichtigste Aufgabe, die ein um das Wohlergehen des Staates besorgter Zionist in der jetzigen Lage des Staates erfüllen könne. Damals war von einer Erhöhung der Auswanderungsquote aus Sowjetrussland noch nicht die Rede. Sapir dachte an eine Verstärkung des Einwandererstroms aus der westlichen Welt, in erster Linie aus Nord- und Südamerika.

WERT DAS WOHNBAUPROGRAMMS

Sapir reorganisierte von Grund auf die in Israel bestehenden Dienststellen zur Aufnahme der Alija. Sein erstes Ziel war die Ausarbeitung eines Planes zum beschleunigten Wohnungsbau. Sapir ging von der Annahme aus, dass der Besitz einer Wohnung das erste und wichtigste Element der erfolgreichen Einordnung einer Einwandererfamilie ist. Gute Wohnungsverhältnisse sind die beste Garantie dafür, dass die Einwanderer das erste starke Gefühl der Verbundenheit mit dem Land und der israelischen Gesellschaft empfinden und keine Klagebriefe ins Ausland schicken. In wenigen Wochen war es Sapir gelungen, ein Wohnungsbauprogramm grossen Ausmasses auszuarbeiten und die Finanzen und die Arbeitskraft zur Durchführung des Planes zu mobilisieren. Damit war die Basis für die Aufnahme einer verstärkten Alija gelegt. Allerdings, mit einer Masseneinwanderung aus der Sowjetunion hatte Sapir nicht gerechnet, aber das bereits in Angriff genommene Programm kann erweitert und mit Hilfe zusätzlicher Geldmittel beschleunigt werden.

Nach der Veröffentlichung der Nachrichten über die bevorstehende Masseneinwanderung hat Sapir wiederholt öffentlich erklärt, die Infrastruktur für die berufliche Aufnahme von rund 70 000 Einwanderern pro Jahr sei vorhanden. Die theoretische Grundlage für die Schaffung von Arbeitsplätzen für alle Neuankömmlinge sei gelegt worden und die israelische Wirtschaft werde sich der neuen grossen Aufgabe gewachsen zeigen.

LÖSUNG DES „UNLÖSBAREN"

In diesen optimistischen Äusserungen Sapirs klingt etwas von der irrationalen Zuversicht und dem starken Glauben der Gründergeneration mit, aber die Bewältigung von scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten gehört nun einmal zur Tradition des Zionismus und des der zionistischen Ideologie entsprossenen Staates. Sapir ist ein Realpolitiker und ein nüchterner Rechner, aber er weiss, dass ohne den starken, unerschütterlichen Glauben und die seelische Bereitschaft zur Lösung von Problemen, die den allgemein akzeptierten Kriterien gemäss unlösbar sind, die Aufgaben, die die israelische Realität schafft, nicht erfüllt werden können. Sapir weiss aus eigener Erfahrung, dass in Israel scheinbar unlösbare Probleme immer eine Lösung finden, wenn die Führerschaft den Mut und den Optimismus aufbringt, sie energisch anzupacken und resolut dem gesetzten Ziel entgegenzuschreiten.

Anderseits muss auch in Betracht gezogen werden, dass Sapir den Anspruch erheben darf, als Architekt des israelischen Wirtschaftsgebändes anerkannt zu werden. Er hat die Grundlagen der israelischen Wirtschaft geschaffen, und im Jom Kippur-Krieg und in der Nachkriegsperiode hat sich erwiesen, wie stark und dauerhaft die gelegten Fundamente sind. Sapir hat in den letzten zwanzig Jahren die nationale Wirtschaft zu einem mächtigen, weitverzweigten Instrument entwickelt und er weiss besser als sonstwer im Staate, was dieses Instrument für die Aufnahme einer Masseneinwanderung zu leisten imstande ist.

Aber Wohnung und Eingliederung in den Arbeitsprozess gewährleisten noch nicht die erfolgreiche Einordnung der Einwanderer. Wichtig und letzten Endes entscheidend ist die kulturelle und gesellschaftliche Einordnung des Einwandererstromes.

(Ein weiterer Artikel folgt)

Neue Regierung - ohne Programmaenderung

Von AWIGDOR YESHA

Die neue Regierung ist eigentlich nicht so neu, wie man annehmen sollte. Es ist die alte Regierung, in der sich einige neue Minister befinden. Der bisherige Innenminister Schlomo Hillel, Ex-Religionsminister Chaim Zadok und Viktor Schemtow, der das Wohlfahrtsministerium für seinen religiösen Kollegen Michael Chasani verwaltet hatte, sind Mitte dieser Woche, als es mit dem Koalitionsbeitritt ernst wurde, nicht allzu glücklich gewesen. Vielleicht machte hier Chaim Zadok eine Ausnahme. Schlomo Hillel hatte sein Amt als Innenminister sehr ernst genommen, erblickte er doch in diesem Bereich Möglichkeiten, für eine sich benachteiligt fühlende breite Schichte der Bevölkerung eintreten und deren Interessen wahren zu können. Viktor Schemtow hatte zum ersten Mal in der Geschichte Israels als nicht-religiöser Minister Gelegenheit, mehr für die nicht-religiösen Kreise zu leisten, die seit langem behaupten, dass die religiöse Gruppe der Notbedürftigen von den RNP-Verwaltern dieses Ministeriums seit jeher vorgezogen worden ist.

Die Regierungsgrundlage ist jetzt verbreitert. Ministerpräsident Rabin hat sich als guter Diplomat erwiesen und Mosche Dayan ist mit dem Koalitionsbeitritt der Religiönationalen eine schwere persönliche Schlappe beigefügt worden. Es wird sich allerdings in näherer oder in fernerer Zukunft zeigen, ob es die Religiösnationalen mit der Koalitionsdisziplin ernst nehmen, wenn es um das Thema der Abstimmung in der Knesset über die Zukunft des Westufers gehen sollte. Rabin sprach bei einer schlichten Feier nach der Unterzeichnung über die „schicksalsschwere Stunde", in der die Religiösen den Koalitionsbeitritt vollzogen haben.

Während Minister Gideon Hausner namens der Unabhängigen Liberalen der Hoffnung Ausdruck gab, dass „der alte



Gideon Hausner: Fortsetzung des alten Weges

Weg gemeinsam fortgesetzt werden wird", sagte Mapam-Sekretär Meir Talmi: „Ich erinnere mich noch sehr gut des politischen Programms Jizchak Rabins bei Antritt der Regierung." Gleich Hausner sagte Talmi: „Gerne würde ich sehen, dass auf diesem Weg laut dem von Rabin geäusserten Programm fortgeschritten werden wird."

Diese beiden Äusserungen sollten zu denken geben. Sie tragen den Kern tiefen Misstrauens in sich, genau so, wie man der Stimmenthaltung des Ministers Schlomo Hillel bei der Abstimmung im Kabinett über den Koalitionsbeitritt der Religiösnationales Gewicht beimessen müsste. Der Umstand, dass sich in der Knessetfraktion des Maarach bei der Abstimmung über die Erklärung Rabins in der Knesset die Abgeordneten Schlomo Hillel, Frau Nushat Kazaw, Jacques Amir, Eliaju Moyal und Schalom Levin der Stimmen enthielten, hat das „oppositionelle Lager im Maarach" in neuen Schwung versetzt. Diese Abgeordneten behaupten, man sollte einen „Minister aus den Kreisen der orientalischen Gemeinschaften" ins Kabinett berufen. Schalom Levin argumentierte noch viel absurder: Er begnügt sich nicht mit der Koalitionserweiterung



Nushat Kazaw: Stimmenthaltung in der Fraktionssitzung

durch den Beitritt der RNP. Man sollte auch den Likud hinzuziehen und eine „Nationale Regierung" bilden.

Durch den Koalitionsbeitritt der RNP, die wahrscheinlich innerhalb des Kabinetts so manövrieren wird, dass dem von Ben Meir und Zwulon Hammer geführten rechten Flügel der Religiösnationalen der Wind aus den Segeln genommen wird, dürfte die politische Bewegungsfreiheit der Regierung noch mehr eingeengt worden sein.

Allerdings käme der Beitritt der Religiösen der Regierung Rabin zustatten, falls der Besuch Kissingers nächste Woche keine Ergebnisse zeitigen und die Regierung einen neuen, radikaleren Kurs einschlagen sollte, der leider nicht die Vorbereitung des Ganges nach Genf zum Ziele hätte. Die Ereignisse in Rabat und die Mitteilung des Bank Israel-Präsidenten Mosche Sanbar, dass unsere Devisen nur noch für die zweimonatige Finanzierung unserer Importe ausreichen, stellen „Marksteine" auf einem beschwerlichen Weg dar, der der Regierung Rabin gezeichnet ist. Drastische einschneidende Sparmassnahmen, die Umstellung auf eine Kriegswirtschaft und eine Revision unserer materialistischen Gedankengänge sollten die passende Antwort auf die dramatischen Entwicklungen der letzten Tage sein.

Die Gedankengänge der Regierung wären aber einer völligen Umstellung bedürftig, falls Israel in Jordanien nach der Konferenz von Rabat keinen zukünftigen Gesprächspartner sehen würde. In diesem Falle läge es an Jizchak Rabin, mit seinen Koalitionspartnern einen neuen aussenpolitischen Weg zu zeichnen, der den neugeschaffenen Gegebenheiten Rechnung trägt und die alte Kompromissbereitschaft in Fragen des Westufers einer Revision unterzieht. Israel hat der PLO sicher nicht zu einem palästinensischen Staat auf Rechnung Jordaniens zu verhelfen.

Blick in die Welt :

Jekaterina Furzewa hielt sich laenger als Chruschtschow

Zum Tode der sowjetischen Kulturministerin

Sie war die Frau, die in der sowjetischen Hierarchie den höchsten Rang erreicht hat. Ihr Charme war ebenso berühmt wie ihre Vorliebe für eine „zivilisierte" Lebensweise. Ihre „Datscha" soll sie, nach Moskauer Gerüchten, mit Staatsgeldern gebaut haben; diese Angelegenheit dürfte ihren vorübergehenden Sturz beschleunigt haben. Die Furzewa war es, die im Juni 1973 Marc Chagall nach über fünfzigjähriger Exil-Abwesenheit zu einer Ausstellung in die Sowjetunion zurückholte oder zurücklockte. Obwohl sie gegen die moderne Kunst und für „sozialistischen Realismus" war, lobte sie Chagall und andere Symbolisten als „wunderbare Künstler". Solschenizyn hat sie als „aktiven Gegner der sowjetischen Wirklichkeit" angeprangert. Bei Besuchen im Ausland, z.B. in Wien erschien sie in eleganter Aufmachung, etwa in der Oper. Im Jahre 1959 soll sie angeblich einen Selbstmordversuch begangen und sich die Pulsadern aufgeschnitten haben. Das war gerüchtweise ihre Art, in einem Streit mit hohen Parteigenossen zu reagieren. Die sowjetischen Künstler-Rebellen durften von ihr keine besonders nachgiebige Behandlung erwarten; sie machte keine Kulturpolitik, aber sie war auch nicht ganz so anti-modernistisch wie andere ihrer Kollegen. Nach einer Darstellung soll sie nicht übermässig intelligent gewesen sein. Demnach hatte Nikita Chruschtschow sie bloss befördert, um sie als Symbol der neuen Vorrechte sowjetischer Frauen in den Vordergrund zu stellen. Ein Mensch mit seinem Widerspruch? Eine sowjetische Sphinx? Ein politisches Rätsel? Die Geschichte wird die endgültige Antwort geben.

Die sowjetische Kulturministerin ist in Moskau einer Herzattacke erlegen; Jekatarina Alexejewna Furzewa, die ihr Amt seit 1960 innehatte, einzige Frau unter 103 sowjetischen Ministern, wäre am 7. Dezember 64 Jahre alt geworden.

Die ersten Jahrzehnte im Leben der Jekaterina Furzewa entsprechen einer kommunistischen Musterbiographie. Als Tochter eines armen Textilarbeiters in Nischnij Wolotschok bei Twer (heute Kalinin) geboren, wurde sie selber nach der Fabrikschule Weberin und trat mit 14 Jahren dem Komsomol, dem kommunistischen Jugendverband, bei. Noch nicht 20 Jahre alt, wurde sie Parteimitglied und schlug die Funktionärslaufbahn ein. Von 1930 bis 1933 war sie Komsomol-Organisatorin im Gebiet von Kursk, dann in Feodosija auf der Krim. Dort entdeckte sie als Freizeitsport die Segelfliegerei und mit der aufstrebenden Luftfahrt ging auch ihre Karriere nach oben. Während der beiden nächsten Jahre besuchte Jekaterina Furzewa in Leningrad Hochschulkurse für Zivilluftfahrt und wurde dann Assistentin des Chefs der Politabteilung am Luftfahrttechnikum von Aeroflot, der sowjetischen Zivilfluglinie.

Der Weg in die Hauptstadt

Jekaterina Rurzewa: Symbol für Frauenemanzipation?

war geschafft, und auf die beiden Säulen Partei und Jugend baute die hübsche Komsomol-Funktionärin ihre weitere Laufbahn. Während sie von 1937 bis 1942 an der Moskauer Universität chemische Feintechnologie studierte, war sie erst im Parteibüro der Hochschule tätig, dann dessen Sekretär, das heisst die Parteichefin der Universität. Nach einem Examen als Chemie-Ingenieur wurde sie Parteisekretärin des Frunse-Bezirks von Moskau, dann Mitglied des Parteikomitees der Stadt, dann dessen zweite Sekretärin und 1954 war sie Parteichefin der sowjetischen Hauptstadt.

Im gleichen Jahr nahm die Welt sie zum erstenmal wahr: sie reiste mit Chruschtschow nach Prag und Peking. An der Seite des Parteichefs, mit dem sie enge persönliche Beziehungen verbanden und dessen Wohlwollen sie viel zu verdanken hatte, erschien sie bei der Mai-Parade des Jahres 1955 als erste Frau auf der Balustrade des Lenin-Mausoleums. Auf dem XX. Parteitag war sie die erste Rednerin nach Chruschtschow. Als 1957 die Molotow-Malenkow-Mehrheit im Parteipräsidium zum Sturz Nikita Chruschtschows ansetzte, hielt Frau Furzewa im eilig vom Parteichef einberufenen Zentralkomitee ihre berühmte Marathonrede, wodurch das entscheidende Votum aufgeschoben wurde, bis Marschall Schukow mit Militärflugzeugen genügend Anhänger Chruschtschows nach Moskau geflogen hatte. Dieser dankte es ihr durch Aufnahme in das Parteipräsidium, das dem heutigen Politbüro entsprach, ein Rang, den in der sowjetischen Hierarchie keine Frau vor oder nach ihr erreicht hat.

Weshalb sie 1960 wieder aus der Parteispitze entfernt wurde, ist ebenso ungeklärt wie die Frage, auf welche Weise die ausgesprochene Chruschtschow-Favoritin dessen Sturz politisch überlebt hat. Nichts in den ersten 50 Lebensjahren von Jekaterina Furzewa hatte auf eine Affinität zum Kulturellen hingedeutet. Sie wurde mit dem Kulturressort in dem entscheidenden Moment betraut, in dem die Befreiung aus der stalinistischen Erstarrung bereits begonnen hatte. Als Inspiratorin des Tauwetters, das unter ihrer Verwaltung seinen Höhepunkt erreichte und dann wieder abklang, galt sie nie. Sie hat es jedoch auch nicht behindert. Einmal musste sie Selbstkritik üben, weil die Moskauer Bühnen zu viele bürgerliche Stücke zeigten, und dass in der Sowjetunion heute Jazz gespielt wird, rechnet man ihr an. Auch danken es ihr manche Künstler, dass sie, als die Zügel wieder straffer angezogen wurden, die Hand über sie hielt, nicht aus Verständnis oder Sympathie für deren Kunstrichtung, sondern aus Menschlichkeit.

Jekaterina Furzewa war mit dem dritten stellvertretenden Aussenminister Nikolaj Firjubin verheiratet. Ihre Tochter Swetlana, die geschiedene Frau des Sohnes von Chruschtschows Parteipersonalchef Frol Koslow, arbeitet bei der Presseagentur Nowosti. Im vergangenen Sommer wurde in Moskau erzählt, Frau Furzewa sei in Ungnade gefallen, weil sie mit ihrem Schwiegersohn aus staatlichem Material eine Datscha im Wert von 100 000 Rubeln habe bauen lassen. Dass sie dem neugewählten Obersten Sowjet nicht mehr angehörte, dessen Mitglied sie mit einer einzigen Unterbrechung seit 1960 war, schien den Gerüchten über ihren bevorstehenden Sturz Gewicht zu verleihen. Als jedoch Ministerpräsident Kossygin Ende Juli sein Kabinett präsentierte, sass auch Jekaterina Furzewa wieder auf der Regierungsbank.

Sylva Zalmanson ging nicht nach Deutschland

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Am 25. Oktober 1974 er-
schien im Verlag Paul List in
München die deutsche Ausga-
be des "Lagertagebuch" von
Eduard Kusnezow, dem Gatten
von Sylva Zalmanson, der so-
wjetischen Zionskämpferin, die
nun seit fast zwei Monaten in
Israel lebt.

Kusnezows "Lagertagebuch",
Aufzeichnungen aus dem Ar-
chipel des Grauens, wurden
aus dem Russischen von Britta
Reif-Willenthal übersetzt. Eng
lische, französische, italieni-
sche Ausgaben liegen bereits
vor und Sylva Zalmanson be-
müht sich nunmehr um eine
hebräische Ausgabe.

Die dynamische Übersetze-
rin des Lagertagebuches, des
Manuskript durch Freunde
in den Westen geschmuggelt
wurde, rief mich kürzlich aus
München an, um die Adresse
von Sylva Zalmanson zu ermit-
teln, was nicht schwer war. Syl-
va wohnt gegenwärtig noch bei
ihrem Onkel Abraham Zalman-
son in Bath-Yam, wie durch
das israelische Fernsehen allge-
mein bekannt wurde.

Britta Reif-Willenthal woll-
te Sylva nun aber auch, an-
lässlich des Erscheinens des
Lagertagebuches, im Zweiten
Deutschen Fernsehen dem inte-
ressierten Publikum in der
Bundesrepublik vorstellen. Der
bekannte Fernsehpublizist Ger-
hard Löwenthal sollte das In-
terview leiten und Britta Reif-
Willenthal vieles klären, was
das Gesamtverständnis der
jüdischen Aktivisten in der So-
wjetunion, die um ihre Iden-
tität und ihre Freiheit ringen,
unerlässlich ist. Dabei kam es
ihr zugute, dass sie flies-
send Russisch spricht. Sie hat
an der Universität ihrer Hei-
matstadt Wien das Diplom als
staatlich geprüfte Uebersetze-
rin für mehrere europäische
Sprachen, darunter Russisch,
erworben und war dann zwei
Jahre an der Luxemburgischen
Botschaft in Moskau tätig, so-
dass ihr tatsächlich auch "im
Lande gesprochenes" Russisch
geläufig ist.

Die rasch improvisierte Rei-
se war für Britta auch kein Pro-
blem. Ungezählte Male war sie
schon in Tel-Aviv, ohne jemals
etwas vom Lande gesehen zu
haben, war sie doch Stewardess
bei der österreichischen AUA-
Linie.

Zustandekunst des Interviews aber
weigerte sie bei ihrem Gatten
Reif, dem wir eine
Serie von Gesprächen
mit bedeutenden Zeitgenos-
sen danken.

Britta ist auch in die Mate-
rie eingedrungen; so ist
ihre Übersetzung aus
dem Französischen des Buches
"...über Solschenizyn"
des französischen Kom-
munisten Pierre Daix, bis 1972
Chefredakteur der bedeutenden,
von Louis Aragon herausgege-

benen kulturpolitischen Wo-
chenschrift "Les lettres francai-
ses", erschienen, ebenfalls im
Paul List Verlag in München.

Adelbert Reif hat zu diesem
Buch eine Dokumentation über
Solschenizyns „Archipel Gulag"
zusammengestellt.

Der Zusammenhang zwischen
dem Bericht Solschenizyns und
dem von Eduard Kusnezow ist
offensichtlich. Mit seinem "Ar-
chipel Gulag" hat Alexander
Solschenizyn an das Los von
hunderttausenden von Sowjet-
bürgern erinnert, die in den
sowjetischen Gefängnissen, Ir-
renanstalten und Arbeitslagern
festgehalten werden.

Eduard Kusnezow, der in sei-
nem illegal in den Westen ge-
schleusten "Lagertagebuch"
die Zwangsarbeitslager be-
schreibt, hat die Grausamkeit
und entwürdigenden Methoden
dieses "Strafvollzuges" selbst
erlitten. Nach einer langjähri-
gen Haft in den 60er Jahren
verbüsst er jetzt in einem La-
ger in Mordwinien eine fünf-
zehnjährige Haftstrafe.

Sein Bericht beweist, dass
die Sadisten noch am Werke
sind, und dass in den sowjeti-
schen Gefängnissen das Mit-
telalter mit seinem brutalen
Strafmethoden noch nicht zu
Ende ist. "Ich wurde Zeuge
der unglaublichsten Verstüm-
melungen", schreibt Kusnezow.
"Häftlinge haben sich Ohren
und Nase abgeschnitten, einer-
seits um in die Lazarettbaracken
überführt zu werden, anderer-
seits aber auch aus furchtbar-
stem Hunger. Solche Körper-
teile wurden gekocht und ge-
gessen.

Dieses "Lagertagebuch" ist
das "erschütterndste Doku-
ment über die äusserste Not
und letzte Verzweiflung, in die
geschundene sowjetische La-
gerhäftlinge hineingetrieben
werden", schrieb die Wochen-
schrift "Zeit".

Eduard Kusnezow, geboren
1939, ist Halbjude. Seine Mut-
ter war eine Russin, sein Vater
Samuel Gerson ein Jude. Nach
dem Tode Gersons nahm die
Mutter wieder ihren Mädchen-
nahmen Kusnezow an. Dem
Sohn war lange Zeit nicht klar,
warum sie das tat — bis er
den latenten Antisemitismus
der Umgebung als den traurigen
Grund erkannte. Durch die Lie-
be zu Sylva Zalmanson wurde
in Eduard Kusnezow sein jü-
disches Erbe ins Bewusstsein
gehoben, wobei ihm freilich
nicht klar sein dürfte, dass er
in Israel nicht als Jude gilt, so
lange er nicht formell zum Ju-
dentum übergetreten ist.

Ab 1960 studierte Kusnezow
an der Philosophischen Fakul-
tät der Universität Moskau,
wurde aber 1962 wegen seiner
liberalen Tendenzen zu sieben
Jahren Haft verurteilt. Nach
der Freilassung stand er unter
strenger Polizeiaufsicht. Nun
reifte in ihm der Gedanke der
Auswanderung nach Israel
und zusammen mit einigen
Gesinnungsfreunden versuch-
te er Ende Dezember 1970 ein
Flugzeug zu entführen. Das
Komplott wurde aufgedeckt,
Kusnezow aber zum Tode verur-
teilt. Später wurde er zu fünf-
zehn Jahren Gefängnis und Ar-
beitslager begnadigt.

Wie konnte er sein "Lager-
tagebuch" schreiben und das
Manuskript in den Westen
schleusen, wo es zunächst im
russischen Original im Pariser
YMCA-Verlag erschien? Das
ist eine der Fragen, die Britta
an Sylva stellte, im Rahmen ei-
nes grossen Interviews für die
Zeitschrift "Kontinent", die in
West-Berlin in russischer Spra-
che und in verschiedenen ande-
ren Versionen: deutsch, englisch,
französisch, spanisch, als Or-
gan der unabhängigen literari-
schen Emigration aus der So-
wjetunion erscheint. Herausge-
ber ist der ebenfalls aus der
Sowjetunion emigrierte Schrift-
steller Wladimir Maximow,
Autor der Romane "Die sieben
Tage der Schöpfung" und "Die
Quarantäne".

Kusnezow arbeitete an die-
sem Manuskript immer wieder
unter dem Vorwand, seine Ver-
teidigungsschrift für den Pro-
zess und die Prozessrevision
aufzusetzen. Durch Verstösse
gegen die Lagerdisziplin erziel-
te er Einzelhaft, die er wieder-
um zur Niederschrift seiner
Beobachtungen benutzte. Mehr-
mals mussten Teile des Ma-
nuskriptes verbrannt oder ins
Klosett geworfen werfen und
immer wieder unternahm es
Kusnezow, getrieben von dem
Pflichtgefühl des Zeugen, das
Grauen im Wort festzuhalten.
Obwohl Seiten des Manuskrip-
tes beschlagnahmt wurden, al-
so sich bereits Verdacht gegen
Kusnezow gesammelt hatte, ge-
lang ihm die Fertigstellung die-
ser etwa 290 Seiten umfassen-
den Anklageschrift. Allerdings
ist es ein gut gehütetes Ge-
heimnis, auf welchen Wegen
das Manuskript ins Ausland ge-
langte. Als Übersetzerin Britta
die Verlagssekretärin der Ori-
ginalausgabe auf der Buch-
messe in Frankfurt kürzlich
danach fragte, erhielt sie kei-
ne Antwort, wurde auf später
vertröstet.

Sylva Zalmanson ist in dem
"Lagertagebuch" nur selten er-
wähnt, offenbar wollte Eduard
seine Frau nicht in weitere Ge-
fahr bringen.

Meine Frage an Britta Reif-
Willenthal war die nach der
Sicherheit und Gefährung des
Autors einer derartigen Doku-
mentation, der sich noch in
den Händen seiner Peiniger be-
findet.

Die Antwort war erschüt-
ternd: er hat nichts mehr zu
verlieren, nur zu gewinnen.

Der Fall Solschenizyn hat in
den betroffenen Kreisen eine
neue Hoffnung erweckt. Je be-
kannter ein Gegner des Sowjet-
regimes im Auslande ist, desto
schwieriger wird sein Ver-
schwinden und die sowjeti-
schen Behörden ziehen es in
diesen Fällen vor, einen solchen
Mann in Form der Deporta-
tion freizulassen, ihn auszu-
weisen. Damit schaffen sie sich
auch ein Alibi in den Kreisen
westlicher Kommunisten, de-
nen erklärt wird, dass die So-
wjetunion liberal genug sei,
um Bürgern, die des Sowjetpa-
radieses nicht würdig sind, das
Tor in den kapitalistischen
Westen zu öffnen.

Sylva Zalmanson hofft ih-
rerseits, dass die Verbreitung
des "Lagertagebuches" ihrem
Mann den Weg zur Wieder-
vereinigung ermöglicht. Sie
begibt sich nun nach den USA,
um von dort aus in diesem
Sinne weiterzuwirken, aber der
Besuch in Amerika bleibt kurz
befristet und zielgebunden,
denn Sylva hat ihre Heimat be-
reits in Israel gefunden und
lernt in einem Ulpan die Spra-
che Israels, wobei sich wie-
derum zeigt, dass Einwanderer
aus Russland viel rascher Ivrith
lernen als etwa die Olim aus
den USA, obwohl diese im all-
gemeinen nicht mit so schwe-
rer seelischer Belastung bei
uns eintreffen.

Dass Sylva Zalmanson sich
nicht zu einem Blitzbesuch in
der Bundesrepublik entschlies-
sen konnte, ist verständlich.
Einerseits lagen ihre Pläne
für Amerika bereits fest, ande-



SYLVA ZALMANSON:
Die Vergangenheit
nicht vergessen . . .

rerseits aber mag hier doch
auch das Problem der deut-
schen Vergangenheit mitwir-
ken. Juden, die heute dem Ge-
fängnis und dem Lager eben
entronnen sind, mögen eine be-
sondere Scheu haben, den Bo-
den zu betreten, auf dem noch
vor dreissig Jahren Lager er-
richtet wurden, die wohl noch
schrecklicher waren als der Ar-
chipel des Grauens. Aus die-
sen Lagern drang kein Lager-
tagebuch. Wer nicht rechtzei-
tig in die Emigration gehen
konnte, dem öffnete sich kein
Tor mehr. Man vergleiche nur
das Schicksal der beiden No-
belpreisträger: Carl von Ossi-
etzky und Alexander Solscheni-
zyn. Kein Nobelpreis konnte Ossi-
etzky die Tore des Konzentra-
tionslagers Papenburg —
Esterwegen im Emsland, wo er
in einer Strafkompanie schwe-
re Moor- und Erdarbeiten ver-
richten musste, öffnen. Im No-
vember 1936 erhielt er den
Friedens-Nobelpreis, den er nie
in Empfang nehmen durfte. Er
starb im Mai 1938 in einem
Berliner Krankenhaus, ohne
das Dritte Reich verlassen zu
haben. Hier liegt doch ein Un-
terschied, den man nicht über-
sehen soll. Die Sowjetunion
nimmt weit stärker Rücksicht
auf die öffentliche Meinung
der freien Welt, als dies die
Machthaber des Dritten Rei-
ches jemals taten; die Kommu-
nisten sind einfach klüger als
die Nazis. — Alle Olim aus der
Sowjetunion betonen, dass stil-
le Diplomatie verfehlt ist, nur
öffentliche Anprangerung des
Unrechts hilft. Ein Kenner rus-
sischer Verhältnisse früherer
Zeiten Wladimir Jabotinsky
sagte einmal: "Der Schrei ist
die Waffe des Wehrlosen!" Das
gilt auch noch heute.

Bei den letzten politischen
Debatten in der Regierung erin-
nerte Touristikminister Mo-
sche Kol daran, dass der Bürger-
meister von Hebron Scheich
Jaabari drei Mal vorgeschlagen
hatte, eine politische Tagung
der Führer des Westufergebietes
zuzulassen, um so eine "Adres-
se" der Einwohner dieses Ter-
ritoriums zu schaffen. Die alte
Regierung hatte dies vor allem
unter dem Einfluss von Golda
Meir und Mosche Dayan abge-
lehnt. "Damit haben wir selbst
dazu beigetragen, dass die Be-
freiungsorganisation die aner-
kannte Vertretung der Einwoh-
ner des Westufergebietes wur-
de", — resümiert verbittert
Mosche Kol.



„Und diese Keule haben wir immer griffbereit..."

Der Kampfpanzer hat noch immer eine Zukunft

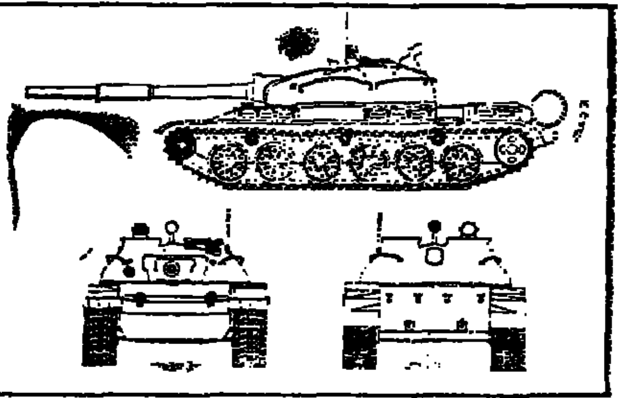
Von Dr. WILLI THEIN

Kürzlich sagte unser General-
stabschef RawAluf (General
leutnant) Mordechai Gur in ei-
nem Rundfunk-Interview, der
Kampfpanzer würde auch wei-
terhin die entscheidende Waffe
unserer Bodentruppen bleiben.
Allerdings — so fügte er hinzu
— ist der Kampfpanzer ver-
wundbar und daher ist ein en-
ges Zusammenarbeiten der
verschiedenen Waffengattun-
gen auf dem Schlachtfeld un-
erlässlich. Damit ist allerdings
wohl kaum das letzte Wort ge-
sprochen in jener Diskussion
um die Zukunft des Kampfpan-
zers, welche im Jom Kippur-
Krieg begann und seither von
Zeit zu Zeit wieder auflebt. So
z.B. veröffentlichte vor kur-
zem Aluf (Generalmajor) i.R. Is-
rael Tal (der anerkannte Fach-
mann für das Panzerwesen un-
serer Armee) einen Artikel, in
welchem er ebenfalls die Mei-
nung vertrat, der Kampfpanzer
habe seine entscheidende Rolle
im Bodenkampf keineswegs
ausgespielt. Bei aller Hochach-
tung vor dem Fachwissen von
Aluf Tal scheint er doch in
dem erwähnten Artikel die Ge-
fährdung des Kampfpanzers
durch die modernen Tankab-
wehrraketen nicht genügend
berücksichtigt zu haben. Seine
Behauptung, es habe seit der
Entstehung der Panzerwaffe
keinen Tag gegeben, da es kei-
ne Panzerabwehrwaffe gab —
diese Behauptung mag wohl
zutreffend sein, aber sie trifft
trotzdem nicht den entscheiden-
den Punkt.

DIE GEFÄHRDUNG DES KAMPFPANZERS

Entscheidend ist nämlich die
Tatsache, dass die modernen
Panzerabwehrraketen bedeu-
tend gefährlicher sind als ihre
Vorgänger. Das gilt nicht nur
für die sowjetrussische Panzer-
abwehrrakete vom Typ "Sag-
ger", welche im Jom Kippur-
Krieg von den Aegyptern in
Massen gegen unsere Panzer ein-
gesetzt wurde, sondern auch
für ihr amerikanisches Gegen
stück — die "Tow". Die mo-
dernen Panzerabwehrraketen sind
— zum Unterschied von ihren
Vorgängern — nicht nur lenk-
bar, sondern sie haben auch
eine unvergleichlich grössere
Reichweite. Die Panzerabwehr-
waffen des Zweiten Weltkrieges,
für welche die verschiedenen
Bazookarohre charakteri-
stisch sind, haben eine Reich-
weite von einigen wenigen hun-
dert Metern, während die mo-
dernen Anti-Tankraketen noch
auf 3.000 Meter äusserst wirk-
sam sein können. Es fällt also
beim Einsatz dieser neuen Tank-
abwehrwaffen das Moment der
persönlichen Gefährdung ihrer
Bedienungsmannschaft weg. Es
gehörte schon eine grosse Por-
tion von Mut dazu, einen
Kampfpanzer auf sich zukom-
men zu lassen, bis er in der
Reichweite eines Bazookaroh-
res war. Dann befand sich näm-
lich der Bazookaschütze bereits
in unmittelbarer Gefahr, vom
Kampfpanzer entdeckt und er-
ledigt zu werden. Jetzt dagegen
kann die Bedienungsmann-
schaft der "Sagger" oder der
"Tow" ihre Rakete aus einer re-
lativ sicheren Entfernung ab-
schiessen, wobei sie sich aus-
serhalb der Reichweite der
Panzergeschütze befinden Ganz
abgesehen davon bilden zwei
auf dem Boden liegende Infan-
teristen ein Ziel, welches viel
zu klein ist, als dass es von
Kampfpanzern auf die Ent-
fernung von zwei — bis drei-
tausend Metern wirkungsvoll
angegriffen werden könnte.

Generalstabschef Gur hat völ-
lig recht, wenn er von der Ver-
wundbarkeit des Kampfpanzers
spricht. Man möchte — wenn
es erlaubt ist — hinzufügen,
dass diese Verwundbarkeit seit
dem Jom Kippur-Krieg ganz
wesentlich grösser geworden
ist und dass daher auch der
Schutz der Kampfpanzer auf
dem modernen Schlachtfeld ei-
ne ganz andere Rolle spielen
wird, als dies bisher der Fall
war. Der Generalstabschef hatte
wohl diesen Schutz der Panzer
im Sinn, als er von der nöti-
gen engen Zusammenarbeit der
Panzer mit Artillerie, Schützen-
panzern, Pioniertruppen und
mit der Luftwaffe sprach. Die-
ses intensive Zusammenwir-
ken verschiedener Waffengat-
tungen kann nicht ohne Ein-
fluss auf das Kampfgeschehen
selbst bleiben. Mit anderen
Worten: künftig können
Kampfpanzer nicht einfach vor-
wärtsstürmen, die feindliche
Infanterie überrennen, bezie-
hungsweise die feindlichen
Kampfpanzer im "Duell" erle-
digen und dann in die "wei-
che" Etappe durchbrechen. Es
wird wohl zunächst eine recht
eingehende Aufklärungstätig-
keit notwendig sein — sei es
aus der Luft, sei es auf dem
Boden — bevor der Angreifer
wird feststellen können, ob
ihm gegenüber moderne Pan-
zerabwehrraketen in massier-
tem Einsatz stehen und ob da-
her dem geplanten Panzeran-
griff eine entsprechende Vorbe-
reitung vorausgehen muss.



T-78, der sowjetrussische Kampfpanzer
der achtziger Jahre

DER KAMPF GEGEN DIE PANZERABWEHR

Das Hauptproblem wird al-
lerdings in der Wahl der rich-
tigen Vorbereitung liegen. Es
entspräche unserer Tradition,
auch hier die Luftwaffe sozu-
sagen als "fliegende Artillerie"
zur Unterstützung der Boden-
truppen einzusetzen. Im gege-
benen Falle hiesse das, unsere
Kampfbomber zur Bekämp-
fung der feindlichen Tankab-
wehrraketen - Mannschaften zu
benützen. Diese Lösung stösst
aber auf zwei Schwierigkeiten:
die moderne Luftabwehr macht
den Einsatz von Kampffliegern
zur Bekämpfung von Boden-
zielen äusserst riskant und das
umso mehr, als es hier um ei-
ne Bekämpfung sehr kleiner
Ziele geht. Künftig wird unsere
Luftwaffe wohl in erster Linie
eingesetzt werden müssen, um
die Luftherrschaft zu behalten,
beziehungsweise wieder zu er-
ringen und um strategische Zie-
le in der Tiefe des feindlichen
Raumes anzugreifen und zu
vernichten.

Es bietet sich also — sozusa-
gen von selbst — der Einsatz
der Artillerie als die beste Vor-
bereitung eines Panzerangriffs
an, wenn mit dem massierten
Auftreten feindlicher Abwehr-
raketen zu rechnen ist. Eine sol-
che Artillerievorbereitung hat
allerdings auch ihre Nachteile.
Um sie wirkungsvoll durchfüh-
ren zu können, braucht man
eine entsprechend grosse An-
zahl von Geschützen, die nöti-
ge Menge von Granaten und
vor allem die entsprechende
Zeit. Es ist nämlich nicht an-
zunehmen dass ein Feuerüber-
fall die feindliche Infanterie
mit ihren Panzerabwehrrake-
ten so weit zu dezimieren im-
stande ist, dass sie die angrei-
fenden Panzer nicht mehr ge-
fährden kann.

QUALITÄT ERSETZT NICHT IMMER QUANTITÄT

Man soll das Problem der
Quantität nicht unterschätzen.
Unsere Artillerie hat eigentlich
immer darunter gelitten, dass
sie jener des Feindes quantita-
tiv unterlegen war und dass ih-
re qualitative Überlegenheit
nicht immer imstande war, die
mengenmässige Unterlegen-
heit auszugleichen. Wir können
natürlich auch mit unseren
Feinden nicht "konkurrieren",
was die Menge der uns zur
Verfügung stehenden Artillerie-
munition betrifft. Weder unse-
re noch auch die amerikani-
sche Munitionsproduktion
kann normalerweise mit jener
der Sowjets Schritt halten und
das ist ein Faktor, den unsere
Armeeleitung beim Einsatz
der Artillerie wird immer in Be-
tracht ziehen müssen. Trotz-
dem aber ist eine ganz wesent-
liche Vergrösserung unseres
Artilleriepotentials unbedingt
notwendig und man darf an-
nehmen, dass diese Lehre aus
dem Jom Kippur-Krieg ehestens
in die Wirklichkeit umgesetzt
werden wird.

Hinzu kommt, wie erwähnt,
noch der Zeitfaktor. Eine
gründliche Artillerievorberei-
tung hält natürlich den Vor-
stoss der eigenen Panzer auf,
und verlangsamt damit die
Schnelligkeit des Manöwers der
Bodentruppen. Schon darin
liegt eine gewisse Gefahrenquel-
le. Der Feind gewinnt nämlich
die im Kampf so dringend nö-
tige Zeit, um entsprechende Ab-
wehrmassnahmen zu treffen,
welche eventuell den Angriff
der Panzer zum Scheitern brin-
gen können. Es wird also in
erster Linie von der schnellen
Entschlussfähigkeit der Trup-
penführer und ihrer Stäbe ab-
hängen, welche Mittel und in
welcher Kombination zur Be-
kämpfung der feindlichen Pan-
zerabwehrraketen eingesetzt
werden sollen.

Damit ist vielleicht noch
nicht das letzte Wort in den
Methoden der Bekämpfung von
Panzerabwehrraketen gespro-
chen. Der Wettlauf zwischen
Angriffs- und Abwehrwaffen
ist so alt wie der Krieg selbst
und es hat bisher — von den
Kernwaffen abgesehen — noch
kein Mittel gegeben, gegen wel-
ches früher oder später nicht
das entsprechende "Anti-Mit-
tel" gefunden wurde. Es wäre
also denkbar, dass ganz uner-
wartete und derzeit noch gar
nicht voraussehbare Entwick-
lungen auf dem Gebiet des
Panzerschutzes die relative Un-
verwundbarkeit des Kampf-
panzers wieder herstellen. Wie
auch immer, in dem erwähn-
ten Rundfunkinterview mein-
te unser Generalstabschef, dass
ein künftiger Krieg nicht un-
bedingt auch ein langer Krieg
sein muss und dass die Mög-
lichkeit eines Blitzkrieges kei-
neswegs ausgeschlossen wer-
den kann.

Der Betrieb der Getränke-Fa-
brik "Cristal"-Tabori" wurde
durch Einführung elektroni-
scher Anlagen erheblich moder
nisiert. Für diese Anlagen wur-
den allein IL vier Millionen
ausgegeben, von einer Gesamt-
investition von IL 6,1 Milli-
onen. Die Betriebe der Gruppe
Cristal-Tabori befinden sich in
Pardes Chana, Bat Yam, und
Beer Schewa.

wie ich es sehe

An einer anderen Stelle dieses Blattes *ist von einer Zeitschrift* namens **"Kontinent"** die Rede, die von den Exilrussen Andrej Sinjawskij und Alexander Solschenizyn redigiert wird und jetzt Sylva Zalmanson interviewte. Die Publikation erscheint im **Ullstein—Propyläen**-Verlag, der zum Springer-Konzern *gehört*. Nun ist um diese Zeitschrift eine ebenso fanatische *wie* hässliche Diskussion entbrannt. **Günter Grass**, den wir von seinen Israelbesuchen kennen, spielt darin eine höchst aktive Rolle.

Grass war vom Geschäftsführer des Ullstein—Prophyläen-Verlags gebeten worden, zum Erscheinen von KONTINENT ein Wort der Begrüssung zu schreiben. Anstattdessen veröffentlichte er anfangs Oktober in der westdeutschen Presse einen offenen Brief an Sinjawskij und Solschenizyn, *in dem er die beiden beschuldigt*, einem "Machtimperium zuzuarbeiten, das unter dem Namen Springerkonzern bekannt ist und dessen reaktionäre Intoleranz Ausdruck der gleichen Mentalität ist, die Ihnen, unter anderen ideologischen Vorzeichen, in der Sowjetunion Anlass zu Protest und Widerstand geboten hat".

In einer wunderschönen Schimpforgie, die wir hier *nicht wiederholen wollen*, weil es schade um das Papier ist, *zählt Günter* Grass *die* "Sünden" Axel Springers auf, als da angeblich sind: durch doktrinäre Meinung verfälschte Information, Verteufelung des politischen Gegners, Appelle an die latente Gewaltbereitschaft der sogenannten schweigenden Mehrheit u.s.w. Dabei übersieht Freund Grass, dass ER die Information durch doktrinäre Meinung verfälscht, den politischen Gegner verteufelt *und die latente Gewaltbereitschaft der Menge weckt.*

Wir Israelis wissen es nur zu genau, wie das auch von links her in der BRD möglich ist. Wir erinnern uns noch sehr gut, wie man unseren Botschafter Ben-Nathan mit Gebrüll von links zum Schweigen brachte, und wie man uns Israelis als "Faschisten und Imperialisten" kollektiv verteufelte. Der Springerkonzern hat von diesen Lügen immer energisch Abstand genommen.

Von ALICE SCHWARZ

damit, Grass würde den Unterschied der Situation im Westen und Osten besser begreifen, wenn man ihm für seine jetzige Meinung sieben Jahre Lager, wie dem in der Haft umgekommenen Juri Galanskow, zudiktiert hätte.

Grass hätte daraufhin schweigen können; doch das tat er nicht. Wer nach der Lektüre des "Archipel Gulag" immer noch im Westen Ähnlichkeiten mit dem Osten findet, der ist wohl unbelehrbar. Grass "präzisierte" also seine Anschuldigungen noch einmal in einem Zeitungsinterview, "uneinsichtig, starrsinnig, ohne *eine Spur Gefühl für das Format* der Abfuhr, die er erhalten hatte", *schreibt* Walden. „Für ihn ist ein demokratisch verfassungstreuer Verlag, weil antikommunistisch, das Spiegelbild der totalitären sowjetischen *Staatsgewalt*". Da ist *nichts zu* machen.

"MISSGELEITETER GÜNTER GRASS"

Natürlich ist der Springerkonzern dem Herrn Günter Grass nichts schuldig geblieben. Unter der Überschrift "Die Schändlichkeit des Günter Grass" antwortete **Matthias Walden** dem enragierten "Freiheitskämpfer" u.a.: "Das *schrieb ein in Freiheit und* Narrenfreiheit lebender und publizierender Mann, an zwei Russen, die, bespitzelt, bedroht, verhört, verhaftet, aus ihrer Heimat vertrieben, ihre Überzeugung bewahrt haben!" Einen "unwürdigen Brief" nennt Walden (leider mit Recht) Grassens Geschreibsel. Grass hat, laut Walden, "schon viele Beispiele für Urteilsunfähigkeit, Masstabslosigkeit, Anmassung und Ungehörigkeit geboten. Als er diesen Brief schrieb, muss er seinen schlechtesten unter manchen schlechten Tagen gehabt haben".

Auch Andrej Sinjawskij hat *Grass geantwortet*. **"Das Wort "Springer-Konzern" klingt in Ihrem Munde bösartig, ähnlich wie die "Tito-Clique", oder "der Faschist de Gaulle", mit denen man uns in Russland von Kindesbeinen erschreckte,"** heisst es da. Der von Grass gewählte Vergleich sei "schändlich". "Sie beziehen sich auf Fälle von Zeitungspolemiken ... **Aber wir beziehen uns auf Berge von Leichen — darunter auch die Leichen von Schriftstellern".** Sinjawskij schliesst

AUCH DU, MEIN SOHN BRUTUS (BÖLL)

Leider ist auch unser Freund ***Heinrich Böll***, Nobelpreisträger und PEN-Weltpräsident, von *derselben Epidemie erfasst* worden. Das beweist so recht das neue Buch von Heinrich Böll, welches in der BRD auf der Bestsellerliste steht.

Dieses Buch, ungemein geschickt gemacht, spannend geschrieben, literarisch hervorragend, ist nichts anderes als eine einzige grosse Anklage gegen die BILDZEITUNG. Würde *man es ganz allgemein* als Polemik gegen eine skrupellose Boulevardpresse verstehen können, dann ginge es durchaus an. Aber nein. Böll meint ausdrücklich die Springer-Zeitung; er nennt sie auch kurz *ZEITUNG und schreibt in einer* Vorbemerkung: "Personen und Handlung dieser Erzählung sind frei erfunden. Sollten sich bei der Schilderung gewisser journalistischer Praktiken Ähnlichkeiten mit den Praktiken der "Bild"-Zeitung ergeben haben, so sind diese Ähnlichkeiten **weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich".**



HEINRICH BOELL:
Meisterwerk trotz Missverständnis

Das verwundert die Verfasse*rin dieser Zeilen gar nicht*. Bei seinem letzten Israelbesuch erklärte Böll nämlich im Haifaer Hafen auf unsere Frage nach seiner Einstellung zum arabischen Terror: Er sei gegen jeden Terror; aber "auch Schlagzeilen könnten Terror sein, könnten Gewalt herbeiführen". Konsequenterweise heisst das neue Buch: „DIE VERLORENE EHRE DER KATHARINA BLUM ODER: WIE GEWALT ENTSTEHEN UND WOHIN SIE FÜHREN KANN", (Kiepenheuer und Witsch-Verlag.)

In dieser wie gesagt ungemein geschickt und ausserordentlich fesselnd, mit hintergründiger Subtilität und Ironie entwickelten Geschichte geht es um eine junge Frau, Katharina Blum, die einen Sensations*journalisten* erschossen *hat*. Sie hatte sich in einen jungen Mann verliebt, der von der Polizei gesucht wird. Die Sensationspresse bemächtigt sich der Tatsache, dass er bei der Heldin Katharina Blum übernachtete. Da Katharina nun von der Boulevardpresse gewissermassen öffentlich gelyncht wird, weiss sie keinen anderen Ausweg als die Gewalt.

Ohne die polemische Bezugnahme auf eine ganz *bestimmte* Zeitung wäre das ein gross*artiges* Buch; es wird auch einmal als solches empfunden werden, wenn die dumme und engstirnige Politik des Tages (hoffentlich) längst vergessen sein wird. Vorläufig schlägt die linke und "linksliberale" Presse Purzelbäume der Freude über diese "zeitkritische *Schmähschrift*" ...

"QUO VADUZ...?"

"Quo vaduz" anstatt "Quo vadis" — das ist das neueste Witzwort, aktuell geworden durch die Affaire der in Vaduz, Liechtenstein beheimateten Unternehmungen des Bankiers Tibor Rosenbaum.

Nach Vaduz zu gehen, das war schon immer ein wunderbarer Geschäftstrick für Leute, die den strengen Steuerbestimmungen anderer Länder ausweichen wollten. Wie ma aus der Presse erf Liechtenstein aber m technisch ein Eldorado fängnis hingegen ist und wer ins Kittche kommt — auf ei liste ... !

Und doch sind die idyllisch. Im Frühling *erstmals in der Gesc* Fürstentums — das eine Woche lang vö setzt. Jetzt aber wurd re Prozesse durchgef zwei Einbrecherteams tet, und so sind die len mit 15 Häftlingen legt"; einer wurde in fängnisküche gesperr zwei weitere wurden wiesen.

In dem kleinen u lichen Land mit sein Einwohnern kann n Kriminalität eigentli sprechen", meinte e rungssprecher. Vor a werden die meisten I von Ausländern verüb befinden sich bei E der Tat meist in sich fernung jenseits der G

LILLI PALMER
Dicke Lilli — gutes Kind

VORWORT

Als ich klein war und auf den täglichen Spaziergang geführt wurde, fragten mich manchmal fremde Leute, wie das damals mehr üblich war als heutzutage, wie ich denn hiesse. Ich antwortete jedesmal: „Dicke-Lilli-gutes-Kind."

Beides wahr.

Dicke-Lilli-gutes-Kind sah aus wie Heinrich der Achte. Die Backen hingen mir bis auf die Schultern. Dazu war ich freundlich, was mit dem Fett im Einklang stand. Ich wollte, gleich von Anfang an, ein „gutes Kind" sein, meinen Eltern und Lehrern „Freude machen" (mit einigem Erfolg), meinem Mann die ideale Lebensgefährtin sein (Pech) und meinem Sohn die beste Freundin (Irrtum).

Das Gute-Kind-Uebel hat mich mein Leben lang geplagt, in eine Zwangsjacke eingeschnürt. Es dauerte lange, bis ich begriff, dass es eine schlechte Angewohnheit war.

Mit der Erkenntnis kam das Bedürfnis, das „gute Kind" loszuwerden. Das Fett war schon in der Emigration zerflossen ...

RUECKKEHR

Das Flugzeug setzte zur Landung an.

Es kam aus London, und die Stewardess sprach englisch über den Lautsprecher. Dann wiederholte sie dasselbe *auf deutsch, und ich setzte mich* erschrocken auf. Meine Mutter neben mir sass auch *plötzlich ganz steif da*. Wir sahen uns stumm an. Wozu eigentlich die Aufregung? Die Stadt, die wir anflogen, hiess München. Man sprach deutsch in München, was sonst. Abr wir hatten keine Lautsprecherdurchsage in dieser Sprache gehört seit — wie lange war das her? Ueber zwanzig Jahre. Wir sprachen nur selten deutsch, selten und schlecht, vrmischt mit englischen Redensarten, die kürzer und bequemer waren. Mein deutsches Vokabular, das eigene, persönliche, war mir längst abhanden gekommen. Im Krieg war es sowieso streng verboten gewesen, deutsch zu sprechen. Als aber eines Tages eine Bombe in unseren Garten fiel und das Haus über uns zusammenbrach, soll ich am Telefon deutsch gesprochen haben, sagte meine Mutter. Ich hatte es nicht gemerkt. Etwa so, wie wenn man im Traum immer wieder in derselben Strasse aus der Kindheit herumläuft.

In München sollte ich einen deutschen Film drehen, *meinen ersten*. „*Feuerwerk*" würde er heissen. Deutscher Regisseur (Kurt Hoffmann), deutsche *Schauspieler*.

Ich hatte meine Mutter gefragt, ob sie mit mir kommen wolle. Sie *hatte mich* bestürzt angesehen. „Nach München?" fragte sie. „München! Ach — ich glaube, das kann ich nicht."

Sie kannte München nur zu gut. Zwei ihrer Schwestern waren in Landshut an der Isar verheiratet gewesen, und sie hatte einige Jahre im Ersten Weltkrieg (ich lag noch im Kinderwagen) dort bei ihnen verbracht.

In Landshut hatte sich ihre Lieblingsschwester Cilly aus dem Fenster gestürzt.

Es war viel schwerer für sie als für mich. Ich war ja noch ganz jung, als ich Deutschland „für immer" verlassen hatte, und lernte schnell, meine Wurzeln in andere Länder zu schlagen (Frankreich, England, Amerika) — und auch wieder herauszuziehen, wenn es sein musste. Ich war ein professioneller Heimatloser, gewöhnt daran, zuzusehen, wie anderen Leuten die Augen feucht wurden, wenn ihre Nationalhymne bei feierlichen Gelegenheiten ertönte. Meine blieben trocken bis zur Dürre. Um so mehr hatte ich in meine Ehe investiert. Sie war meine Heimat, meine Zugehörigkeit, mein Anker. Dachte ich.

Meine Mutter war aber schon 54 Jahre alt gewesen, als sie Deutschland verlassen hatte, und es war schwierig für sie, ein neues Leben zu beginnen. Sie sprach zunächst nur ein paar Worte Englisch, lernte aber mit ihrem eisernen Willen bald genug dazu, um sich verständigen, die Zeitungen lesen und das Radio verstehen zu können. Zur Freundschaft mit Engländern oder zum Verständnis zwischen ihr und ihren englischen Schwiegersöhnen reichte es nie. „Ich werd's nie ganz bedappeln!" meinte sie resigniert und hörte nicht auf, das fliessende Englisch ihrer neuen Enkelkinder zu bewundern.

Und jetzt hatte ich gefragt, ob sie mit nach München kommen wolle. Wollen? Bestimmt nicht. Sie war 73, und jedes neue Jahr hielt sie für eine Prämie. Warum die alten Wunden aufreissen? Es hatte so lange gedauert, bis sie endlich — und niemals völlig — verheilt waren. Und dann entschloss sie sich, doch mitzukommen, weil sie wusste, dass ich sie brauchen würde.

Das Flugzeug setzte leicht auf und rollte langsam auf das rote Hauptgebäude zu. Ich sah aus dem Fenster. Unten an der Treppe stand eine ganze Ehrengarde der Filmproduktion, lauter fremde Gesichter, fremder noch als gewöhnlich, auf jedem Gesicht ein Extralächeln, jede Begrüssung extra herzlich, so kam es mir vor. Ein kleines Mädchen mit Blumenstrauss war auch *dabei*. „*Das ist Romy Schneider.* Sie spielt in Ihrem Film mit." Das Mädchen knickste, *und ich musste lachen. Man knickste noch in* Deutschland! In England knickst man nur vor der *Königin*.

Es waren auch Journalisten und Fotografen da. *Meine englischen und amerikanischen* Filme waren in Deutschland gezeigt worden, und einer, „Das Himmelbett", war besonders erfolgreich gewesen. Man hatte im englischen „Who's Who" nachgelesen, wie alt ich sei, aber sonst wusste man wenig über mich.

Die Fragen, die man stellte, waren unverfänglich: Ehe, Kind, letzter Film, letztes Theaterstück, Zukunftspläne. Kein einziger fragte: „Wie fühlen Sie sich eigentlich, jetzt, da Sie zum erstenmal wieder ... ?" Anscheinend wollte es niemand wissen. Wofür ich dankbar war.

Im Auto, das uns zum Hotel Schloss Grünwald fahren sollte, wurde nur vom Film gesprochen, eifrig und begeistert, so wie das in jedem Land vor jedem Film üblich ist; die Schauspieler nennen das „Vor-Produktions-Enthusiasmus". Das bedeutet, dass man mit Feuer und Flamme, mit Blumen und im feinsten Auto am Flughafen in Empfang genommen wird — und wenn der Film fertig gedreht ist, dann nimmt man sich ein Taxi und fährt still und allein zum Flughafen zurück.

Diesmal wurde mit besonderer Lautstärke und Begeisterung über Manuskript, Besetzung und Musik *gesprochen, wahrscheinlich um die allgemeine* Nervosität zu verdecken. Nur meine Mutter sass still da, setzte sich ihre Brille auf und sah aus dem Fenster.

Noch während der Fahrt entdeckte ich, wie unzulänglich mein Deutsch war. Alle Fachausdrücke fehlten mir. Was hiess z. B. **cameraman** (Operateur), **dresser** (Garderobiere), **makeup man** (Schminkkünstler), **wig** (Perücke), etc. auf deutsch? Dabei hatte ich das Gefühl, dass die Herren dachten, ich litte vorsätzlich an Gedächtnisschwund, da ich sonst fliessend und ohne Akzent sprach.

Es war ein schöner Mainachmittag, und ich sah die Landschaft an, die an mir vorbeiraste. Gelbe, blühende Felder, Tannenwälder — all das hatte ich seit zwanzig *Jahren nicht* mehr gesehen. *Pl* fuhren wir an einer Kreuzung vorbei — „Da stand auf dem Wegweiser. Meine Mutter ha wohl auch gesehen, denn sie drehte den Ko *rück* und versuchte, *sich noch durch die Hecks* zu vergewissern, ob sie auch richtig gelesen Unsere Begleiter hatten entweder nichts be oder waren daran gewöhnt, an diesem Schil *beizufahren*. Aber mir verschlug es den Atem mein Vor-Produktions-Enthusiasmus war von *bis zur Ankunft im Hotel merklich gedämpft*.

Die Tür schloss sich hinter unseren Begl nachdem sie sich überzeugt hatten, dass unsere mer bequem und mit Blumen gefüllt waren.

Wir waren *allein*.

Meine Mutter hatte das Fenster weit aufge *Jetzt* drehte sie sich um. „*Hast du gesehen* fragte sie.

Ich nickte und ging zu ihr, und wir sahen stumm hinaus. Blühende Wiesen, Tannenw „*Komm*", sagte ich, „gehen wir ein bissche Wald spazieren, bevor mir auspacken."

Wir gingen durch die Felder, bis wir zum rand kamen. Der Wald hatte von jeher scho besondere Anziehungskraft auf mich ausgeübt. in den Sommerferien, wenn wir an die Ostsee fu war ich nie am Strand, sondern immer in den dern zu finden. Meine Waldschule lag ja auch r im Wald. Als ich mich jetzt zum erstenmal zwanzig Jahren wider unter hohen Kiefern b musste ich stehenbleiben, so stark überfiel mic Geruch von Baumrinde und Sand und Moo gibt natürlich auch Wälder in anderen Län aber sie riechen anders. Geruch kann bei mir s als alle übrigen Sinne Erinnerungen zurückh Besonders Kindheitserinnerungen. Vielleicht, man um etliches kürzer ist und daher dem Erdb und allen Bodengerüchen näher.

Wir setzten uns unter eine Tanne. Aus der kamen plötzlich Stimmen. Nazis!

Die Stimmen kamen näher.

Kinderstimmen. Also keine Nazis. Deutsche der, die im Wald spielten. So wie ich, damals.

„AUS ANSTÄNDIGER FAMILIE"

Gegen sechs Uhr *abends sagte* mein Vater wöhnlich: „Komm, gehen wir ums Eck!" Dann meine Mutter alles stehen und liegen, *hängte* in seinen Arm wie der kleine Schnörkel am gr Q, und sie gingen die Heerstrasse *hinunter*, *am* B hof vorbei, in den Wald. Einen halben Kilo weiter kamen sie dann an das grosse hölzerne durch das ich jeden Morgen zur Schule radelte. blieben sie gerne stehen und sahen durch den gang in das Grün hinein. Kiefern, Birken, Bu darunter ein paar bunte Baracken, ein Fussball ein Schwimmbecken, in dem die Jungen und chen — selbstverständlich getrennt — im Son schwimmen durften. Das war meine Schule, die W schule Charlottenburg, im Grunewald, in Berli

Vor diesem Tor, so erzählte meine Mutter, mein Vater jedesmal gesagt: „Wenn ich an m Kindheit denke! Die dunklen Schulräume in den ten, modrigen Kasernenkasten! Wie gut hat's *Kind!*"

Manchmal klappte es dann gerade, die Schulgl schlug *halb* sieben, und „das Kind" radelte keelend, mitten unter den anderen Beräderten, d das Tor und winkte den Eltern zu. Mein Vater meine Mutter winkten zurück und gingen w durch den Wald.

Ich war vorsichtig in der Wahl meiner Elt Sie waren in Wesens- und Denkungsart grund schieden, offerierten daher eine bunte Speisek und ich bediente mich. Mein Vater war ernst, spr sorgfältig bis zur Pedanterie, manchmal heftig, mer ungeduldig. *Meine Mutter* war heiter, vergessl mitteilsam und tolerant.

(Fortsetzung folgt)

Eine Geige, die Glueck verbreitete

In Israel ist er nur auf Tourne erschienen; sein Weg führte ihn nicht zu uns, er blieb [...]ner "sowjetischen Heimat" [...]n. Er überdauerte Säuberun[...] und Stalinverfolgungs[...]hn. Zuweilen hat es ihm leid[...]an, dass er nicht in Israel [...]en konnte. — so hörten wir [...]zlich in einem Rundfunk[...]ruf. Jetzt betrauert ihn die [...]ze Welt: David Oistrach ist [...] wahrhaft internationale, [...]nonopolitische Erscheinung [...]esen, "unvergleichlich", wie [...]alente allerorts bezeugen.

[...]er Tod ereilte diesen vielge[...]en, seit fast vierzig Jahren [...]berühmten Geiger unter[...] im Hotel. Oistrach hat[...] Amsterdam sieben Kon[...] nacheinander geben wol[...] als Violinist, als Dirigent. [...] davon waren bereits ab[...]ert, das letzte sollte gerade [...]inden. Oistrach mochte je[...] Reiseleben, zu dem sein [...] und sein Weltruf ihn [...]lichteten, wohl nicht allzu[...]. Viel lieber hielt er sich [...]iner Datscha auf — übte, [...]ichtete. War er unter[...] neigte er wenig dazu, an [...]nden gesellschaftlichen [...]staltungen, grossen Di[...]rauschenden Nachfeiern [...]iehmen. Oft schloss er [...]n sein Hotelzimmer ein, [...]ich ein wenig Obst her[...]ngen, mied den Publici[...]umel.

[...]rach wurde am 30. Sep[...] 1908 in Odessa gebo[...] jenem Odessa, aus dessen [...]lbarer Umgebung auch [...]n, auch der Primarius [...]udapester Streichquar[...] David Roisman stammen, [...] Odessa, wo auch der be[...] Mischa Elman studiert [...]nige der grössten Gei[...] Welt kommen dort her. [...] Es genügt nicht, in [...] geboren, und Jude zu [...] eine grosse Tradition [...]wachsen, bedeutende [...] zu haben. "Wie sehr [...]n Gedächtnis auch an[...] ich sehe mich als Kind [...]ders als mit einer Gei[...]richtete Oistrach später. [...] Vater dem Dreieinhalb[...] eine Spielzeuggeige [...]t hatte, gab es für ihn [...]en ohne Violine nicht [...]

[...]heiratete Oistrach eine [...], 1935 machte er, 27-[...]beim Wettbewerb so[...]r Geiger in Leningrad [...]ten Preis und wurde [...]arschauer Internati[...] Wienjawski-Wettbe[...]eiter hinter der so [...]jung verstorbenen Gi[...]ven. Seit 1937 gab es [...]eiten Preise mehr. Oi[...]egte vier andere Rus[...]en sich als die nächst[...]Geiger durch: Der Tri[...]er russischen Geiger[...]war vollkommen, er[...]d. Ausländische Vi[...] die damals auf allen [...]n Wegen und Umwe[...]n konnten, wie diese [...]pielten waren tief ent[...] und erkannten neidlos [...]egenheit an.

[...]a begann David Oi[...]nun im Jahre seines [...] Triumphes seinen [...]le sechsjährigen Sohn [...]unterrichten. "Gerade

die Verbindung von Inspiration und erlesener Meisterschaft hat David Oistrach den Ruhm eines "Königs der Geiger" eingebracht", befand der gestrenge Dmitri Schostakowitsch. Und als Oistrach später bei einem New Yorker Debüt bemerkte, wie gerührt ihm der grosse Fritz Kreisler lauschte, da war wiederum er, der allzu bescheidene David Oistrach, gerührt ("so überwältigt, dass ich zu träumen glaubte").

WAS IHN UNVERGLEICHLICH MACHTE

Alle wahrhaft grossen Interpreten bieten mehr als nur



David Oistrach — Meister der Töne

Meisterschaft. Indem sie musizieren, verkörpern sie zugleich eine Wahrheit, eine Idee. Oistrachs Spiel — und vielleicht haben wir ihn darum so geliebt — stand ein für die Idee des Glücks. Zigeunertum, Rasse, eine fast erhabene männliche Klarheit der Gliederung und Artikulation waren bei ihm da, waren selbstverständliche Voraussetzung: Aber alles das diente eben doch jener Absicht, welcher sich so viele andere Musiker und kritische Musik-Bedenker fast zu genieren scheinen. Oistrach wollte mit Hilfe eines männlich-süssen, elegischen und kraftvollen Tones den kleinen und grossen Musikstücken dieser Welt Glück entreissen. Wenn man nur einmal gehört hat, wie Oistrach eine Solosonate von Ysaye darzubieten wusste, wie er während der fünfziger Jahre (in London) ein so eminent schweres und delikates Stück wie Fritz Kreislers Tartini-Variationen nicht nur zu bewältigen, sondern zum funkelnden Inbegriff musikalisch — musikantischen Zaubers zu machen wusste, dann hat man begriffen, was das ist: Geigen-Glück.

Falsch wäre jedoch der Schluss, der unfehlbar süsse, saubere und singende Ton von Oistrachs Geige hätte sich nur bei einer spezifisch virtuosen Violinmusik besonders schön entfaltet. Auch bei Werken dramatischsten, krassesten, expressivsten Anspruchs erfüllte Oistrach alle diese Ansprüche (herbe Doppelgriff-Artikulation, klares Passagenspiel, — Kraft für Steigerungen). Aber er liess sich dabei doch nicht abbringen von der Idee, dass alles dies im höheren Sinne doch wieder ästhetisches Glück zu spenden habe. Wie hat er den gewaltig grossen Einsatz des Brahms-Konzertes bewältigen

und verklären können, wie unfehlbar dramatisch und dennoch stets "schön" gelangen ihm die wüsten Sprünge, in der Durchführung des Kopfsatzes! (Es existieren übrigens mindestens vier Schallplatteneinspielungen des Violinkonzertes von Brahms durch David Oistrach; am beeindruckendsten gelang wohl jene, wo Otto Klemperer das Konzert dirigiert, das Oistrach unzählige Male auch öffentlich vorgetragen hat.) Eine Vorstellung von der Kraft des Oistrachschen Glücks-Versprechens gewinnt man, wenn man herauszufühlen vermag, wieviel Schönheit er selbst einem so sperrig-widerborstigen Werk wie der Beethovenschen c-Moll Sonate Opus 30 Nr. 2 nobel und elegisch abgewinnt.

Dieses aus Beseelung stammende Geigentonglück hatte bei Oistrach nichts zu tun mit blossem (freilich auch unverächtlichem) Hedonismus. Es schwang etwas anderes mit. Nämlich der Stolz, die Noblesse, auch Werken gewaltigsten und gewalttätigsten Anspruchs soviel deutliche Schönheit abgewinnen zu können.

Oistrach, der die Bratsche genauso gut meisterte wie die Violine und sich je länger je mehr auch dem Dirigieren zugewandt hatte, hasste alles Forcieren. Nachdem er einmal mit Friedrich Gulda in Salzburg (er war der Dirigent) ein Mozartsches Klavierkonzert aufgeführt hatte, da lobte er an Gulda gesprächweise vor allem die Fähigkeit, nicht übertrieben, auch ein Presto-Finale nicht virtuos heruntergerollt zu haben.

War er auch ein glücklicher Mensch? Wer ihn in den letzten Jahren sah und erlebte, gewann manchmal einen anderen Eindruck. So berühmt Oistrach war, die diktatorische Disposition der sowjetischen Kulturpolitik verschonte ihn so wenig wie die anderen Grossen. Selbst er konnte offensichtlich nicht immer wählen, mit welchem Begleiter er zusammenspielen wollte, selbst er ging lieber politischen Gesprächen aus dem Wege und flüsterte, als die Schwierigkeiten, die ein Rostropowitsch bekam, auch einen Gilels nicht ganz unberührt liessen, nur: "Zum Kämpfen bin ich zu alt". Wer weiss, ob nicht auch diese Erfahrungen etwas mit dem Geigenglück zu tun haben, das David Oistrach, der seine Heimat und seine Schüler über alles liebte, verbreitete bis zu jenem Donnerstagmorgen um vier Uhr, an dem er in Amsterdam starb.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

DIE ERSTEN WEIHNACHTSMARKEN dieses Jahres werden uns von der Inselrepublik IRLAND für den 14.November vorausgemeldet: zwei Glückwunschmarken zu 5 und 15 p mit der berühmten „Madonna mit Kind" von Giovanni Bellini, aus der Borghese Galerie in Rom. Giovanni Bellini ist um 1430 als Sohn des bekannten Skizzenzeichners Jacopo Bellini geboren, war Schüler Mantegnas und wurde der Lehrer von Giorgione, Tizian und anderen Grössen der venezianischen Klassik. — Nun können wir als Fortsetzung eine ganze Flut von Weihnachtsmarken vieler Länder erwarten, die wie alljährlich meistens religiöse Themen behandeln. Da die Heilige Familie aus Juden bestand, werden die Marken mit ihrer Abbildung von vielen Sondersammlern zu den Judaica einbezogen.

DER VERBAND DER BRIEFMARKENHAENDLER und der Philatelistenverband in Israel wurden von uns vor einigen Wochen wegen nicht zu unterbietender Untätigkeit scharf kritisiert. Einige Händler haben uns ihren Unmut über die ehrlich ausgedrückte und bestens gemeinte Kritik ausgesprochen. — Wir können mit Freude feststellen, dass sich der Händlerverband inzwischen neu organisiert, einen neuen Vorstand gewählt und die Basis für eine kollegial-erspriessliche Zusammenarbeit gelegt hat. Nach einem kurzen Monat umfasst der Verband schon über 50 Mitglieder und in den drei verdienten, in den Ruhestand getretenen Briefmarkenhändlern Ahronsson, Fabian und Dr. Hoexter drei Ehrenmitglieder. die der rührigen Verhandsleitung ebenfalls beratend zur Seite stehen. Wir freuen uns über den raschen Erfolg unserer Kritik und würden uns beehrt fühlen, wenn auch die Herren im Philatelistenverband uns ihre Ungnade mitteilten, aber auch zu segenreicher Umorganisierung, sowie zu rühriger Aufbauarbeit schreiten würden. Dies wäre die wünschenswerte und beabsichtigte Folge unseres vorher aufrichtig wohlgemeinten Tadels...

KOMMENDER DIENSTAG, der 5. November, soll Ausgabetag d. beiden Ben-Gurion Erinnerungsmarken. der beiden Jubiläumsmarken „100 Jahre UPU" und der drei Ergänzungswerte zur Landschaftsmarkenserie werden. — Inzwischen sind auch die beiden Sondermarken 1.00 IL Heldengedenktag und 2.00 IL „50 Jahre des Verbandes hebräischer Schriftsteller", sowie die Landschaftsmarke zu 0.03 Ag. /Kolar-Or Nr. 496 Wüste Judea/ beim Philatelistendienst der Post ausverkauft worden, so dass kaum noch Sondermarken zum Nennwert zu haben sind.

VON DER „ARPHILA ,75" liegt uns bereits die zweite Werbeschrift vor. Die Weltausstellung unter dem Motto „Kunst und Philatelie" soll vom 6. bis 16. Juni 1975 im Grand Palais et Galeries Nationales zu Paris stattfinden: Interessenten wenden sich an den Kommissionär für Israel Herrn Dov Nir, POB 2896, Tel-Aviv.

DAS AUSGABEPROGRAMM DER USA umfasst bis zum Jahresende noch folgende Postwertzeichen: Am 16. November eine neue Flugpostmarke zu 13 Cents, am 1. Dez. ein Flugpostkuvert zu 13 Cents, 5. Dez. ein Flugpostkuvert zu 13 Cents, 5. Dez. ein 10 Cents-Liberty Bell Kuvert, 8. Dez. Freimarke zu 10 Cents „gekreuzte Flaggen" in Bogen. Rollen und Heftchen gedruckt am 14. Dez. eine 10 C. Jefferson Memorial Marke in ebenfalls dreierlei Druckausführungen 16. Dez. Sam Adams Postkarte zu 8 C. und Antwort-Postkarte zu 16 C. und schliesslich am 27. Dez. die Flugpostmarke zu 13 C., die am 16.Nov. in Bogen erschien diesmal in Rollen und Heftchen. — Das Jahr 1975 wird am 2. Jan. mit der Angabe einer 26 Cents internationalen Flugpostmarke mit Abbildung des Mount Rushmore begonnen.

Y.H. KOLAR



Jerusalemer Panorama

FUNKGERÄT IM SCHUH-ABSATZ

Israels Meisterspion in Ägypten, Wolfgang Lotz, der von 1960 bis 1968 während der Nasser-Epoche im Nilstaat tätig war und die letzten Jahre seines Aufenthaltes hinter Gefängnismauern verbringen musste, berichtete im überfüllten Shever-Auditorium des Jerusalemer Agron-Hauses in zweistündiger freier Rede über seine Abenteuer. Als Trophäe hatte er einen hohlen Absatz seiner Reitstiefel mitgebracht, in welchem ein Funkgerät einmontiert war. Das letztere hatte er natürlich nicht mehr mitgebracht, aber ein biederer Tel-Aviver Schuster, dem bei Reparatur der Reitstiefel der hohle Absatz aufgefallen war, frägte seinen Kunden, was er darin geschmuggelt habe? Das ist eine der zahlreichen Anekdoten, mit denen Wolfgang Lotz seinen atemberaubenden Bericht würzte.

Lotz, der aus Deutschland stammt und als Zwölfjähriger im Jahre 1933 in Erez-Israel einwanderte, in der britischen Armee im Zweiten Weltkrieg diente, und seit 1948 als Offizier in der Armee Israels, wurde 1959 vom Geheimdienst für die gefährliche Aufgabe in Ägypten ausersehen, wo er vor allem auch deutsche Raketenfachleute zu beschatten hatte.

Lotz wählte die Rolle eines deutschen Herrenreiters, die er so vorzüglich spielte, dass ihn ein alter Nazi zu durchschauen wähnte, wobei er ihn aber für einen ehemaligen SS-Führer hielt. Dieser Verdacht war die beste Tarnung für Lotz und verschaffte ihm den Zugang zu den Kreisen jener deutschen Fachleute der Raketenproduktion, die damals für Israel so überaus gefährlich waren.

Als Lotz bereits verhaftet war (den Russen waren seine geheimen Radiosendungen aus seiner Villa in Kairo aufgefallen), zweifelten die Ägypter nicht an seiner deutschen Identität.

Im Orient-Express von Paris nach München lernte Lotz seine spätere Frau kennen, eine wirkliche Deutsche, vor der er seine Spionagetätigkeit nicht geheim halten konnte. Heldenhaft teilte sie sein schweres Schicksal, war der Folter ausgesetzt und starb in jungen Jahren vor nicht langer Zeit in Tel Aviv, vielleicht an den Folgen dieser grausamen Behandlung.

So wie Eli Cohen, unser Mann in Damaskus, die Rolle des arabischen Effendi in jahrelanger Täuschung seiner Umwelt spielte, gelang es Wolfgang Lotz in Ägypten, als forscher Deutscher in Reitstiefeln aufzutreten und sich als ehemaliger Afrika-Kämpfer der Armee Rommel aufzuspielen.

Mit der ernsten Kritik des Fachmanns, der die schwersten Prüfungen durchzustehen hatte, grenzte sich Lotz von dem "Amateur-Zirkus" von Lillehammer ab, pries den Geheimdienst Israels 1967, wies aber auf die Mängel von 1973 hin: "Im Geheimdienst kann man nie das Ganze übersehen; die Folgen zeigen sich erst wesentlich später..." resumierte Lotz.

Obwohl die Erlebnisse von Wolfgang Lotz heute in einem deutschen Bestseller vorliegen, vermochte er mit seiner Darstellung den Hörerkreis zu fesseln. Die Veranstaltung wurde von der Schwesternvereinigung der David Yellin-Loge BB durchgeführt und hatte eine Beteiligung aufzuweisen, die für Jerusalem ganz aussergewöhnlich ist.

ISRAELS RADIKALE JUGENDRABBINER STAMMEN AUS... BAYERN

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

Wer hätte das gedacht? Und doch ist es so. Rabbiner Mosche Levinger von Kirjath Arba bei Hebron, der auch als einer der geistigen Führer der Emunim-Siedler Bewegung inhaftiert war, ist der Sohn einer streng orthodoxen Münchner Familie. Sein Vater ist der bekannte Jerusalemer Psychiater Dr. Elieser Levinger. der selbst auch auf judaistischem Gebiet mit einem Kommentar zum Hohenlied hervorgetreten ist. Der Sprecher der Emunim-Siedler-Bewegung, Rabbi Jochanan Fried, stammt mütterlicherseits ebenfalls aus einer streng orthodoxen Familie aus Würzberg.

Natürlich war der religiös-nationale Radikalismus der heutigen jungen Generation dieser Kreise in Israel der Generation ihrer Väter und Grossväter fremd, aber dennoch hat sich unbewusst etwas vom Erbe dieser bayrisch-jüdischen Orthodoxie in den späten Enkeln erhalten. Im Gegensatz zur Frankfurter Austritts-Orthodoxie war man in München und Würzberg auch in den orthodoxen Kreisen für die Einheitsgemeinde. So sind auch unsere jungen religiös-nationalen Radikalisten, im Gegensatz zu den agudistischen Separatisten, Vorkämpfer nationaler Aktion, die von Rav Jehuda Kook bis Moshe Dayan reichen.

Die theologische Planung der demonstrativen Siedlungsbewegung durch die Jungrabbiner ist unverkennbar, wenn man die Quellen kennt: man begann mit Jericho, dem Ausgangspunkt der Eroberungen unter Josua und wandte sich schliesslich nach Shilo, dem Ort. aus dem — im Anschluss an Gen. 49, 10 — nach einer rabbinischen Tradition der Messias erwartet wird. Solche Planung könnte man Theopolitik nennen: Die Jungrabbiner Moshe Levinger und Jochanan Fried sind echte Repräsentanten dieser Haltung, die auch dem politischen und theologischen Gegner Achtung abgewinnen muss.

SCHAFFENDE HÄNDE

Im Jerusalemer Künstlerhaus zeigt die Lichtbildnerin **Erna Nachmias**, die aus Griechenland stammt und ihre künstlerische Ausbildung in New York erfuhr, eine interessante Reihe von Fotos bildender Hände. unter der Thematik: Schöpfung, Schönheit des Bildners, das Gebilde. Durch gezielte Fragen im Katalog wird der Beschauer sozusagen zur Mitarbeit an dieser interessanten Ausstellung aufgefordert.

Schach-Ecke

Redigiert von J. ALONI und H. FUSS

Beim Internationalen Turnier in Olot siegte der rumänische Grossmeister Gitescu in einer scharfen Angriffspartie gegen den amerikanischen Grossmeister Lombardi.

Weiss: Gitescu, Schwarz: Lombardi

KOENIGSINDISCH SAEMISCH — VARIANTE

1. c2 — c4, g7 — g6, 2. e2 — e4, Lf8 — 87, 3. d2 — d4, d7 — d6, 4. Sbl — c3, Sg8 — f6, 5. f2 — f3, 0 — 0, 6. Lcl — e3, e7 — e5, 7. d4 — d5, c7 — c5, 8. g2 — g4, h7 — h5, a4, Sf6 — h7. 9. 11,h3 — h4. ken Angriff... 19. Ddl — e2 Tf7 h5 x g4, 12. f3 x g4, f7—f5, 13. g4 — g5. f5 x e4. 14. Lfl — g2, Tf8 — f7... vielleicht war Lc8 — f5, besser... 15. Lg2 x e4, Sh7 — f8, 16. h4 — h5, Dd8 — b6, 17. h5 — h6, Lg7 — h8, 18. h6 — h7+! Kg8 —g7. auch nach Sxh7, bekommt Weiss mit Txh7 Kxh7 nebst Dh5 + starken Angriff... 19. Ddl — e2 Tfl — f5... Lombardi bietet ein Qualitätsopfer an, um seine Königsstellung zu entlasten, aber Weiss lehnt dankend ab... 20. Sgl — f3 Db6 — d8, 21. De2 — h2, Kg7 — f7, 22. Kel — d2 b7 — b5, 23. Le4 x f5... jetzt also doch... Lc8 x f5, 24. Sf3 — h4, b5 — b4, 25.. Sc3 — e2 Sb8 — c6... er opfert den Sc6, um mit d6 — d5 Gegenangriff zu bekommen... 26. Tal — fl... er lässt sich nicht ablenken... Sc6 — e7, 27. Se2 — g3 b4 — b3... das ist schon Verzweiflung, aber einen ausreichende Verteidigung gab es schon nicht mehr... 28. Sh4 x f5 Dd8 — a5 +, 29. Kd2 — e2 g6 x f5. 30. Dh2 — h5 + und Schwarz gibt auf.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 39 von F. Klett.

Schlüsselzug: Da2—a3 mit entscheidendem Tempogewinn.

1.. Kxf6 2. Dxd6+ Kf6—g7 3. a5—a6++.

1.. Lh8xf6 2. Da3—b2 mit der Drohung c3—c4++. Spielt Schwarz jetzt Ke5—d5 folgt Db2—b5++ und auf d6—d5 kommt Db2—h2++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Berschtel, Paula Zerkoff, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Edna Klar, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, J. Zimbler, S. Gross, M. Reizes, N. Kümmel, J. Mauruber, N. Stenzler, M. Ellenbogen, J. Cohen und M. Borinski.

Problem Nr. 37 von N. Schnell, 1. Preis Chyskot Erinnerungs-Turnier 1951.

Weiss: Kc1, Da2, Tb2 und d1, Lc3, Bauer g2. 6 Figuren.

Schwarz: Kh2, Tc7 und d8, Sd7 und h8, Lc8 und a7. Bauern b5 und c5. 9 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

Anlässlich des 2. Todestages von Josef Herrmann, übergab Frau Hermann seine umfangreiche Schachbibliothek dem Merkas Hanoar der Stadt Tel-Aviv.

In einer Feierstunde würdigten M. Czerniak, der Leiter des Merkas Hanor, S. Hohn und H. Fuss, vor zahlreichem Publikum den noblen Menschen u. begabten Schachspieler Josef Herrmann.

Im naschliessendem Blitzturnier mit 14 Teilnehmern siegte Meister Birnbaum vor Friedmann, Hohn und Comay.

WISSENSCHAFT — POPULAER

Die Bevoelkerungsexplosion und ihre Folgen

In Kohelet 1 (9) steht: Nichts Neues gibt es unter der Sonne. Das Bibelwort wird gerne zitiert, stimmt aber nicht immer. Noch nie gab es so viele Menschen auf der Erde und niemals war ihre Vermehrung so gross. Die Bezeichnung „Explosion" klingt zuerst seltsam, passt aber leider recht gut und hat sich eingebuergert.

Bis vor 100 Jahren wuchs die Zahl der Menschen sehr langsam, obwohl es eine Ehrenpflicht war, moeglichst viele Kinder in die Welt zu setzen. Die Saeuglingssterblichkeit war sehr hoch. Dann traten immer wieder Seuchen auf, von denen die Pest und die Cholera die gefuerchtesten waren. Hilflos mussten die Aerzte ansehen, wie oft grosse Teile der Bevoelkrung *in kuerzester Zeit starben.*

Vor 100 Jahren begannen die Mikrobenjaeger zu wirken, von denen nur Robert Koch hier vorgestellt werden soll. Er war ein hoechst phantasievoller und ehrgeiziger Medizinstudent. In jener Zeit gab es noch unentdeckte Teile der Welt und die Forschungsreisenden nahmen gerne einen Arzt mit, um sich gegen ebenso geheimnisvolle wie furchtbare Krankheiten abzusichern. Das war Roberts Ziel. Er liebte Emmy und wollte sie heiraten. Beide Ziele vertrugen sich nicht miteinander. Emmy verlangte, alle exotischen Plaene aufzugeben und in Deutschland eine Arztpraxis zu eroeffnen.

Koch war ein ungluecklicher Arzt und machte kein Hehl daraus. Was man heute leider ueber den Krebs sagen muss, galt damals fuer die meisten Krankheiten. Die Ursachen waren unbekannt und die Diagnose kam zu spaet. Die Heilungsmethoden waren ebenso so schmerzhaft wie nutzlos. Der Kranke war unrettbar verloren.

Da hatte Emmy eine kluge Idee und schenkte ihrem Robert zum 28. Geburtstag ein Mikroskop. Jetzt fand Kochs Forscherdrang endlich das wirkungsvolle Instrument. Er begann mit der Erforschung des Milzbrands, einer Seuche, die grasfressende Tiere befiel. Er fand geniale Wege, um die Aetiologie der Krankheit *aufzuspueren und es fehlte* ihm auch nicht an Fleiss und Zeit. Koch entdeckte bestimmte Mikroben als Ursache. Es war nicht die einzige Krankheit, deren Ursache er fand und Koch war nur der Erfolgreichste einer grossen Schar von Mikrobenjaegern. Diese Entdeckungen wirkten sich in mehreren Richtungen erfolgreich aus. Man fand wirksame Heilmittel. Es entwickelte sich auf Grund der nun verstaendlichen Mikrobeneigenschaften die Hygiene, so dass es selten zu Erkrankungen kam, die leicht heilbar waren. Die Haupttodesursache des Menschen fiel damit fort. Die Menschheit begann sich in raschem Tempo zu vermehren.

Im Jahre 1800 gab es noch weniger als 1 Milliarde Menschen. 1900 waren es bereits 2 Milliarden. 1935 ueberstieg die Vermehrungsquote 1% im Jahr. Heute, 1974, ist bereits 2% ueberschritten und die Zahl der Menschen betraegt 3,8 Milliarden. Fuer das Jahr 2000 rechnet man mit der doppelten Anzahl, ca. 7 Milliarden. Es wird dann mit beaengstigender Geschwindigkeit weitergehen, bis es nur noch Stehplaetze auf der Erde gibt. Wahrscheinlich wird kein Mensch diese Hoelle erleben, denn bereits vorher sind alle Meere, Seen und Fluesse in Kloaken verwandelt und es fehlt das Trinkwasser. Auch Hungersnoete sind unvermeidbar.

Es gibt viele, die die Gefahr voraussehen. Im August fand ein Kongress in Bukarest statt, der Mittel gegen die Vernichtung der Menschheit finden sollte. Er scheiterte. Unsere Regierung schickte ihren Demosthenes, Schulamit Aloni, aber sie erreichte nichts. Sie konnte sogar neulich in Israel eine Schar kinderreicher Frauen nicht ueberzeugen, sich keine weiteren Kinder anzuschaffen. Das Problem ist leider recht kompliziert.

Das 1. Gebot der Bibel heisst: Seid fruchtbar und mehrt euch. Also ist die katholische Kirche gegen Geburtenbeschraenkung. Aber juengere Geistliche sind einsichtig und so kann es zu einer Aenderung dieser Einstellung kommen. Der Weltkommunismus sah *nicht den Ernst des* Problems. Aber in Rotchina hat man mit Erfolg die Bevoelkerung nicht anwachsen lassen; allerdings waere die Methode in demokratischen Laendern undurchfuehrbar. *Die wirkliche* Gefahr lauert in den Agrarlaendern, die man Entwicklungslaender nennt: Lateinamerika, Afrika und Suedasien. Dort gibt es keine Schulpflicht oder nur zum Schein. Kinder sind die billigsten Arbeitskraefte der Landwirtschaft. Der Bauer will nicht in seinen alten Tagen verhungern und braucht viele Kinder, die die Wirtschaft fortfuehren, wenn er *alt, schwach und krank ist.* Das eigene Wohl kommt vor der Sorge um die Zukunft der Menschheit. Aber selbst in Israel wird man mit Zukunftsbetrachtungen ueber den Untergang der Menschheit nicht immer auf Verstaendnis stossen. Die Vermehrungsrate der Israel-Araber ist besonders hoch.

Wollen wir zur Minderheit werden, indem wir die innere Alija stoppen? Daher sorgt der Staat weitgehend fuer kinderreiche Familien. Man muesste aber den Mut haben, eine Aenderung der Innenpolitik zu verlangen, die bei dem Bevoelkerungszuwachs *keine Unterschiede macht.*

Schlomo Stein (Jerusalem)

Oel aus dem Schiefer der Rocky Mountains

Einer der fruehesten Einwohner des grandiosen Rocky-Mountains-Paradieses Colorado — so will es die Volkslegende im amerikanischen *Westen* wissen — wollte seine Freunde mit einem praechtigen, neuen Haus beeindrucken. Er lud zur Einweihungsfeste ein und zuendete auf dem Hoehepunkt der Festivitaeten ein Feuer im Kamin. Bald stand sein ganzes Haus in Flammen: Der Mann hatte Haus und Kamin aus jenem Stein erbaut, den die Indianer seit Jahrhunderten „den Fels, der brennt" genannt haben.

Heute ist dieses Gestein als Oelschiefer bekannt und Amerikas und der Welt wichtigste Reserve an Energie. Grosse Teile der Rocky Mountains, insbesondere in den Bundesstaaten Utah, Wyoming und Colorado, aber auch der groesste Teil Alaskas, Erhebungen im amerikanischen Osten sowie in Europa und in Asien bestehen aus diesem Gestein, das Geologen als unvollkommen entwickeltes Petroleum bezeichnen.

Jahrelang galt die Gewinnung von Oel aus dem Schiefer als zu kompliziert und darum als zu teuer — doch im Zeichen der Energiekrise und rapide steigender Oelpreise auf dem Weltmarkt versprechen sich Amerikas grosse Oelgesellschaften nun eine profitable Nutzbarmachung des Oels der Rocky Mountains.

Ein halbes Dutzend Versuchsprojekte bestehen seit Jahren in *den Rockies zur versuchsweisen* Foerderung des oelreichen Schiefers und der Herstellung von Petroleum. Und nun bereitet ein Konsortium grosser US-Unternehmen den Bau der ersten kommerziellen Grossanlage im Piceance Creek Basin von Colorado vor, aus der in drei Jahren grosse Oelmengen ueber eine neue entstehende Mammut-Pipeline nach Utah fliessen und dort ins bestehende inneramerikanische Erdoelnetz fliessen sollen.

Die Autofahrt von Grand Junction, 350 Kilometer westlich von Denver auf einem Hochplateau gelegen, in Richtung der bizarren Klippen der voellig vegetationslosen, braunen Rocky-Hoehen, gehoert zu den *eindrucksvollsten* und unvergesslichsten Erlebnissen, die Amerikas Westen heute bietet.

Nach einer Fahrt von eineinhalb Stunden, die im letzten *Abschnitt* ueber holprige Feldwege fuehrt, erreicht man „Parachute Creek" in der Naehe des „Grand Valley" — ein enges, malerisches Tal mit grandiosen Wasserfaellen, wo das Oel-Unternehmen „Atlantic Richfield" in Partnerschaft mit drei anderen Grossunternehmen im „Colony Development"-Projekt nach einer jahrelang geteteten Versuchsanlage nun die erste kommerzielle „Oel-Presse" fuer den Oelschiefer errichtet.

NATURSCHUETZER WARNEN VOR DEM ABBAU

Wachtmaenner, die 24 Stunden rund um die Uhr postiert sind, und Warntafeln gebieten jedem Besucher, vor dem Tor zu stoppen. Spaetestens beim *Abliefern seiner Kameras an den* Wachtposten erkennt man, dass hier Werkspionage gefuerchtet wird — und durch die Einbusse eines wertvolles Vorsprungs, den die Atlantic *Richfield*-Gruppe fuer die Gewinnung von Petroleum aus Oelschiefer vor der Konkurrenz hat. Ein Vorteil, der Millionen oder gar Milliarden wert sein kann. Fuer das erste Grossprojekt einer kommerziellen Oelschiefer-Nutzung muss das Firmenquartett des „*Colony Development*" *zwischen* 300 und 500 Millionen Dollar ausgeben. „Wenn unser Betrieb steht", prophezeit Ingenieur Paul Marshall, „werden wir 50.000 Barrels Oel pro Tag produzieren." Allein im kleinen Parachute Creek hofft man diesen Ertrag mindestens zwanzig Jahre lang aus den umliegenden Bergen zu holen.

Die Naturschuetzer kaempfen hartnaeckig gegen den Abbau des Oelschiefers und warnen, dass die neue Industrie die Naturschoenheiten des alpinen Westens fuer immer zerstoeren wird und ganze Bundesstaaten *in Schutt zu legen droht.* Tatsaechlich ist eine immense Gesteinsmenge notwendig, um lohnende Oelmengen zu gewinnen. Im „Colony Development" beispielsweise rechnet man mit der Foerderung von taeglich 66.000 Tonnen Gestein, aus dem die Tagesquote von 50.000 Barrels Oel gewonnen wird.

DAS WORT HAT *der Leser*

Psycho-Kybernetik; Resonanz in Israel

Wir sind eine Gruppe junger Leute, die mit Hilfe einer neuen Methode auf eine Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen hinarbeiten. Diese Methode nennt sich Psycho-Kybernetik: „*Psycho" steht dabei fuer* die geistig-seelischen Vorgaenge, „Kybernetik" fuer die der Technik entnommenen Steuerungsregelung, wie sie vor allem im Computerbau Verwendung findet. Ein amerkanischer Plastik-Chirurg namens Dr. Maltz kombinierte beide Begriffe und nannte diese Kombination Psycho-Kybernetik. Dieser Name war zugleich der Titel seines 1960 in den *USA* erschienenen *Buches*, in welchem er die bisherigen psychologischen Erkenntnisse mit denen seiner eigenen Arbeit verband und einen Teil der vielseitigen Anwendungsmoeglichkeiten der von ihm *kreierten neuen Wissenschaft* beschrieb. Per Zufall stiessen wir auf sein Buch und genauso zufaellig kamen wir dazu, die Psycho-Kybernetik selbst zu praktizieren. *Anleitungen hierfuer* entnahmen wir dem Buch und gewannen im Laufe der Zeit staendig neue Erkenntnisse hinzu, die schon bald ueber diejenigen des *Dr. Maltz weit hinausgingen.* Da die Psycho-Kybernetik jeden Menschen, ob jung oder alt, betrifft, brauchten wir nach einem Betaetigungsfeld nicht lange zu suchen. Mit psychischen Schwierigkeiten kaempft heutzutage schliesslich fast jedermann. Der Erfolg unserer Arbeit bestaetigte uns vollauf und wir zoegerten nicht, all unsere Zeit nur mehr darauf zu verwenden. Waren wir anfangs ueberzeugt davon, in kuerzester Zeit die auch fuer uns in dieser Welt einfach unerlaessliche finanzielle Unterstuetzung — von privater oder *amtlicher Seite* — zu erhalten, so sahen wir uns darin recht bald getaeuscht. Der Buerokratismus und das Festhalten an Schablonen waren allemal *staerker als echte Menschlichkeit*, von der soviel geredet wird. Ein Zusammenarbeiten mit Psychologen, wie es uns oft genug vorgeschlagen wurde, war uns nicht moeglich, da wir mit unserer Arbeit einen ganz anderen Weg gehen und jedes Abweichen davon zu einem Misserfolg fuehren muesste. In zahllosen Briefen an Politiker und Persoenlichkeiten aus dem oeffentlichen und privaten Leben im In- und Ausland wiesen wir immer wieder auf unsere Arbeit hin. Die Antworten darauf waren hoeflich-nichtssagend, meistens *blieben sie ueberhaupt aus.* Trotzdem machten wir unbeirrt weiter, wenn wir auch aus rein finanziellen Gruenden den Rahmen immer enger stecken mussten. Wer sich dem Dienst am Menschen verschreibt, kann und *darf damit nicht ploetzlich auf*hoeren, koste es auch das eigene Leben.

Im Zuge unserer Taetigkeit stellten wir fest, dass die groesste Resonanz aus Israel kam, was uns kaum verwundert. Die geistige Ueberlegenheit des israelischen Volkes ergibt sich sowohl aus seiner besonderen politischen Lage als auch aus der historischen Entwicklung. Die Judenverfolgungen haben ohne Zweifel zu einem grossen Teil ihren Ursprung in der geistigen Unterlegenheit der anderen, die sich immer wieder in Hass und Aggression manifestiert.

Fuer uns steht inzwischen jedenfalls einwandfrei fest, dass eine Unterstuetzung unserer Arbeit hoechstens aus Israel zu erwarten ist. Wir stehen gerne jedem *Ihrer Buerger*, der sich dafuer interessiert und eine Hilfe in irgendeiner Form fuer moeglich haelt, jederzeit mit naeheren Informationen zur Verfuegung. Bei allem bisher erreichten Erfolg sind wir keineswegs davon ueberzeugt, dass *die Welt noch* verbessert werden kann, doch schlechter wird sie ohne jedes Zutun ganz bestimmt von Tag zu Tag.

Gudrun Schlick u. Mitarbeiter
6056 Heusenstamm/BRD
Dietzenbacher Str. 1

DAS AKTUELLE FOTO



Immer noch Hungersnot in Bangla-Desch: Verteilung von Lebensmitteln



„In Afrika vergnügen sich inzwischen Wohlstandsbürger aus Europa mit einem *Safari* auf Elefantenrücken.

GLOBETROTTER MIT 8

Von HAIM MASS

Anlaesslich einer Besichtigung des Jerusalemer Hadassa-Spitals wurde der pensionierte Mediziner aus Wien an einem der ersten Tage seines zweiwoechigen Aufenthalts in Israel dem renommierten Kinderarzt der Heilanstalt, Dr. Szabo, vorgestellt.

„Stransky", sagte der glatzkoepfige, bebrillte Herr, „Auch ich war Kinderarzt."

„Interessant!", bemerkte Dr. Szabo. „Sind Sie vielleicht mit *dem beruehmten* Kollegen Professor Stransky von der Staatsuniversitaet in Manila verwandt?"

„Ein wenig...", schmunzelte der *Tourist.* „*Ich bin* es naemlich selber..."

DER VATER WAR EIN „ROSCHEKOHL"

Dr. Szabo ist nicht der erste, den Prof. Eugen Stransky im Laufe seines ereignisreichen Lebens in Erstaunen versetzt hat. Dieser bewusst-juedisch-denkende und fuehlende Sohn des „Roschekohl" (Rosch Hakahal = Vorsteher einer juedischen Kultusgemeinde) von Neutra, einer slovakischen Kleinstadt, liebt es ueber alles, seine *Mitmenschen* zu verblueffen. Die wenigsten kennen seine faszinierende wissenschaftliche Karriere und selbst in Wien, wo er nach ueber 30-jaehriger *Taetigkeit* im *Fernen Osten* vor vier Jahren wieder seinen Wohnsitz aufgenommen hat, hatte er ja noch vorher dort, vom Frontdienst im ersten Weltkrieg abgesehen, dreissig Jahre seines Lebens verbracht, wissen nur wenige, dass ihm vom verstorbenen Bundespraesidenten Jonas das Verdienstkreuz erster Klasse fuer Wissenschaft und Kunst (im *Fruehjahr 1971*) verliehen worden ist. Was bei Prof. Stransky jedoch allgemeine Verwunderung ausloest, ist seine ruestige Konstitution und geistige Regsamkeit — im *84.* Lebensjahr. Er laesst keine Gelegenheit verpassen, um seinem alten Hobby — Globetrotting, zu Deutsch Weltreisen — nachzugehen. So war auch sein diesjaehriger Besuch in Israel — im Oktober — *der dritte in seinem Leben*, nachdem er 1950 und 1959, nach jeweiligen medizinischen Kongressen in Madrid und Montreal, die Urheimat seiner Vorfahren besucht hatte.

Prof. Stransky hat sich nie entschliessen koennen, eine Frau zu ehelichen, da sein ganzes Schaffen und Denken immer der Wissenschaft und seinem Spezialfach — der Kinderheilkunde, vornehmlich in der haematologischen Sphaere — gewidmet war. Von seinem slovakischen Geburtsort Neutra, wo er das ungarische *Gymnasium* (als Musterschueler) absolvierte, ging er an die Medizinische Fakultaet der Wiener Universitaet. Auch dort bestand er fast alle Pruefungen mit Auszeichnung, widmete sich nach der Promotion noch ein Jahr dem Chemiestudium, wurde jedoch durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges genoetigt, als Truppenarzt mit dem Rang eines Oberleutenants an die Front zu ziehen. *Dort* geriet er prompt in russische Kriegsgefangenschaft, aus der ihm ein jiddisch sprechender russischer Soldat zur Flucht verhalf.

Nach jahrelangem Front- und Etappendienst geriet Dr. Stransky gegen Kriegsende nach Albanien, machte sich spaeter in Pressburg sesshaft, von wo er aber schliesslich von den neuen tschechischen Machthabern aus der Kinderklinik, in der er Arbeit gefunden hatte, vertrieben wurde.

Die naechste Station war Berlin, wo er sich eineinhalb Jahre an der Universitaets-Kinderklinik erfolgreich betaetigte. Der angebotene Posten des ersten *Assistenten (Oberarztes)* an der Seite des Leiters der Wiener Reichsanstalt fuer Mutter- und Saeuglingspflege war allerdings zu verlockend, um verschmaeht zu werden.

Waehrend des kuerzlichen Israel-Besuchs liess es sich Prof. Stransky nicht entgehen, eine der damaligen Schwestern der Wiener Anstalt, Frau Spindel, heute in Ramat Gan wohnhaft, aufzusuchen und die mehr als 50 Jahre zurueckliegende Bekanntschaft zu erneuern. „Erinnern Sie sich noch an die weissen Maeuse, die immer aus den Taschen Ihres Aerztekittels hervorlugten?", fragte die ehemalige Schwester ihren ehemaligen Oberarzt. „Es waren keine Maeuse, sondern Ratten!", belehrte sie Prof. Stransky, dem in der Bewertung der weitesten *Vergangenheit kein* Fehler unterlaeuft.

Bis 1938 blieb Eugen Stransky in Wien, die letzten fuenf Jahre als Jugendarzt der Wiener Stadtgemeinde. Dann brachen die Nazihorden ein. Dr... sky sah die Flammensch... der Wand, wandte sich ... nen philippinischen Kolle... Hilfe. „Kommen Sie ... telegraphierte ihm dieser ... Monate spaeter legte d... des Auswanderers am ... steg des Inselreiches in d... he der Hauptstadt Mani...

UNO-EXPERT IN C...

Die Erlebnisse Prof. S... fuellen bereits ein 600 ... starkes Memoirenbuch, ... Verfasser auf 150 Seite... kuerzt hat. Dreissig Jahr... tete Stransky erst als Ar... Chefarzt und schliesslic... laerer Professor an der ... nischen Fakultaet von ... Er sah die amerikanisch... schaft, erlebte die drei ... japanische Besetzung, wa... der Ausrufung der Unab... keit nach der Befreiung ... lippinen vom japanische... Er wurde fuer ein ... 1946/7 — nach Kanton ... sandter der Vereinten N... *berufen und half den C...* die bei ihnen damals ... hohe Kindersterblichkeit ... duzieren. Immer wieder ... er internationalen Fach... sen in aller Welt bei — ... donesien bis Indien, vo... pur bis Montreal. Wi... traf er zu Vortragszykle... pan ein, wurde 1957 zu... sitzenden der Asian Pa... ciety for Haematology ... war langjaehriger *Ch...* teur des Philippine Jou... Paediatric Medicine und ... die USA von einer Ku... zur anderen, um seine ... schen Beobachtungen i... besetzten Vortragssaelen ... *huellen.*

Prof. Stransky beherr... halbes Dutzend Sprac... Wort und Schrift: U... Deutsch, Englisch, Fran... Italienisch und Spanisch ... re Sprache machte er ... *den Philippinen, die jah...* telang unter spanischer ... herrschaft waren, zueig... einmal eine Gruppe an... Aerzte aus einem ibero... nischen Staate nach ... kam, um seine Vortr... hoeren, erbat er sich e... genfrist von 3 Monaten, ... Sprache zu erlernen. N... Monaten hielt er seine ... ge fuer diese Gruppe ... wandfreiem Spanisch.

Eugen Stransky liebt ... sik, besonders die drei ... B's, wie er es nennt — ... ven, Brahms und Bach ... spielt aus ihren Werken ... lich auf dem Klavier i... *Wiener Wohnung. Vor* ... Jahren „adoptierte" er ... Wien verheiratete tsch... Opernsaengerin russisch... stammung, und begleitet ... ihren Einstudierungen ne... len am Fluegel. Er hat ... ihren Gatten — einen P... am Institut fuer Wirtsch... derung — so sehr ins H... schlossen, dass er, in ... schaft mit ihnen, nun au... *7000 Quadratmeter weit...* gelaende an einem der ... sten und hoechstgeleg... Flecken des Wienerwal... Reikawinkel eine herrsch... Villa baut, in der er ... wohlverdienten Lebensab... zubringen hofft.

„Was ist das Geheimn... zaehen Konstitution?", ... wir den Professor, als ... meinsam von einer 12-... gen Rundfahrt durch Isr... 32 Grad Hitze nach Je... *zurueckkehrten* — wi... juengeren Ausflugsteil... ganz verdoerrt und ers... er in bester Laune, bei ... Appetit und ohne der Hi... *achtung* zu schenken. „... Jahre in den Tropen habe... gegen Hitze immun ge... war alles, was er schliessl... zu bemerkte: „Und was ... *Ruestigkeit betrifft:* es ... wenig dem Glueck, und ... nig meiner Natur zuzusch... der Wissbegier, alles zu ... und zu erleben. Und ... braucht man verstaendlic... se Zeit und Lebenslust!"

Ob es vielleicht doch ... Junggesellentum ist...?

هكذا منذ الأصل

Hussein ist kein Verhandlungspartner mehr

Von YACHIN

König Hussein ibn Talal, dem Herrscher des Staates Jordanien, kann die Zivilcourage nicht abgesprochen werden. Er wird in der westlichen Presse gern als der "kleine, mutige" König bezeichnet und wollte die Charakterisierung rechtfertigen, indem er trotz aller Warnungen selbst zur Spitzenkonferenz der Araber nach Rabat kam.

Vorher waren Mordpläne gegen ihn aufgedeckt worden, und sein Ministerpräsident Wosfi el Tel war auf einer arabischen Konferenz erschossen worden. Aber er ging in die „Höhle des Löwen", er wollte sich seinen Gegnern im arabischen Lager stellen. Er kam nach Rabat zur Spitzenkonferenz in einem interessanten und zugleich für ihn sehr ungünstigen Moment.

Genau 10 Jahre vorher war die "Befreiungsorganisation für Palästina" von der Arabischen Liga gegründet wurden. Jordanien stand ihr damals nicht mit Begeisterung gegenüber, aber es nahm den Plan hin, und die erste Konferenz der "Befreiungsorganisation" fand in feierlicher Atmosphäre in Ostjerusalem statt. Der König nahm an dieser Tagung teil, und kurze Zeit schien es so, als es würde es Eintracht zwischen dem König und dem Führer der Befreiungsorganisation Ahmed Schukeiri geben.

SOFORT KONFLIKTE

Aber die nach aussen gezeigte Begeisterung täuschte: Schukeiri wollte gemäss den Beschlüssen der Arabischen Liga auch eine "Befreiungsarmee" aufbauen, und der König wollte von einem Heere Nr. 2 auf seinem Boden nichts wissen. Der Streit um diesen Punkt kam vor den Rat der Arabischen Liga, der keine richtige Entscheidung fällte, und die Folge war eine Reihe unaufhörlicher Konflikte zwischen Hussein und Schukeiri. Sie führten dazu, dass das Büro der Befreiungsorganisation aus Jerusalem nach Kairo verlegt wurde, und damals verschwand eigentlich aus der Vorstellung der Araber die Auffassung, dass Jerusalem die Hauptstadt eines Staates Palästina-Jordanien sein müsse. Hussein selbst hat nie versucht, Jerusalem zu seiner Hauptstadt zu machen und betrachtete Ostjerusalem als Provinzort mit Museal-Charakter. Die Palästina — Befreiungsorganisation die sich nach Kairo zurückgezogen hatte, liess sich in den letzten Jahren in Beirut nieder und vertrat mit wachsender Lautstärke die Forderung nach Gründung eines eigenen Palästina—Staates. Heute gibt es für die PLO keine Debatte mehr mit Hussein über die Zukunft des von Israel besetzten Westufergebietes. Sie stützt sich auf den Beschluss der arabischen Konferenz von Algier (Ende 1973), durch den sie als der alleinige Vertreter der Araber Palästinas anerkannt wurde und verlangte, dass jeder Gebietsfetzen, der etwa von Israel geräumt werden sollte, ihr und nicht etwa Jordanien übergeben werden sollte.

Das sogenannte „Kompromiss" von Rabat unterstreicht nur diese Tendenz, denn praktisch hat Hussein auf Grund handfester Drohungen der arabischen Oelstaaten den Palästinensern in allem nachgeben müssen.

TROTZ ALLEM — NICHT INTEGRIERT

König Hussein hatte lange Zeit das Westufergebiet und Ostjerusalem als „integrierten" Teil seines Landes angesehen. Diese Auffassung konnte sich darauf stützen, dass die Palästinenser in seinem Staate erheblichen Einfluss gewonnen hatten. Sie waren im Parlament stark vertreten, ausserdem hatte Hussein immer dafür gesorgt, dass mehrere Minister aus dem palästinensischen Bevölkerungsteil kamen. Der heutige Ministerpräsident Rifai ist palästinensischer Abkunft, auch wenn sein Vaters Samir Rifai sich schon vor langer Zeit nach dem Ostjordanland begeben und sich der jordanischen Dynastie als politischer Helfer zur Verfügung gestellt hatte.

Trotz dieser Integrierungsversuche ist die Geschichte des künstlich gebildeten Staates Jordanien eine Geschichte von



KOENIG HUSSEIN: Zwischen alle Stühle gesetzt

Wirren und Umsturzversuchen. Der erste König, Husseins Grossvater Abdalla, wurde ermordet, nicht weniger als zwei Ministerpräsidenten wurden Opfer von politischen Gegnern, und in einer dramatischen Szene setzte König Hussein seinen damaligen Generalstabschef und Freund Ali Abu Nuwar ab, der ihn verraten und beseitigen wollte. Ebenso ist unvergessen, wie schnell Husseins Flugzeug nach Amman zurückkehrte, weil er fürchten musste, dass man ihn über Syrien kidnappen wollte.

DER "REAKTIONÄR"

Alle diese Angriffe gegen ihn hingen damit zusammen, dass die beiden Landesteile Ostjordanien und Westufergebiet eben doch keine Einheit geworden waren und die revolutionären Elemente in seinem Lande ihn als Reaktionär betrachteten. Er hat sich immer auf Militär und dem Hof nahestehende Kreise gestützt. Als er einmal versuchte, einen linksstehenden "revolutionären" Ministerpräsidenten Suleiman Nabulsi zu berufen, ging das Experiment sehr schlecht aus, und der Regierungschef landete im Gefängnis. Inzwischen wurden allerdings dieser und auch Ali Abu Nuwar wieder begnadigt, und mit ihnen werden die gleichen Küsse ausgetauscht, mit denen Kissinger überschüttet wird.

Die Einheit in Jordanien kam nicht zustande, weil die Palästinenser sich weiter fortgeschritten und überlegen fühlten, während die Ostjordanier, (meist Beduinen) bei ihnen als rückständig galten. Aber die Armee besteht in erster Linie aus Beduinen, und König Hussein (selbst aus einer Beduinenfamilie stammend) kann sich im Ernstfall am ehesten auf die Beduinen verlassen. Sie schufen ihm im blutigen Kampf mit den Untergrundverbänden im Jahre 1970 Ordnung und retteten seine Herrschaft.

DIE "FÖDERATION"

König Hussein hat den Zeitströmungen entgegenzukommen versucht, in dem er föderative Teilung seines Staates, mit einem besonderen Palästina-Gebiet, anbot. Aber der Vorschlag kam spät und wurde von den Palästinensern glatt abgelehnt; heute wollen sie rest recht nichts von dem Plan wissen, da sie mit der Anerkennung durch die Vereinten Nationen zu rechnen haben. Innerhalb des Königshofes in



Symbol der „Fatach"

Amman gab es seit langem eine Richtung (die Königinmutter Zein soll zu ihr gehören), die Hussein riet, auf das Westufergebiet zu verzichten, da er von diesem nur Ärger und Schwierigkeiten haben würde.

Aber Hussein konnte sich dazu nicht entschliessen, und er konnte sich auch nicht für den Weg entscheiden, der seinen Staat als Ganzes gerettet und ihm das verlorene Gebiet wieder eingetragen hätte, nämlich für die Verständigung mit Israel. Der König will nicht einsehen, dass er für die Israelis ein Sonderfall ist, da die Einwohner seines Gebietes und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Untergrundverbände für Israel die gefährlichsten Gegner sein können.

Die Regierung Israels hatte Hussein mehrmals weitreichende Kompromissangebote gemacht, die praktisch bedeuteten: Hussein erhält alle volkreichen Teile des Westufergebietes zurück und kann dort seine Zivilherrschaft etablieren, aber am Jordan und an allen empfindlichen „Punkten" muss israelisches Militär stationiert bleiben. Dies hat der König als "entwürdigend" abgelehnt und hat statt dessen verlangt, dass Israel wie in d. Entflechtungsabkommen mit Ägypten und Syrien einen Teilrückzug antritt und ihm erst einmal die Stadt Jericho übergibt. Im übrigen wollte er das Westufergebiet und Ostjerusalem nach dem Muster von 1967 zurückhaben. Da wir hier besonders empfindlich sind und alle Forderungen dieser Natur abgelehnt haben, hat sich König Hussein zwischen alle Stühle gesetzt, und seine Aussichten, ein Faktor im Nahostringen zu werden, sind auf ein Minimum zusammengeschmolzen.

Nachdem der Vertreter der jordanischen Delegation in Rabat erklärt hat, Jordanien würde resignieren und praktisch keinen Anspruch mehr auf das Westufergebiet erheben, ist auch die heftige Debatte bei uns um die Petition des Likud gegenstandslos geworden. König Hussein ist für uns auf Grund der neuen Konstellation im arabischen Lager kein Verhandlungspartner mehr. Selbst wenn wir daran gedacht hätten, ihm Gebiete zu übergeben, wären sie sehr schnell in die Hände der PLO-Leute gefallen.

Für den Moment gibt es keine andere Möglichkeit als Beibehaltung der israelischen Administration im Westufergebiet, da wir nur so die Entstehung eines neuen feindseligen Nachbarstaates verhindern können, der nur auf Zerstörung Israels ausgeht.

Das Nebenprodukt des israelischen Zionismus:

Die Palaestinenser als Nation ohne Land

Von M. BIEL

Sie sind nicht länger im Lande als wir. Der grosse Unterschied zwischen den Juden und den Arabern im Lande Israel besteht wohl nur darin, dass der Jude nun einmal seit Jahrtausenden mit diesem Lande verbunden ist. Er hat seit Jahrhunderten um Regen und Tau gebetet und es handelte sich stets um den Regen, um den Tau in einem Lande, in dem er nicht lebte, dem er nur verbunden war, zutiefst sogar verbunden, gleichgültig, wie er religiös auch ausgerichtet gewesen sein mag. Die überwältigende Mehrheit jener, die sich heute als Palästinenser bezeichnen, in Wirklichkeit rund neunzig Prozent, sind in den letzten hundert Jahren, also gemeinsam mit uns, im Lande Israel eingetroffen. Nur etwa zehn Prozent der "Palästinenser", der Menschen also die sich als solche bezeichnen, sind länger in diesem Lande ansässig, sind also wirklich "Palästinenser". Bis zur zionistischen Besiedlung des Landes fühlten sie sich ausschliesslich als Araber, die in Südsyrien wohnen, erst der Zionismus rief die nationalen Gefühle wach, und so kam es, durch den Zionismus, zu dem Begriff der Palästinenser.

Es ist eine interessante Tatsache, dass es die Palästinenser nicht geben würde, wäre der Zionismus nicht erstanden. Damit müssen wir leben, das gehört zu unseren Nebenprodukten, die wir hervorbrachten, ohne das wirklich zu wollen. Niemand hatte die Absicht, bei den Arabern, die im Lande Israel lebten, eine nationale Bewegung hervorzurufen, aber es gibt ja oft Erscheinungen, die man eigentlich gar nicht suchte, die aber dennoch hervor kamen, ohne dass man sich darum bemühte sie zu wecken. Den Arabern ist es heute sicherlich nicht angenehm, festzustellen, dass eine der bedeutsamsten nationalen Bewegungen, denen sie sich widmen, durch die Zionisten zum Leben erweckt worden sind. Und dennoch ist es eine Tatsache. Es gäbe heute keine Palästinenser, hätten wir nicht die Renaissancebewegung des jüdischen Volkes im jüdischen Lande gehabt.

Man behauptet zur Zeit, dass die Palästinenser ein Volk ohne Land seien. Das ist völlig unrichtig. Denn die Menschen, welche sich als Palästinenser bezeichnen, leben nicht etwa in den Flüchtlingslagern, wie man es der Welt einreden will, sondern sie wohnen in dem Lande, das Israel zur Zeit verwaltet. Die zwei Millionen Menschen, die sich jetzt als "Palästinenser" bezeichnen, sind das nur in sehr begrenztem Masse. Es waren ursprünglich nicht mehr als 500.000 Flüchtlinge, die dem Ruf ihrer Führer, ihre Häuser zu verlassen, um "wenige Tage später mit den siegreichen arabischen Armeen noch im Jahre 1948 zurückzukehren", Folge leisteten. Dass inzwischen viele Kinder geboren wurden, dass Verstorbene nicht als solche registriert wurden, um ihre Lebensmittelrationen weiter holen zu können, ist eine Tatsache, die nicht als Schuld der Israelis gewertet werden kann. Die Frage der Palästinaflüchtlinge hätte längst gelöst werden können, würden die arabischen Staaten nicht darauf bestehen, diese Flüchtlinge als Beweis für Israels Intransigenz in Lagern zu halten. Israel hätte schon seit geraumer Zeit einiges dafür tun können, diese Flüchtlinge wieder in ein normales Leben einzugliedern, hätten sich nicht die arabischen Staaten, aus rein politischen Gründen, einer echten Lösung widersetzt.

Inzwischen wird versucht, die Flüchtlinge und ihre Kinder als die "Palästinenser" darzustellen. Junge Leute, die im Libanon in Jordanien, in Ägypten etwa geboren wurden, bezeichnen sich heute als Palästinenser und tun so, als ob sie wirklich die einzigen Palästinenser seien. Sie haben das Land, von dem sie sprechen, nie gesehen, sie haben nie eine wirkliche Beziehung dazu gehabt. Sie sind von arabischen Führern aufgehetzt worden, Nationalisten zu sein. Sie selbst hätten diese Aufgabe nie übernommen, würde man nicht versucht haben, sie in einen Rahmen einzuspannen, der im Grunde gar nicht existiert.

Palästinenser sind, wenn sie überhaupt existieren, Menschen, die in Palästina wohnen. Davon gibt es heute nicht weniger als anderthalb Millionen Araber, wenn wir von uns absehen wollen. Denn schliesslich sind da unsere jungen Menschen bereits während des Zweiten Weltkrieges in die Schlacht gezogen und sie trugen auf ihren Uniformen die Bezeichnung „Palästina". Denn sie, und nur sie, waren die "Palästinenser". Sie waren es, die sich als solche Menschen präsentieren konnten. Wenn also ausländische Zeitungen heute die Behauptung aufstellten, dass Jizchak Rabin, der in Palästina geborene Ministerpräsident des jüdischen Staates, der erste "palästinensische Ministerpräsident" ist, der in diesen Zonen ersteht, ist das nicht nur ein schönes Wort, sondern eine Tatsache, mit der wir zu leben haben. Aber abgesehen von den Juden, die in Palästina lebten, sind auch die Araber, die hier ansässig sind, Palästinenser. Und sie sollten eigentlich ihr Schicksal bestimmen. Sie sind es, die Repräsentanten wählen sollten, die sie vertreten. Und diese Repräsentanten können nicht aus den Luxuswohnungen in Beirut kommen, sie können nicht von den Menschen her gewählt werden, die sich selbst als die Vertreter eines Volkes ernannt haben, sondern sie sollten ausschliesslich aus den Reihen jener kommen, die wirklich als "Palästinenser" bezeichnet werden.

Das sagte bisher niemand. Weder in Rabat, bei der Tagung der arabischen Länder, noch in der UNO, wo man sich ebenfalls unaufhörlich mit den Palästinensern be- tigt, da die Kommunistei die "nicht-identifizierten ten" das verlangen, wurd deutlich hervorgebracht. Volk, das sich als Paläs ser bezeichnet, blieb stumm. Es sagte selbst Wort, denn es fühlte sic zwischen Hammer und A befindlich und hatte davor, eine klare Äussern tun. Es wäre natürlich d ste, wenn dieses Volk sel zu gelangen könnte, sei genen Vertreter zu wählen. hier haben wir versagt. In fe der Jahre hätten wir aus die Möglichkeit mit solchen Repräser Kontakt aufzunehmen, ab der haben wir während Jahre nichts getan, um i ser Richtung tätig zu v Der Einwand, dass "Qui von uns nicht geschaffer den sollten, ist völlig ur Wir konnten durchaus Sorge tragen, dass eine Vertretung jener, die si Fog und Recht Paläs nennen können, vorhanc Leider haben wir das getan, nicht einmal v dementsprechend aktiv z den.

Die Palästinenser sind ohne Land — das ist die internationale Parol jener, die sich um dies schen kümmern. Das i lig falsch. Die Palästinens nen in Palästina. Nur je versuchen, sich als die sentanten eben jener "l aufzuspielen, sind ohne nicht deshalb, weil sie müssten, sondern nur weil sie das sein wollen so passt es in ihr Konze deutlich zu sagen, wär Aufgabe unserer Prop — die es nicht gibt. nach der Schaffung ein raelischen Propagan steriums gibt es keine sche Propaganda. Es is Wunder, dass der dafi nannte Minister bereit dere Aufgaben zu übern Er selbst hat das Gefül er nichts tut — und nichts zu tun hat. Unse stellung allem gegenübe Aufklärung der öffe Meinung der Welt b ist geradezu naiv und u lich. Aber bisher hat si mand gefunden, der di stände zu bessern berei

Die Palästinenser sin Menschen, die in Palästi ben. Davon gibt es genu ihre Vertreter zu finden die Pflicht jener, die sic ihnen beschäftigen. Der sierte, in einer Luxusvi Beirut residierende Re tant, Arafat genannt, de als ihr Führer aufspie zweifellos nicht der g Mann, um eine neue Na vertreten. Und man kam des Eindrucks nicht er dass auch König Husse Spross der Familie des Hussein von Mekka, ni rade die geeignete Figur Nebenprodukt des Zi zu repräsentieren. Wir hier weitaus mehr aktiv den. Denn, als die Erb Zionismus, ist es auch all das zu vertreten, w Folge des Zionismus in Welt gesetzt wurde.

Ob wir wohl diese Aufgabe begreifen werd war in den Jahrhunderte selten die Pflicht der nicht nur sich selbst zu ten, sondern auch ande ker, andere Gesellschaft ihnen auf Gedeih und ben verbunden waren. spielte es garkeine Rolle diese Gemeinschaften a nen standen. Das j Schicksal, die jüdischen gaben, haben sich nicht dert. Es ist an uns zu sen, dass wir uns eben Schicksal, eben dieser ben würdig erweisen!

Hinter den Kulissen

Mit gewissem Erstaunen verfolgen Kreise in der Arbeitspartei, besonders die Jüngeren, die wachsende Aktivität von Golda Meir, die zu allen wichtigen Beratungen herangezogen wird und in Entscheidungen eingreift. Golda Meir folgt jetzt dem Beispiel von Mosche Dayan und eröffnet ein eigenes Büro zur Behandlung ihrer Korrespondenz und der vielen Anfragen, die bei ihr eingehen. Für die nächste Zeit hat sie bereits eine grosse Anzahl von Vortragsverpflichtungen übernommen.

*

Innerhalb der Arbeitspartei gehen wieder die Wogen des Streits um die Wochenschrift der Partei "Ot" hoch, die eine Zeitung das erklärte Organ der "Tauben" und "Minimalisten" in der Partei war, und deren Redakteur Natan Schacham heftig angegriffen wurde. Jetzt ist wohl das Ende der Wochenschrift "Ot" aus ganz anderen Gründen gekommen: das Blatt kostet die Partei IL 600.000 jährlich, und die Defizite können nicht aufgebracht werden. Nachdem der Umfang wesentlich verringert wurde, bringt es keinen besonderen Lesestoff mehr, und die meisten Redner in einer Parteidebatte der IAP erklärten, niemand sei an der Lektür dieses Blattes mehr interessiert.

*

Trotz aller Dementis gilt die Stellung des israelischen Botschafters Dinitz in Washington als erschüttert. Die letzte ihm zugeschriebene Erklärung über die Haltung Israels zu Verhandlungen mit Ägypten wurde eiligst dementiert, aber die Veröffentlichung soll doch durch taktische Missgriffe von Dinitz zustande gekommen sein. In den USA selbst dementierte der dort anwesende Informationsminister Jariw, dass er ein ernster Kandidat für den Posten des Botschafters in Washington sei. Abber dennoch wird diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

*

Ein deutlicher Unterschied besteht in der britischen Regierung zwischen Harold Wilson und dem Aussenminister Callaghan, wenn es um Fragen Israels geht. Harold Wilson, als alter Freund unseres Landes, bemüht sich, hinter den Kulissen möglichst zu helfen. Aussenminister Callaghan war dagegen in einer Besprechung mit dem Botschafter Rafael sehr kühl und wollte keinerlei Zusagen hinsichtlich der Haltung der Engländer in der zu erwartenden Palästinadebatte geben.

*

Wenn Yassir Arafat vor der UNO-Vollversammlung als Redner auftreten sollte, könnte er mit Stolz darauf hinweisen, dass er der "Nachfolger" des Papstes ist. Der Papst ist nämlich der einzige Aussenstehende, der bisher vor der UN Vollversammlung als Redner auftreten durfte. Nach ihm kommt Arafat, wozu es auch den Kommentar gab: "So tief sind die UN gesunken".

*

Die Demokratie in Israel geht sehr weit! Der Rakach-Abgeordnete (Neue Kommunisten) Taufik Suad konnte im arabischen Blatt seiner Partei "Al Itihad" (Einheit) ein Gedicht veröffentlichen, in dem er den Angriff der Ägypter und Syrer im Jom Kippur-Krieg verherrlicht hatte. Der Likud-Abgeordnete Amnon Lin (der Schwiegersohn Aba Chuschis) verlangte in der Knesset Massnahmen gegen diesen Abgeordneten, der durch seine Veröffentlichung seinen Treueid gegenüber dem Staat Israel verletzt hatte. Im Erziehungsausschuss der Knesset wurde in einer heftigen Diskussion eine Behandlung des Falles abgelehnt, er wird jedoch noch das Haus beschäftigen.

*

Im Westufer sind heftige Debatten zwischen den Anhängern Husseins und denen der PLO im Gange. Während eine Art Unterschriftenaktion für Hussein noch im Gange ist, sorgten Anhänger der PLO dafür, dass ihre Meinungen in Rabat bekannt wurden, und auf der Vorkonferenz der arabischen Aussenminister wurde schon ein Memorandum von Westufereinwohnern überreicht, in dem die Übergabe des Westufergebietes an die PLO gefordert wird.

Wirtschaftsrundschau

Wenn die Regierung ein Vorbild geben wuerde

Sparen muss zuerst der Reiche

Von E. JACOB

Der amerikanische Präsident Ford hat bei seinen Bemühungen, die Inflation zu bekämpfen, den Bürgern seines Landes empfohlen, statt Auto Fahrrad zu fahren und in geeigneten Orten in der Nähe der Häuser Gemüsegärten anzubauen, um sich auf diese Weise billige Lebensmittel zu verschaffen und die Käufe in den teuren Geschäften einzuschränken. Wer die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten und die ungeheure Verschwendung an Lebensmittelresten bei den Amerikanern kennt, der wird die Empfehlungen des USA-Präsidenten etwas belächeln. Trotzdem wohnt ihnen eine tiefe allgemeine Wahrheit inne. Es geht nicht gerade darum, das Fahrrad als Symbol auf die Strasse zu bringen, der Gemüsegarten ist in unserem Lande gewiss nicht das Allheilmittel, weil das dafür notwendige Wasser viel zu teuer ist. Aber hinter dem Bild von Ford steckt ein Bestreben, nämlich die Bevölkerung in irgend einer Form zur Senkung des Lebensstandards und zur Einschränkung der Konsumkraft zu bringen.

DAS BEISPIEL DEUTSCHLAND

Ich hatte in diesen Tagen ...e Unterhaltung mit einem ...renden deutschen Privat...kier über die Chancen der ...njunktur in seinem Lande. ... Gegensatz zu den "Pleiteaten" Italien, Grossbritan...n und Frankreich befindet ... Deutschland heute noch ... ausgezeichneter Situation. ... Ausfuhrüberschuss ist riegross, Devisen spielen bei ... deutschen Bundesbank ...rhaupt keine Rolle, und ... Bundeskanzler Schmidt ...nte dem ständig kranken ...ien Anleihen in Höhe von ...t weniger als fünf Milliar... DM versprechen. An sich ...ste in Deutschland ange...s einer solchen Entwick...eitel Freude und Glück ...schen. Unser Freund aus der ...c bestätigte jedoch all das, ... wir in den Zeitungen gele... haben; die deutsche Bevöl...ng glaubt nicht an dieses ...k, sie ist in einer ausge...hen unlustigen Stimmung, ...ürchtet In- oder Deflation ... hat als erstes ihre Käu... ausserordentlich zurückge...ubt. Das Ergebnis ist, ... beim Volkswagenwerk ... anderen Autofabriken die ...en in Menge herumste... dass Kurzarbeit eingeführt ...en muss und dass für die ...nenden Monate eine stei...e Arbeitslosigkeit zu er...en ist. Die Deutschen hal... sich zurück, wollen sparen ... führen mit diesem Verhal... merkwürdigerweise die be...tete Krise herbei, die we... auf wirtschaftliche als ... psychologische Momente ...kzuführen ist.

...s den Vorgängen in ...chland können wir zwei ... lernen: 1) Eine Bevölke... kann freiwillig ihren Kon... herabsetzen und weniger ...n, 2) es kommt in der ...chaft neben rein ökono...en auch sehr auf psycho...he Momente an.

DIE ...VERTUNGSFURCHT

...ere Regierung würde ...ich sein, wenn die Ein...rschaft Israels unter un... Bedingungen ihre Käufe ...ränken würde u. zu einem ...ligen Konsumverzicht wäre.

...ge Wochen lang schien es ...s unter dem Einfluss der ...1 Wirtschaftspolitik" der ...ng es wirklich einen ...ng des Verbrauchs in ...n Lande gegeben hatte, ...e Minister haben bereits ... hoffnungsvollen Anzeichen" gesprochen. Inzwischen hat sich das Bild jedoch geändert, da wir in ständiger Abwertungsfurcht leben. Die reguläre, die graue und die schwarze Börse werden tagtäglich mit Abwertungsmeldungen genährt, und fast alle, die etwas Geld besitzen, rechnen an jedem Freitag damit, dass am Wochenende doch eine Abwertung verkündet werden wird, und sie haben sich auf diesen Termin entsprechend eingerichtet.

Während der Woche gehen beim Natad-Dollar und beim schwarzen Dollar die wildesten Schwankungen vor sich und jede Äusserung eines Ministers oder Bankmannes wird daraufhin geprüft, ob sie nicht vielleicht doch einen kleinen Hinweis auf eine bevorstehende Abwertung enthält. Die Regierung ist gegenüber diesen Gerüchten in unverständlicher Weise passiv verblieben und es hat viele Tage gedauert, bis der Finanzminister Rabinowitz sich dazu entschlossen hat, erneut eindeutig zu verkünden, dass von einer Abwertung keine Rede sein kann und dass das Finanzministerium auch gar keine Vorbereitungen in dieser Beziehung trifft.

Die Erklärungen vom Finanzminister zu diesem Thema werden nach den bekannten historischen Erfahrungen nicht ernst genommen, aber Reporter der Presse konnten sich überzeugen, dass im Finanzministerium wirklich keine Vorbereitungen für eine Abwertung im Gange sind und dass das Ministerium mit dem System der erhöhten Devaluation von 35 Prozent bei Import weiter wirtschaften will.

Im übrigen hat uns der Dollar einen grossen Gefallen getan: er ist in der letzten Zeit auf allen Börsen wieder gesunken. Da unser Pfund fest an den Dollar gekettet ist, ist die israelische Währung zugleich mit dem Dollar im Auslande heruntergeglitten. Die Abwertung ist in „eleganter Form" vor sich gegangen, und unser Staat ist bisher um die peinvolle Massnahme einer offiziellen Abwertung herumgekommen.

Damit ist es unter den jetzigen Umständen jedoch nicht getan. Unsere Regierung würde viel — und hier kommen wir zum Thema psychologische Wirkung — erreichen, wenn sie das System des Natad-Dollar (Effektendollar) beseitigen würde. Es besteht keine besondere Veranlassung, unter den heutigen Umständen das System des Erwerbs von Dollars oder ausländischen Wertpapieren mit dem Natad-System fortzusetzen. Die Regierung sollte statt dessen den Inhabern von Tamam-Konten bei Verkauf ihrer Devisen einen festen Zuschlag bewilligen, genau so wie sie Exporteuren und Hoteliers bei ihren Exportverdiensten Prämien zahlt. Auf diese Weise würde ein erheblicher Faktor der Unruhe aus dem Devisenmarkt verschwinden und die Presse würde nicht täglich unter Hinweis auf die Schwankungen des Natad-Kurses über die Schwankungen auf dem Devisenmarkt zu berichten haben.

So lange die akute Inflationsstimmung herrscht, ist ein Konsumverzicht nicht zu erwarten, und die Zollverwaltung hat kürzlich selbst berichtet, dass auf einmal die Zolleinnahmen wieder beträchtlich in die Höhe gegangen sind, weil Importeure bisher unter Zollverschluss liegende Waren herausgenommen haben, da sie jetzt auf verstärkten Absatz rechnen können.

BEISPIEL VON OBEN...

Der Konsumverzicht und die Einschränkung der Ausgaben würde in unserem Lande auch populärer werden, wenn Regierung und grosse Gesellschaften ein entsprechendes Beispiel geben würden. In einer Fernsehsendung zählte der Wirtschaftskorrespondenz im "Haarez". Eleasar Lewin, auf, wieviel Regierungsbeamte und ihre Angehörigen heute berechtigt sind, Freiflüge nicht nur bei El Al, sondern auch bei anderen Fluglinien in Anspruch nehmen zu können. Dass der Name Michael Zur unter diesen Beamten nicht fehlte, war keineswegs verwunderlich. Lewin zählte ausserdem die Mitglieder von Direktorien und von Aufsichtsräten auf, die alle für Sitzungen Bezahlung bekommen, wobei die Berechtigung mancher dieser Leistungen mehr als problematisch ist. Ausserdem sollen viele der von ihm Genannten in Wirklichkeit bei vielen Sitzungen gar nicht erschienen sein.

Als der Knesset-Abgeordnete Jehuda Schaari Vize-Entwicklungsminister war, übernahm er in dieser Eigenschaft von Amts wegen den Vorsitz des Direktoriums der Elektrizitätsgesellschaft. Nachdem er nicht mehr im Entwicklungsministerium war, suchte er krampfhaft nach einem Nachfolger für die Elektrizitätsgesellschaft und sah es als selbstverständlich an, diesen Posten abzugeben.

Der Knesset-Abgeordnete Mosche Carmel, zweifellos ein sehr ehrenwerter Mann, war vor vielen Jahren Verkehrsminister und wurde damals von Amts wegen Vorsitzender des Direktoriums von El Al. Im Gegensatz zu Schaari hat er diesen Posten bis zum heutigen Tage nicht aufgegeben und ist weiter Vorsitzender des Direktoriums geblieben, obwohl dafür keinerlei objektive Berechtigung besteht. Dass sich nach den Ausführungen von Elasar Lewin über Freiflugrechte auch Gerüchte an die Person von Mosche Carmel knüpfen müssen, ist leicht verständlich. Es ist einfach unbegreiflich, dass der Ex-Kibbuznik Mosche Carmel nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen hat.

GROSSE BANKEN BEGEHEN FEHLER

Zum Thema Psychologie und Vorbild beim Konsumverzicht gehört ein weiteres Beispiel: eine grosse Bank in unserem Lande sieht es als notwendig an, dass die Direktoren dieses Unternehmens mehrmals im Jahre mit ihren grossen Kunden ausserhalb Tel-Avivs in gesellschaftlicher Form und persönlicher Unterhaltung zusammenkommen. Dieses Bestreben ist durchaus berechtigt und verständlich. Es wäre angebracht, dass das Direktorium der Bank einige seiner Mitglieder nach Haifa oder Jerusalem entsendet und dort ein Essen für die wichtigen, grossen Kunden veranstaltet und mit ihnen anschliessend die notwendigen Gespräche führt. Weniger verständlich ist dagegen, dass das gesamte Direktorium der Bank nach Jerusalem oder Haifa fahren muss, dass dort längere Sitzungen dieser Körperschaft verbunden mit mehreren Essen in Luxushotels abgehalten werden müssen und dass "selbstverständlich" die Mitglieder des Direktoriums auch in dem betreffenden Hotel übernachten und anschliessend Rundfahrten zwecks Besichtigung von Betrieben unternehmen. Der ursprüngliche Zweck, nämlich der des Kontakts mit dem Kunden, hätte mit einem Bruchteil des Geldes erreicht werden können, und Banken, die in dieser Weise verfahren, geben ein ausserordentlich schlechtes Beispiel.

DER NACHBAR ENTSCHEIDET

Nicht nur in Israel, aber besonders in unserem Lande, wird "der Lebensstandard vom Nachbar" bestimmt. Wenn der Nachbar den neuesten und teuersten Frigidaire hat, so muss man ihn auch selbst haben, wenn der Nachbar sein kleines gegen ein grosses Auto auswechselt, warum soll man es nicht selbst tun? Es wirkt immer das negative Vorbild. Wir sind ein ausgesprochen demokratisches Volk ohne Klassenbildung und bei uns sagt sich jeder: "Warum gebührt nicht mir, was sich auch der andere leistet?"

Das Vorbild muss also von dem ausgehen, der es sich leisten kann. Würde der Staat auf strengste Ausgabeneinschränkung achten, würde er einen grossen Teil seiner Repräsentationsverpflichtungen abbauen, würde die Histadrut es endlich verbieten, dass die Ernennung eines neuen Ortssekretärs mit hundert Glückwunschinseraten gefeiert wird, würden Banken dazu übergehen, Arbeitssitzungen statt Festessen abzuhalten, dann würde dieses Vorbild auch auf andere weiterwirken.

Die Ministerpräsidentin Golda Meir hat sich offiziell aus dem politischen Leben zurückgezogen, aber wir alle wissen, dass sie auf Entscheidungen und auf Personalpolitik noch erheblichen Einfluss zu nehmen versteht. Es wäre zweckmässiger, wenn sie sich von diesen Dingen fernhalten und statt dessen eine Aufgabe übernehmen würde, die ihr als „Landesgrossmutter" viel mehr zukommen würde. Auf ihre Veranlassung sollte eine "Notstandkonferenz" der Minister, der grossen Bankiers, der Direktoren der Gesellschaften, der Gewerkschaftsführer und vieler anderer einberufen werden, und dort sollten die Parolen verkündet werden, die Präsident Ford seinem amerikanischen Volke angeraten hat.

Wie gesagt: Es müssen nicht gerade Gemüsegärten sein, aber wenn Ministerialbeamte und Direktoren zu weniger Bäl-

Fortsetzung auf S. 14

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

VALUTARESERVEN:

Die Devisenbestände der Staatsbank gingen im September um weitere 555.5 Millionen Dollar zurück und beliefen sich auf etwas über eine Milliarde Dollar. Für den Oktober ist mit einem weiteren Fallen der Mittel zu recimen, und bis zum Jahresende werden die Devisenreserven auf 800 Millionen Dollar sinken, wenn die Regierung nicht entscheidende Schritte zur Besserung der Devisensituation unternehmen wird.

STAATSAUSGABEN:

Die Regierung überschritt im September ihre Einnahmen um IL 624 Millionen und musste zur Deckung des Defizits einen weiteren Kredit bei der Staatsbank aufnehmen.

WOHNUNGSMARKT:

In den letzten Wochen ist ein erheblicher Rückgang beim Verkauf grosser Wohnungen festzustellen. Dieser Rückgang wird von den Bauunternehmern auf 50 bis 60 Prozent beziffert, und manche Bauunternehmer sollen Nachlässe von IL 20.000 gegeben haben, um sich Bargeld zu beschaffen. Neuere Nachforschungen haben ergeben, dass insgesamt 10.000 Wohnungen im Lande leerstehen. Entweder sind deren Einwohner für längere Zeit verreist oder die Wohnungen werden von ihren Inhabern als Investitionsobjekt gehalten. Die Regierung will Massnahmen ergreifen, um leere Wohnungen besonders zu besteuern. 5.000 leere Wohnungen gehören den Gesellschaften Amigur und Amidar, und diese versuchen die in die Frage kommenden Wohnungen (meist in schlechtem Zustand) zu renovieren und wieder bewohnbar zu machen. In der letzten Zeit kamen häufige Klagen, dass die Gesellschaften Amidar und Amigur alle diese Probleme mit äusserster Langsamkeit, begleitet von vielen bürokratischen Schwierigkeiten, behandeln.

VERKEHRSWESEN:

Nicht weniger als 600.000 Privatautos werden nach einer Prognose des Verkehrsministeriums auf den Strassen Israels im Jahre 1980 herumfahren. Im Jahre 1960 waren es nur 70.000 gewesen, im Jahre 1970 bereits 460.000. Nach der gleichen Prognose wird es im Jahre 1980 6.200 Autobusse auf den Strassen Israels geben im Vergleich zu 4.000 im Jahre 1970 und 2.000 im Jahre 1960. Die Vergrösserung des Autobusverkehrs ist von einer weitgehenden Modernisierung des Strassennetzes, verbunden mit dem Bau von Brücken und Überführungen und Unterführungen, begleitet.

ENTWICKLUNGSORTE:

Die Stadt Kiriat Gat, die sich durch einen grossen Anteil von Industrie auszeichnet, hat in den letzten drei Jahren über 500 Einwandererfamilien mit insgesamt 1.900 Köpfen aufnehmen können. Zur Zeit sind in Kiriat Gat 448 Einwandererwohnungen im Bau, die bis zum August 1975 fertiggestellt sein sollen. In den 20 Fabriken von Kiriat Gat sind 6.500 Arbeite., unter ihnen viele Neueinwanderer, beschäftigt.

KIBBUZINDUSTRIE:

Die Industrialisierung der Kibbuzim macht weitere Fortschritte. Im letzten Jahre wurden in Kibbuzim 18 neue Fabriken gegründet. Es handelt sich zumeist um Orte, die bisher rein landwirtschaftlichen Charakter trugen und noch keine Erfahrung auf dem Gebiete der Industrie haben. In einigen Fällen wurden Fabriken, die vorher in Städten bestanden haben, von Kibbuzim erworben und wurden in ihre Orte überführt.

VERWALTUNGSAPARAT:

Die Stadtverwaltung von Ramat Gan will 120 Beamte, unter ihnen Pensionäre, entlassen, da verschiedene Betriebszweige und Dienstleistungen der Stadtverwaltung eingeschränkt werden müssen.

BERUFSVERTEILUNG:

Nicht weniger als 58 Prozent aller Beschäftigten sind im Dienstleistungssektor beschäftigt, während in Westeuropa 30—35 Prozent die übliche Relation sind. Nur in den Vereinigten Staaten geht der Anteil der Arbeitskräfte im Dienstleistungssektor über die produktiven Zweige hinaus, was auf die ausserordentliche Leistungsfähigkeit der Industrie und der Dienstleistungsgesellschaften zurückzuführen ist. Für Israel muss der hohe Anteil der Beschäftigten in den Dienstleistungssektoren als ausgesprochen ungesunde Erscheinung angesehen werden.

EINZELHANDEL:

Die Nachrichten aus dem Einzelhandel sind weiterhin ausserordentlich widerspruchsvoll. Während in der vorigen Woche Meldungen über starke Umsatzrückstände im Vordergrunde standen, haben die Käufe in verschiedenen Warengruppen inzwischen wieder zugenommen, da Verteuerung bestimmter Waren gefürchtet wird.

KLEINER SPIEGEL

Die neue Fabrik für Nylonfasern in Migdal Haemek "Nilit" hat jetzt ihre Produktion aufgenommen. Bei der feierlichen offiziellen Eröffnung der Produktion war der Initiator und der Vorsitzende des Direktoriums des Unternehmens, Ennio Levi zugegen. Bis August 1975 wird ein zweiter Zweigbetrieb des Unternehmens eröffnet werden. Für den Betrieb wurden IL 200 Millionen investiert, 20 Prozent mehr als geplant.

*

Die Gesellschaft Isralom, die Wohnungen in Israel an Ausländer (besonders an Juden) gegen Devisen verkauft, eröffnet jetzt eine Zweigstelle in Deutschland, die von Uri Gai, einem früheren Beamten des Jerusalemer Finanzministeriums geleitet wird. Die Geschäfte der Isralom sind mit der Gewährung besonderer Vergünstigungen verbunden, da sie dem Lande Devisen einbringt. Eine Zeitlang wurden die Transaktionen von Isralom als inflationsfördernd (erhebliche erhöhte Nachfrage nach Wohnungen für Ausländer) abgelehnt. Jetzt spielt jedoch die Devisenbeschaffung die Hauptrolle, und aus diesem Grunde wird die Tätigkeit von Isralom erweitert.

*

Das Finanz- und das Handelsministerium haben in der Importpolitik das Steuer herumgeworfen. Bisher wurden Devisenkredite von Importeuren als "schädlich und inflationsfördernd" abgelehnt. Jetzt werden Importeure die Möglichkeit erhalten, billige Kredite im Auslande bei Lieferungen aufzunehmen. Auf diese Weise kann Israels Wirtschaft zu günstigen Bedingungen Waren auf Devisenbasis erhalten, und die Zinsen sind geringer als bei den Krediten, die die Staatsbank jetzt aufnehmen muss, um ihr zusammenschmelzendes Devisenportefeuille wieder aufzufüllen.

*

Die Versicherungsgesellschaft "Shiloah" (besonders bekannt durch ihre Krankenversicherung) erzielte im letzten Geschäftsjahr IL 13 Millionen Prämieneinnahmen. Der Reingewinn vor Abzug der Steuer belief sich auf IL 900.000 gegenüber IL 690.000 im Jahre 1972.

*

Die Fabrik für Elektrogeräte „Emka" in Givatajim nahm kürzlich eine ganz moderne Schleifanlage in Betrieb. Für diese wurden IL 500.000 aufgewendet. Die neue Anlage kann komplizierteste Schleifarbeiten automatisch in einem erheblich verringerten Zeitraum durchführen.

Literatur und Kunst

Die Rebellion der Unterdrueckten

„Familie Toth" im Haifaer Stadttheater

Von ALICE SCHWARZ

Mit gleich zwei Vorstellungen — „Katzenspiel" in der „Habima" und „Familie Toth" im Haifaer Stadttheater — wurde Istvan Örkény plötzlich zu einem vielgespielten Autor auch in Israel. Um ihn allerdings zu verstehen, muss man sich in seine absurde Welt einleben. Man muss seinen zuweilen surrealistischen Humor goutieren lernen, und vor allem seiner Allegorie die richtige Deutung abgewinnen. „Katzenspiel" wurde von der hiesigen Kritik nicht immer günstig beurteilt, obwohl *die Aufführung schon* wegen der ausgezeichneten Leistung von **Batja Lanzet** sehenswert ist. „Familie Toth" ging der Ruf voraus, es handle sich um ein „*defaitistisches Stück*", *in dem* „Offiziere lächerlich gemacht werden."

Dieses Missverständnis ist nur möglich, wenn man die Geschichte auf Israel und die heutige Zeit zu projizieren versucht. Istvan Örkény hat aber ganz of*fensichtlich einen* anderen Ort und eine andere Zeit im Auge. Seine Geschichte von der ländlichen Familie, die von einem neurotischen Major fast bis an den Rand der Verzweiflung gebracht wird, spielt ganz offensichtlich im **Zweiten Weltkrieg**. Darauf wird im Text auch immer wieder hingewiesen. An ei*ner Stelle ist* sogar deutlich — wenn auch nur kurz — von den Judenverfolgungen die Rede. Die Inszenierung unterstreicht auch noch sehr geschickt durch *immer wieder* in der Ferne erklingendes rythmisches Marschieren die Periode, in der Örkény seine Fabel angesiedelt hat.



Szenenbild aus "Familie Toth"

Dass die im Grunde tragische und sogar makabre Handlung von dem Sohn an der Front dennoch satirisch-humoristisch behandelt werden kann, ist ein Talentbeweis des Autors. Dieser Humor ist ein schwarzer, ein echt jüdischer Galgenhumor; er wird aber gemildert und *erträglich* gemacht durch Örkénys Fähigkeit zur Sublimierung. Man lacht häufig, und der Antiklimax am Ende erfüllt einen eher *mit Verwunderung*, obwohl man Ähnliches erwartete.

Die Geschichte ist schnell erzählt. In einem ungarischen Dorf wartet die Familie des *Brandmeisters der Feuerwehr* Toth angstvoll auf Briefe vom Sohn an der Front. Der Dorfbriefträger, ein nicht ganz zurechnungsfähiger und völlig unverlässlicher Beamter, spielt Schicksal, indem er manche Briefe einfach zerreist und nur „gute Nachrichten" durchlässt. Dass der Sohn Durchfall hatte, wird unterschlagen. Dass „sein" Major in das Dorf kommt, um sich bei den Eltern des Soldaten vom *Frontschock* zu *erholen*, wird vom Briefträger ‚durchgelassen".

Der Major trifft ein. Er beginnt alsbald die gesamte Fami*lie — Vater*, Mutter und halbwüchsige Tochter — zu tyrannisieren. Da er nachts nicht schlafen kann, müssen alle mit ihm wachen und aus Pappe Kartons für *Erste-Hilfe-Pakete* falten. Dass sich alle seinen Gewohnheiten anpassen, empfindet er nicht nur als selbstverständlich. Er ist sogar pikiert, ja tief beleidigt, wenn man nicht „mit Begeisterung" bei der Sache ist...

Diese ganz offensichtliche Allegorie seiner ideologischen Tyrannei lässt sich ebensogut als Anprangerung des Faschismus wie des — totalitären Kommunismus verstehen... Dass nebenbei auch einige Seitenhiebe gegen den „Militarismus" fallen, sollte hierzulande nicht als „Untergrabung des Wehrwillens" missverstanden werden. Die Gestalt des hysterischen Majors scheint zu abseitig, um irgendwie mit einem israelischen Offizier in Gedankenverbindung gebracht werden zu können.

Schon am Ende des ersten Aktes trifft ein Telegramm ein, dass der Sohn der Familie Toth an der Front gefallen ist. Der Briefträger, diese Verkörperung der Schicksalszensur, zerreisst das Telegramm. Die Familie, durch diese gutgemeinte „Rücksicht" in Unwissenheit gehalten, lässt sich auch weiterhin vom Major terrorisieren. Die Schwäche des zweiten Aktes besteht darin, dass keine neue Situation entwickelt und bloss die alte Idee weitergesponnen wird.

Die Tragik, die darin liegt, dass sich die Familie eigentlich ganz nutzlos tyrannisieren lässt, kommt nur unterschwellig, nur im Bewusstsein des Zuschauers, nicht in den Vorgängen auf der Bühne zum Ausdruck. Das ist vielleicht ein Fehler. Die Spannung lässt nach; *die* verschiedenen Zwischenfälle bleiben episodisch, ob nun der verzweifelte Familienvater Toth sich tagelang auf dem Lokus vor dem Major verbirgt, ob die *Geplagten* bei einem Priester oder Arzt vergeblich Rat suchen. Hier wird offenbar das Versagen von Wissenschaft und Religion *gegenüber der Tyrannei angeprangert*.

Erst ganz am Schluss, als der Offizier schon endlich abgereist ist und wegen einer Verschüttung der Bahnstrecke nochmals zurückkommt, entlädt sich der Zorn des Brandmeisters Toth. Er rebelliert. Allerdings erfährt man nicht, wie die Familie dar*auf reagiert, dass ihr Opfer vergeblich* war, und dass der Major dem Sohn gar keine Versetzung in die sichere Etappe verschaffen konnte, weil der Sohn schon längst tot ist. In dieser Fabel von der Kapitulation des kleinen Mannes vor der Illusion hat das wichtige Moment der Konfrontation mit der **Wahrheit** leider keinen Platz gefunden.

Regie führt der ungarische Spielleiter **Geza Partos**.

Der Regisseur lebte bis vor einigen Jahren in Ungarn und gehörte dort zu den Spitzenkräften in seinem Fach. Er wurde zu Einstudierungen nicht nur in Budapest, sondern auch in Moskau und Bukarest herangezogen. Heute lebt er in England. Er unterrichtete seit 1970 an der Schule für Musik und Drama und im Lehrzentrum der Londoner Oper, seit 1973 am Königlichen College für Musik in Burmingham. Partos hat eine leichte Hand und eine natürliche Begabung für skurrilen Humor. Er führt die Schauspieler sicher und weiss den absurden Situationen verblüffende Wendungen abzugewinnen. Eine ausgezeichnete (und vielleicht vom Autor vorgesehen) Idee war es, sämtliche Dorfbewohner in verschiedene Schattierungen von Rosa einzukleiden. Sie leben in einer rosigen Welt der Hoffnungen und des Selbstbetrugs. Der Major ist als einziger hellgrün vom Käppi bis zu den grünen Stiefeln eingekleidet. Dieser Kontrast beschäftigt das Auge und verleiht dem „realistischen" Geschehen die notwendige märchenhafte Distanz.

Der Autor Istvan Örkény, 1912 in Budapest geboren und Sohn eines bekannten jüdischen Apothekers, ist heute international bekannt. Während des Krieges in russischer Gefangenschaft, kehrte er 1946 nach Budapest zurück. Der einstige Student der Chemie schrieb 1949 sein erstes Theaterstück. Die meisten seiner Stücke hat er vorher in Novellenform niedergelegt, und in dieser Version ist auch die „Beziehung zum *'Judentum*" deutlicher.

In der Haifaer Einstudierung ist besonders **Ruth Segal** als Frau Toth hervorzuheben. Die Bühnenpräsenz dieser ausgezeichneten Schauspielerin ist fast schon eine Erfolgsgarantie für sich. Den Brandmeister Toth spielt mit der erforderlichen Naivität **Michael Kfir**, den dämonisch-dümmlichen Briefträger **Alex Monte**. Toths Tochter die lebendige **Gita Monté**, die hier ein echtes „Backfischlein" verkörpert. Die schwierige Rolle des Offiziers, ein Tyrann fast wider Willen und infolge der Umstände, (so dass sich die Tothsche Tochter sogar in ihn verlieben kann), wurde von **Ilan Dar** nach besten Kräften betreut. In den Nebenrollen tun **Mordechai Ben-Zeew** (Kanalräumer, ehemals Professor), **Rina Rosenbaum** (Dorfprostituierte), **Amnon Meskin** (Priester), **Schmuel Wolf** (Prof. Zipriani), **Giora Schamai** (Nachbar) u.a. ihr Bestes. Doch obliegt ihnen hauptsächlich das Sprechen von Dialogen in Szenen, die nur Episodencharakter haben.

Das schöne Bühnenbild und die verblüfenen Kostüme von **Ruth Dar** tragen wesentlich zum Erfolg des Abends bei.

Auf unseren Bühnen

VON DER RUSSISCHEN VOLKSTRADITION ZUR JUEDISCHEN MYSTIK

Ein sehr interessanter Maler, Neueinwanderer aus der USSR, konnte dieser Tage einen Erfolg ganz eigener Art verbuchen: Der Besitzer der Villa, in der Japans Botschafter in Israel residiert, bestellte bei **Michail Grobman** ein grosses Wandgemälde. *Villenbesitzer und Geschäftsmann* **Eli Ilan** war von Grobmans Kunst so tief beeindruckt, dass er unbedingt ein Werk des jungen Malers erwerben wollte. Der Botschafter war mit dieser Verschönerung seines Empfangsraumes sehr einverstanden. Hatte er doch ohnehin für eine Dekoration sorgen wollen.

Der ehrenvolle Auftrag ist nur ein weiterer Meilenstein in der Laufbahn des 35jährigen Grobman. Seit seiner Einwanderung im Jahre 1971 und vorher nahm er an Gruppenausstellungen in Florenz, Stuttgart, Barcelona, Köln, Lugano, Zürich und Avignon teil, hatte Einmann-Ausstellungen im Museum Tel-Aviv (Dr. Chaim Gamzu höchstpersönlich schrieb das Vorwort zum Katalog), im Museum von Bochum u.a.m. Werke des Malers hängen in zahlreichen Museen und Privatsammlungen des In- und Auslandes. So hat, z.B., **Baronin Batsheba de Rothschild** ebenso Grobman-Werke erworben, wie das Museum Tel-Aviv, das bekanntlich sehr wählerisch ist. Auch die **Museen von Düsseldorf, Bochum und Lugano** kauften Bilder des israelischen Künstlers an. Jacques Katmor, der bekannte avantgardistische Filmmann, drehte einen Dokumentarstreifen über Michail (für das Festival in Berlin ausgewählt).

Grobman erzählt von sich selbst, er sei der Sohn eines Juden aus Bessarabien und einer Jüdin aus Littauen. Er ist in *Moskau geboren, wo der Vater* als Chemie-Ingenieur arbeitete. „Ich erinnere mich nicht an die Zeit des Hungers und der Wanderungen während des Krieges", berichtet Grobman. „Meine Erinnerungen beginnen mit meinem 4. Lebensjahr, als die Bevölkerung nach Sibirien evakuiert wurde. Meine Grosseltern väterlicherseits wurden von den Deutschen erschossen und liegen in einem Massengrab in Dobussary."

Die Gefühlwelt Grobmans nährte sich von heiteren und tragischen Ereignissen. Ein wesentliches Element bildeten die *Erinnerungen der Mutter* an



Michail Grobman bei der Arbeit am Wandbild in der japanischen Botschaft

das jüdische Leben in der Ukraine, die Jahre der Revolution und Bürgerkriege, Pogrome, der Hoffnung und Verzweiflung. Jüdische Legenden und Geschichten der Bibel hinterliessen einen tiefen Eindruck, aber seine Phantasie entzündete sich ebenso an den Mysterien der Kabbala, wie an den Poemen Puschkins. Mit 14 begann Grobman selber Gedichte zu schreiben, veröffentlichte später Prosa, darunter Zeitungsartikel, und malte „ein wenig". Erst nach 1959 wurde er mehr und mehr von der bildenden Kunst angezogen.

Grobman schloss sich in Moskau einer „linken" Gruppe von Malern an, zu einer Zeit, als sich erstmals Avantgardisten zu rühren begannen. Um seine Familie zu erhalten, arbeitete er auf dem Bau, als Spitalspfleger und Zeichner. Viele Reisen führten ihn in alle Teile der Sowjetunion. In den Jahren 1964—1965 schrieb Grobman Kindergeschichten, ab 1965 verfertigte er Illustrationen für Bücher und Zeitschriften. Die Presse der CSSR begann damals regelmässige *Nachrichten* über *künstlerische* Entwicklungen im Westen zu veröffentlichen, die Künstlervereinigung in Moskau begann für Neuerungen aufgeschlossener zu werden, so dass Grobman ab 1965 ausstellen konnte und 1967 als Mitglied in die Künstlergewerkschaft aufgenommen wurde.

Danach erschienen seine Werke in vielen Ausstellung[en] der nicht-offiziellen Avantgard[e-] Kreise in Moskau: diese Au[s]stellungen fanden ausserhalb d[er] Sowjetunion statt, oder aber [in] seltsamen Örtlichkeiten: in [ei]nem Café namens „Romantik[",] im „Udarnik"-Kino, in eine[m] Erholungsheim, im Institut f[ür] Arbeiterhygiene und Professi[o]nale Krankheiten (!), aber au[ch] im Dostojewskij-Museum, [im] Künstlerhaus und in der Ze[n]tralen Ausstellungshalle „Ma[ne]ge" in der sowjetischen Hau[pt]stadt.

Grobman wurde von Eleme[n]ten der russischen Folklore u[nd] alten *russischen* Volksmärch[en] besonders inspiriert. Daher si[eht] man in seinen Bildern phan[ta]stische und legendäre Kreatur[en,] Greifvögel, Drachen und gef[ie]derte Vogelmenschen. Gleichz[ei]tig aber beeinflusste ihn die k[ab]balistische Mystik. So sieht m[an] im Wandgemälde in der japa[ni]schen Botschaft eine „Falk[en]frau", die einem alten ru[ssi]schen Märchen entstammt u[nd] deren Blick hypnotische Kr[aft] haben soll, einen geflügel[ten] Fisch, der dem jüdischen Sag[en]gut entsprang, und einen Gr[eif-] Dämon, doch auch das Zeic[hen] des Davidschildes.

Grobmans Welt der Legen[den] und Poesie, bewohnt von ima[gi]nären Wesen, ist von einem [be]sonderen, geheimnisvollen [...] irgendwie heiteren Reiz. B[lu]*men verwandeln sich in Vö[gel]* und Vögel in Blumen, schre[ibt] Dr. Gamzu: Blüten werden [zu] Fischen und Fische zu me[n]schenähnlichen Geschöpfen. [Es] ist etwas Naives und Kindlich[es] in Grobmans Gemälden, w[eit] entfernt vom sozialistischen Re[a]lismus und doch durchträn[kt] von den positiven Werten sein[er] russischen Kindheit, die vo[m] gleichmacherischen Marxism[us] nicht ganz ruiniert werd[en] konnte.

Eine ganze Reihe seiner G[e]*mälde befasst sich mit jü[di]*schen Gestalten, die zwar il[lu]strativ, aber keineswegs kru[d] realistisch wirken. Auch die bärtigen Juden, „Gärtner", „Nachtwächter" und „Talmu[di]sten" schweben in einer Traum[-]welt, die gleichzeitig schön[er,] geheimnisvoller und „wirk[li]cher" ist als die Wirklichkeit.

A. G.

Zum Tode von Marie-Luise Kaschnitz:

Leise Stimme mit grossem Widerhall

Von FRITZ NASCHITZ

Koinzidenzen muten stets überraschend an. Byron fand sie „seltsam", Chambers „langarmig", — da sie weitsichtig und eigenwillig ins Leben eingreifen. *Kein Zweifel: Unerwartetes Zusammentreffen* von Ereignissen löst gefühlsbetonte Erschütterung aus. Jäher Zufall, geistige Fernwirkung, seelische Licht*empfindlichkeit*, —: der Schockeffekt ist fast immer verblüffend.

Diese Gedanken überwältigen mich, als ich die Nachricht vom Ableben **Marie-Luise Kaschnitz'** vernahm. Noch vor Kurzem lud sie mich ein, anlässlich meines nächsten Besuches in Frankfurt „vorbeizukommen", — es gab einiges zu besprechen. Ihre Einladung entbehrte persönlicher Momente, — aber sie kannte meine Bewunderung für ihr Talent. Bei aller Zurückhaltung und Ursprünglichkeit des Blicks verdichtete sich im Magnetfeld ihres Ichs die breite literarische Schöpfung *zu einer Einheit*. — Sie ahnte, dass ich davon zutiefst eingenommen war. Gerade am Tage, an dem mich die Trauerbotschaft erreichte, konnte ich mich von der Berufung der Dichterin zum beseelten An- und Weitersagen ihres Welt*gefühls* von *Neuem* vergewissern, als mir ihr jüngstes Werk: „ORTE" in die Hände fiel. Kein Wunder, dass die Koinzidenz Bestürzung auslöste.

★

Die ersten schöpferischen Versuche, *die die* literarische Existenz von Marie Kaschnitz begründeten, reichen bis Mitte der dreissiger Jahre zurück. Auf einen Roman, Gedichtbände, Erzählungen („Ferngespräche") biographische Prosastücke („Das Leben des Malers Courbet"), *Hörspiele* und Essays („Zwischen Immer und Nie") folgten die Aufzeichnungen „Tage, Tage, Jahre", —: Tagebuch-Reflexionen und kreative Beweise *vitaler Anteilnahme* am Dasein.

Schon die ersten Novellen der zunächst als Dichterin bekannt gewordenen Autorin, die mit starker *Lyrik* aufwartete: („*Du* meine inwendige Welt, meine globale Landschaft") — wurden von der Kritik begeistert aufgenommen. Auch später, am *Zenit ihres Ruhmes*, steht *die* Linie ihres Schaffens über das Vordergründige hinaus unter dem Zeichen der inneren Wahrheit. — Schon betagt — bekennt *sie folgendes*: „Ich höre die wilden heftigen Geräusche des Lebens und spüre die Sonne und den Eisregen auf der Haut. Das Alter ist für mich kein Kerker, sondern ein Balkon, von dem man zugleich weiter und genauer sieht."

★

Marie-Luise Kaschnitz, vor drei Jahren, anlässlich ihres 70. Geburtstages als bedeutendste Dichterin ihres Landes seit der *Droste gefeiert*, — (Nelly Sachs, Else Lasker-Schüler, Margarete Susman, Gertrud Kolmar werden nicht als deutsche Dichterinnen „geführt") — erblickte am 21. Januar 1901 in Karlsruhe das Licht der Welt. Als Tochter eines aus elsässisch-badischem Adelsgeschlecht stammenden Offiziers widmete sie sich dem standeswidrigen Buchhändlerberuf. Sie huldigte gleichzeitig ihrem schöngeistigen *Hang zur Sprachgestaltung*. Mit 24 Jahren heiratete sie den 11 Jahre älteren Wiener Kunsthistoriker Guido v. Kaschnitz, an dessen Seite sie die Erschütterung des deutschen Zusammenbruches („Totentanz") und innere Krisen erlebte. Besonders qualvoll war die zweijährige Krankheit des geliebten Mannes, dessen Tod sie nie überwand. Fünfzehn Jahre nach seinem Ableben lamentierte sie *noch wie folgt*: „*Noch immer* quält der Gedanke, dass du dich langsam, dann mit wachsender, schliesslich rasender Geschwindigkeit von mir entfernst." Auch *im Hörspiel „Gespräche im All"* gedenkt sie ihres ununterbrochenen Abschiednehmens mit dem Ausdruck überpersönlicher Metaphorik: „Man wird nicht *entlassen...*"

Die Lyrikbände von Marie Kaschnitz: „Dein Schweigen — meine Stimme", „Ein Wort weiter", „Kein Zauberspruch", sind Sammlungen von Gedichten, denen zeitkritische Deutungsmöglichkeit innewohnt, ein herbes Beichten, ein schwermütiges Eingeständnis vermisster Geborgenheit.

Im Band „Lange Schatten" kommt eine ergreifende Erzählung, „Das rote Netz", vor. Sie ist dem Andenken Marie Kaschnitz' Marburger Freundin, Frau Marie-Luise Hensel gewidmet, die ein jüdisches Kind über die *Grenze zu retten versuchte*, dabei von den Nazi-Henkern ertappt und ins Gefängnis eingeliefert wurde, wo sie Selbstmord beging. Dem von mir verfassten Nachruf verdanke ich meinen Briefwechsel mit der Autorin, der nun durch ihren im *angebeteten Rom* erfolgten Tod ein Ende nahm.

In Marie Luise Kaschnitz' letztem Meisterwerk, dem sie den Titel „Orte" gab, werden Städte, Stationen, Schicksale, — durchweg eine knappe Buchseite füllend — aufgezählt, die Erlebnisse und Einsichten freigeben. Sie sind Wort-Fugen d. freisinnig engagierten, phantasiereichen Schriftstellerin, die auf eine sehr persönliche Weise — im Sinne der nachfolgenden Mahnung — skeptische Welt-Zweifel verkündete:

„Seid nicht so sicher
dass es Abend wird,
Nicht so sicher
das Gott euch liebt!"

Für Sie gelesen:

Hexen und Zauberer

Peter Haining (Hrsg.): „Spuk". Eine Anthologie. Bd. 1447, 176 Seiten. DM 4.80. (Fischer-Verlag)

Die Schwarze Magie — und mit ihr auch Hexerei und Voodoo — uebt auf viele Menschen eine unwiderstehliche Faszination aus. Ihr Interesse entspringt der Neugier, die wir alle dem dauernden Kampf zwischen den *Maechten des Guten und des Boesen* entgegenbringen — doch es ist eine Neugier, die keine eigenen Experimente und keine eigene Beteiligung zulaesst.

Also tun sie — und wir — das Naechstliegende: Geschichten ueber die Riten und Zeremonien lesen. Geschichten, w[ie] sie in dieser Sammlung vert[re]*ten sind*. Denn hier kann m[an] Hexen und Zauberer, Satanik[er] und Voodoo-Juenger kennenle[r]nen, ohne etwas zu riskieren, [bis] auf einen gewissen Nervenkitz[el].

In ihrer Gesamtheit bild[en] diese Erzaehlungen — die zu[m] groessten Teil noch nie in ein[er] Anthologie erschienen sind — ein Schwarzbuch der Geheimni[s]se des Boesen. Wenn Sie scho[n] einmal wissen wollten, wie ma[n] ein Zauberer wird, dann lasse[n] Sie sich von den beruehmte[s]ten Autoren des Makabren u[n]*terrichten... mit dreizehn uns[e]*ligen Lektionen.

Chaim Weizmann – zum 100. Geburtstag

EIN GROSSER MENSCH UND JUDE

Von
Dr. NACHUM GOLDMANN

Weizmann war vielleicht die vollkommenste Synthese der zwei grossen Kulturkreise im zeitgenoessischen Judentum: Osteuropa und Westeuropa. Kein anderer grosser Jude unserer Zeit vereinigte in seiner Person so harmonisch oestliche Juedischkeit mit westlicher Kultur. Im Leben und in der Tradition Osteuropas war er tief verwurzelt. Sein Geburtsort Motol und Pinsk, wo er gelernt hatte, blieben integrale Bestandteile seiner Persoenlichkeit. Er liebte das Jiddische sehr und seine besten Bon Mots wurden in dieser Sprache gepraegt. Wenn er tief bewegt war, redete er Jiddisch, um seine Gefuehle auszudruecken.

VERBUNDENHEIT MIT DER JUEDISCHEN TRADITION

Er war kein traditioneller Jude im religioesen Sinne, aber er hatte den groessten Respekt vor der juedischen Tradition in allen ihren Formen. Man hat oft erzaehlt, dass er zur Zeit des „Blitzkrieges" in England die hebraeische Bibel in den Luftschutzkeller nahm und dort stundenlang las.

Sein Intellekt und seine Denkweise erschienen typisch juedisch. Er war ein scharfer Analytiker, ein „Charif", um die traditionelle hebraeische Bezeichnung hierfuer zu gebrauchen. Sein Geist war sehr beweglich und er glaenzte in der Debatte und Polemik in ganz ungewoehnlichem Masse. Er konnte politische Gegner mit der Schaerfe seiner Logik vernichten. Auch sein Humor und Witz waren typisch juedisch. Er hatte fuer viele grosse juedische Denker charakteristischen Hang zur Ironie, welche das Erbe seines Volkes ist, das zu viel mitgemacht und gesehen hat, um von vergaenglicher Pracht und Macht zu sehr beeindruckt zu sein. Er besass auch die fuer die Juden so bezeichnende Mischung von Skepsis und tiefem Glauben, einer Skepsis gegenueber irdischen Dingen und eines Glaubens an ewige Werte.

Wenn er mit den Grossen und Maechtigen dieser Welt verkehrte und vor ihnen die Sache des Zionismus vertrat, war er selbstbewusst und stolz, nicht eingeschuechtert von ihrem Rang und Namen, denn war er nicht der Sprecher eines Volkes, das maechtige Nationen ueberlebt und Reiche zerbroeckeln gesehen hat?

GEBORENER ZIONIST

Sein Zionismus entsprang direkt seiner Juedischkeit. Er wurde „als Zionist geboren". Er erzaehlte oft, wie er als 11- oder 12jaehriger Knabe einen Brief an seinen Lehrer in Motol schrieb und darin seinen Glauben an die Errichtung eines juedischen Staates ausdrueckte. Sein Zionismus war nie einfach politischer Natur, er war vielmehr die Quintessenz und Verwirklichung der groessten Ideen und Traditionen der juedischen Geschichte. Sein Zionismus legte ihm die Verpflichtung auf, die Werte der juedischen Tradition zu verwirklichen, indem er sie in die Formen eines modernen Staates goss. Die Lehre der Propheten, die Gebote der Bibel waren in seinen Augen nicht weniger ein integraler Bestandteil des Zionismus als seine politischen Grundsaetze. Was er anstrebte, war nicht ein Staat der **Juden, sondern ein juedischer Staat.** Er besass einen festen Glauben an die Kraft sittlicher Ideen. Er gab zu, dass physische Kraft und Macht fuer die Verwirklichung von Idealen unerlaesslich sein mag, aber nichts konnte ihn ueberzeugen, dass sie von ausschlaggebender Bedeutung seien. Er konnte sich niemals mit dem verdammenswerten Grundsatz der modernen Politik, dass anstaendige Zwecke unanstaendige Mittel heiligen, abfinden. Er wusste, dass die moralischesten Ziele durch unmoralische Mittel zunichte gemacht werden. Der Zionismus war fuer ihn vor allem die Manifestation der schoepferischen Kraft des juedischen Volkes. Er hasste die Golah, weil sie den Juden verwehrte, ihre schoepferische Faehigkeit voll und ganz zur Entfaltung zu bringen. Deswegen konnte er im Zionismus niemals eine Fortsetzung des Galutlebens im Rahmen eines juedischen Staates sehen. Das **erklaert seine Zuneigung zur juedischen Arbeiterbewegung, zu den Chaluzim, den Pionieren.** Er sah darin eine neue Lebensform, eine Umwandlung des Ghettos in eine neue Gesellschaft.

Weizmann wurde vom Zionismus vollstaendig absorbiert. Er stand allen anderen Problemen des juedischen Lebens praktisch gleichgueltig gegenueber. Mit der Zielstrebigkeit, die fuer das Genie charakteristisch ist, stellte er seine ganze Energie und Begabung in den Dienst seiner zionistischen Mission. Alles uebrige in seinem Leben: die wissenschaftliche Arbeit, seine gesellschaftlichen Beziehungen und seine zahllosen geistigen Interessen waren der Sache des Zionismus untergeordnet. Aus diesem Grunde wurde auch von der Welt die Person Weizmanns mit der Sache des Zionismus voellig identifiziert.



Chaim Weizmann in seinem Garten in Rechowoth: mit Frau Rachel Ben-Zwi, dem nachmaligen Präsidenten Jizchak Ben-Zwi, Aussenminister Mosche Scharett.

Als Weizmann zu einem gewissen Zeitpunkt auf eine grosse Opposition stiess und von seinem Amt als Praesident der Zionistischen Weltorganisation infolgedessen zuruecktreten musste, war er bestuerzt und verwirrt, nicht etwa weil er wegen der politischen Niederlage trauerte oder wegen des ihm angetanenen Unrechts grollte, sondern weil er bei all seiner Weisheit und Einsicht nicht begreifen konnte, dass sich die Bewegung auch nur zeitweise von ihm trennen konnte. Er war ja viel mehr als der gewaehlte Praesident der Zionistischen Weltorganisation. Fuer Juden und Nichtjuden war Weizmann die Personifikation des Zionismus. Dass er auch Praesident der Zionistischen Weltorganisation war, wurde als so natuerlich und unabaenderlich angesehen wie die Jahreszeiten. Es konnte ja gar nicht anders sein. Selbst viele seiner Gegner konnten sich nicht vorstellen, dass Weizmann einmal nicht Praesident sein wuerde.

DER MENSCH

Noch groesser als Weizmann der Zionist, Weizmann der Jude, war Weizmann der Mensch. Alle, denen es vergoennt war, in seiner Naehe zu weilen, waren sich seiner menschlichen Groesse voll bewusst.

Er war ungemein temperamentvoll, er konnte hassen und lieben, wuetend sein und vergeben. Er war niemals berechnend oder schlau, sondern vielmehr spontan und sagte manchmal Dinge, die jeder politischen Erwaegung widersprachen und ihm dann Ungelegenheiten bereiteten. Er exponierte sich Angriffen, war in seinen Aeusserungen unvorsichtig und verachtete politische Intriganten. Er hatte das Selbstbewusstsein des Genies und weigerte sich, Dinge zu tun, die mit seiner Natur unvereinbar waren. Wie alle Kuenstler war er ein Aristokrat und beanspruchte fuer sich das Recht, seine eigenen Methoden zu benuetzen und weigerte sich, die Zwangsjacke der Parteidisziplin anzulegen und durch Parteiprogramme gebunden zu sein. Er war kein Mensch, mit dem immer leicht auszukommen war. Man musste sich auch seinen Launen anpassen. Weizmanns ausserordentlicher Charme, von dem so viele bezwungen wurde, ist aus seiner Kuenstlernatur zu erklaeren. Er vermochte sich gut in die Denkweise, die Mentalitaet anderer hineinzuversetzen. Sein souveraenes Talent fuer den Umgang mit Menschen erklaert den tiefen Eindruck, den er auf viele zeitgenoessische Fuehrer wie Balfour, Lloyd George, Churchill, Roosevelt und andere mehr machte.

Er war kein Redner im hergebrachten Sinne, jedoch wenige politische Reden unserer Zeit haben einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Auch beim Sprechen war er ein Kuenstler. Er konnte einen Gegner mit einem Bon Mot vernichten, eine ganze Zuhoererschaft mit einer Redewendung in den Bann schlagen. Den entscheidenden Eindruck machten aber nicht seine Argumente, nicht die Form, in die er sie kleidete, sondern der Mensch, der in der Rede zum Ausdruck kam. Lange nachdem man den Inhalt der Rede vergessen hatte, war der persoenliche Eindruck noch immer lebendig. Deshalb war es ein so grosses Vergnuegen, mit Weizmann zusammen zu sein. Wurde man einmal zu seinem Kreis zugelassen, steckte einen die menschliche Waerme Weizmanns an. Es war immer ein Vergnuegen, mit ihm zu sprechen. Fuer seine Mitarbeiter brachte jeder Tag ein neues Drama, jedes Gespraech eine neue Offenbarung.

Die wahre Bedeutung eines Menschen liegt nicht darin, was er getan hat, nicht einmal darin, was er gewesen ist, sondern was seine Persoenlichkeit dastellt. In diesem Sinne kann der Mensch die Unsterblichkeit erringen. Als Symbol kann er den kuenftigen Generationen so bedeutungsvoll sein, wie er es fuer die eigene gewesen war. Lang nachdem Weizmann der Mensch vergessen ist, da die Zeitgenossen, die ihn kannten, nicht mehr auf der Welt sind, ist Weizmann als Symbol weiter lebendig. Er symbolisiert ja das Beste am Zionismus, die grosse moralische Idee, die ein Volk verjuengt und politisch befreit hat. Israel wird noch viele Jahre in allen seinen Pruefungen und Schwierigkeiten nichts dringender brauchen als das Symbol Weizmann, das den schoepferischen Zionismus, die sittliche Intuition des zionistischen Ideals verkoerpert.

CHAIM WEIZMANN

Meilensteine eines Lebens

Chaim Asriel, Sohn von Eser Weizmann, wurde als drittes von 15 Kindern am 18. Kislew 5635 — welcher dem 27. November 1874 entsprach, im kleinen Staedtchen Motol, in der weissrussischen Provinz Grodno geboren. Obwohl die Eltern in bescheidenen Verhaeltnissen lebten, genossen alle Kinder Hochschulbildung und mit einer einzigen Ausnahme ergriffen sie dann akademische Berufe wie Physiker, Chemiker, Ingenieure, Zahnaerzte und Erzieher.

Nachdem Chaim 1891, im Alter von 18 Jahren, die Reifepruefung abgelegt hatte, ging er nach Deutschland und in die Schweiz, um dort Chemie zu studieren. 1900 wurde er in Fribourg (Schweiz) zum Doktor magna cum laude promoviert. Im gleichen Jahre traf er seine kuenftige Frau Vera. Sechs Jahre spaeter heirateten sie: der Ehe entsprossen zwei Soehne.

Weizmann unterrichtete Chemie in England, bis er sich dann 1904 in Manchester niederliess, wo er einen Forschungsauftrag an der Victoria-Universitaet erhielt. Im Weltkriege, 1916, leistete er bei der Azetonerzeugung der britischen Munitionsindustrie wertvolle Hilfe und half ihr eine gefaehrliche Krise zu ueberwinden.

Bereits in seiner fruehen Jugend wurde er fuer die juedisch-nationalen Ideale gewonnen und noch in seinen Studenten- und Lehrjahren begann er eine fuehrende Rolle in der Zionistischen Bewegung zu spielen. Er trat in der Opposition hervor, die sich gegen Herzl in der Ugandafrage bildete und gehoerte zur „demokratischen Fraktion" auf dem Zionistenkongress.

Er leitete die Verhandlungen mit der Britischen Regierung im Ersten Weltkrieg, die dann zur Balfourdeklaration (November 1917) fuehrten. In dieser versprach Grossbritannien, die Errichtung einer juedischen Nationalen Heimstaette in Palaestina zu foerdern. In seinen Bestrebungen, internationale Anerkennung fuer diesen Plan zu gewinnen, kam er unter anderen mit Emir (spaeter Koenig) Feisal von Hedschas zusammen (1919) und besuchte die Konferenz der Allierten in San Remo (1920), wo die Balfourdeklaration bestaetigt wurde. Im gleichen Jahre wurde Dr. Weizmann zum Praesidenten der Zionistischen Weltorganisation gewaehlt.

Im Laufe der beiden folgenden Jahrzehnte, ob er nun dieses Amt bekleidete oder nicht, wurde er **stets als die erste Persoenlichkeit der Zionistischen Bewegung angesehen.** Im Zweiten Weltkrieg war es besonders seiner Ausdauer zu verdanken, dass im Rahmen der Britischen Armee die Juedische Brigade-Gruppe gebildet wurde. Das Daniel Sieff-Institut in Rechowot, dem er seit seiner Gruendung (1934) vorstand, leistete waehrend des Krieges dem britischen Kriegseinsatz im Nahen Osten wertvolle Hilfe vor allem durch die Erzeugung von Arzneien und anderen chemischen Produkten.

In der Zeit nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges war Weizmann wegen des Konfliktes um die „Zionistische Strategie" aus der Zionistischen Exekutive ausgeschieden. Aber zu Beginn 1948, als er ueberhaupt kein offizielles Amt in der Zionistischen Weltorganisation bekleidete, **gelang es ihm, von der amerikanischen Regierung und vor allem vom Praesidenten Truman persoenlich wichtige Konzessionen zu erreichen, welche die Gruendung des Staates Israel beschleunigten und erleichterten. Die Anerkennung Israels durch die USA ist ihm zuzuschreiben.**

Im September 1948 wurde er zum Vorsitzenden des provisorischen Staatsrates und im Februar 1949 zum ersten Praesidenten des Staates Israel gewaehlt. Nach laengerer Krankheit verschied er am 9. November 1952 in Rechowot und wurde nahe seinem Haus nach einem Staatsbegraebnis bestattet. Neben ihm fand dann auch seine Gattin (1881—1966) ihre letzte Ruhestaette.

Die Inschrift „Jad Weizmann" an dem einzigartigen Forschungsinstitut in Rechowot sorgt dafuer, dass sein Andenken immer gegenwaertig bleibt.

...as «Museum der deutschen Judenheit» ...n Nahariya – einziges seiner Art in Israel

...ariya, als Siedlung von ...tandseinwanderern im 1934 gegruendet, kommt ...lich nicht nur als Mit... sondern sogar als Mu...adt in die Entwicklungs... — was der Reporter, der ...ch der Geburt des Ortes ...nem Initiator, R. S. Sos...ngs der holprigen Sand... und der hydrophonischen ...) gefuehrt wurde, sich zu „Gruenderzeit" auch nicht ...nte — — —

...ol der Museumsbewusst... ...d aesthetischen Tenden... Stadt ist nicht zuletzt die ..., dass im Lichthof des ...eckigen Rathauses, al...sermassen an der zen...elle der Verwaltung, ein ...s biblisches Gemaelde ...kob Steinhardt gezeigt ...gen Ende seines geseg...tens wohnte und wirk...osse israelische Kuenst...ahariya, hier wurde er ...

...auch sinnvoll, dass Nahariyas erste Museen vorlaeufig noch im Rathaus konzentriert sind: die ausserordentlich geschmackvoll praesentierte Sammlung, die die archaeologische Geschichte der Gegend erzaehlt; ferner die Ausstellung zur Illustration der Geschichte des Ortes von den schweren Tagen des Anfangens und des Umlernens fuer so viele ueber die Jahre der Terroristenabwehr, der hier ankommenden und einwandernden Blockadebrecher, der vollkommenen Isolierung vor der Staatsgruendung bis zu den Jahren der Stadtwerdung im Staat — und neuerdings auch das Sondermuseum, das in Buch, Bild und Dokumentation der Chronik der deutschen Judenheit ganz allgemein gewidmet sein soll.

★

Der „Vater" der Sondersammlung ist **Israel Shiloni**, ein Ex-Lehrer und Historiker, der Nahariya um so eher als das geeignete Zentrum fuer ein deutsch-juedisches Geschichtemuseum haelt, als der Ort wohl mit Fug als der einzige in der Welt gelten darf, der ausschliesslich von vormals deutschen Juden gegruendet wurde (— wenn auch heute von den 35.000 Einwohnern der Stadt nur noch wenige sagen koennen, dass sie unter diesen „Ursiedlern" waren oder von ihnen abstammen).

Vor grauen Jahren wurde Shiloni als Kurt Hammerstein in Berlin geboren. Die Ideologie des „Blau-Weiss" praegte sein juedisches Bewusstsein; Palaestina besuchte er zum erstenmal 1927. Ueber zehn Jahre war er Lehrer an juedischen Schulen in Deutschland — am „Philanthropin" in Frankfurt, danach in Berlin und Stettin. Nach seiner Auswanderung aus dem Dritten Reich kam er ueber England und Australien 1943 nach Palaestina zurueck, arbeitete zehn Jahre in einem Kibbuz als Bibliothekar, dann wieder einige Jahre als Lehrer. Bei einem Symposium der Leo Baeck-Gesellschaft in Jerusalem, das der wissenschaftlichen Beleuchtung verschiedener Probleme der deutsch-juedischen Geschichte und vergangenen Symbiose gewidmet war, erkannte er, dass es eine Verpflichtung sei, das auf diesem Gebiet seit Jahren gesammelte Material nicht nur der Forschung dienstbar, sondern auch der Mit- und Nachwelt auf populaere Weise anschaulich zu machen. In seinem neuen Heimatort Nahariya fand er beim Buergermeister dafuer ein williges Ohr und die Gewaehrung der erforderlichen Ausstellungsraeume.

★

Originaldokumente sind in diesem Museum vorlaeufig noch nicht sehr zahlreich. Schliesslich ist Shiloni ein „Spaetkommer"; aber mancherlei fliesst ihm jetzt zu. Vor allem stellt die Ausstellung die wechselvolle Geschichte der Juden in Deutschland in Abbildungen und Fotos von Dokumenten dar; von ihrer Ankunft am Rhein im 4. Jahrhundert bis in die Gegenwart — mit den vielen Zwischenstationen der Verfolgung und Wiederzulassung, der Emanzipation, der Kooperation und mit dem Ende zur Zeit des Dritten Reichs. Andere Zusammenstellungen zeigen Juden aus dem deutschen Kultur- und Erlebnisraum als Schriftsteller, Musiker und Maler; Juden als Wissenschaftler und Erfinder; Juden als Pioniere in Wirtschaft, Handel, Industrie und Politik; Juden als Reformatoren und Organisatoren ihres eigenen Gemeinde- und Gesellschaftslebens; aber auch Juden als Fragesteller, die rechtzeitig die Problematik ihrer juedischen Fortexistenz in einem nationalistischen und krisengeschuettelten Deutschland sahen und die Konzeption des Zionismus diskutierten, wie sie Maenner wie Pinsker, Herzl, Weizmann und Ben-Gurion formuliert hatten.

Beigefuegt ist dem Museum eine bereits beachtliche Bibliothek von Buechern, die Juden aus dem deutschen Sprachkreis von Mendelssohn, Heine und Marx bis Freud und Rudolf Borchardt geschaffen haben. Da Shiloni vorlaeufig noch ueber keinerlei Budget verfuegt, sondern auf Spenden angewiesen ist, sind noch erhebliche Luecken da; vermutlich aber wird diese Bibliothek im Lauf der Jahre wachsen und wachsen — —

★

Die israelische Jugend — auch der Teil, der nicht religioes-traditionell im Sinne der orthodoxen Auffassung erzogen wird — ist sich im allgemeinen des grossen biblischen Erbes des juedischen Volkes bewusst; aber die geschichtlichen Haltepunkte und Wanderwege zwischen der Zerstoerung des Zweiten Tempels vor zweitausend Jahren und der Katastrophenserie im Zeichen des Hakenkreuzes interessieren sie oft eher als Schulstoff, der zu bewaeltigen ist, denn als geistiger Erbbesitz. Neben anderen Versuchen ist auch das „Museum der deutschen Judenheit" in Nahariya eine Bemuehung, das grosse Vacuum im inneren Bewusstseinsschatz der israelischen Jugend zu fuellen. Dass neben Touristen aus dem Ausland, vor allem Besuchern aus Deutschland, mehr und mehr israelische Jugendliche die Shiloni-Sammlung der Erinnerung besuchen, ist als gutes Zeichen zu werten.

Erich Gottgetreu

Die vom Deutschen Gewerkschaftsbund und der Industriegewerkschaft Druck und Papier gemeinsam unterhaltene „Büchergilde Gutenberg" blickt auf ihr 50jähriges Bestehen zurück. 1924 in Leipzig vom Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker ins Leben gerufen, hat sie der Arbeiterschaft den Zugang zur Weltliteratur erschlossen.

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

22. Fortsetzung

Ich war tief gerührt, aber sagte: „Dolly, Sie denken doch nicht im Ernst, dass ich ins Juwelengeschäft einsteige?" Doch dann kam mir eine Idee: Ich ging ans Telefon und rief Isidore Lipschutz an: "Isidore, ich brauche Sie. Es geht um Leben und Tod". Er murrte, er sei beschäftigt und mittendrin in grossen Transaktionen. Doch schliesslich kam er. Nachdem er die Geschichte gehört hatte, prüfte er die Juwelen mit seiner Lupe. Schliesslich sagte er zu Dolly: "Liebe Mrs. Backer, ich möchte Ihnen raten, diese Dinge nicht zu verkaufen. Sie *sind viel zu wertvoll, und der* Markt ist gegenwärtig schlecht. Aber wenn Sie Geld brauchen, will ich es Ihnen vorschiessen. Legen Sie die Juwelen wieder ins Safe. Kümmern Sie sich nicht um Quittung oder Beglaubigung. Ihr Wort genügt. Ich werde Mr. Weisgal das Geld für diesen Zweck vorstrecken". Das war typisch für Lipschutz; er war bereit, für gemeinnützige Vorhaben alles zu tun.

Als Dolly sich von ihrem Staunen erholt hatte, sagte sie: "Aber Mr. Lipschutz, ich kann wirklich nicht verlangen, dass Sie dies tun. Ich denke, ich kann schon irgendwie das Geld aufbringen", und mich fragte sie: "Genügt es, wenn ich es Ihnen in drei Monatsraten von *25.000 Dollar gebe?" Was für* eine Frage! Ich bejahte, und Dr. Jacob konnte anfangen. In Dorothy Thompsons Keller sammelte sich die Ausrüstung an, und auch die Mäuse trafen ein, bereit, getötet zu werden.

Während Dr. Jacob eifrig dabei war, die Welt vom Krebs zu erlösen, verbrachten George und Dorothy Backer mit mir *endlose Abende*, an denen wir überlegten, wie die grosse Nachricht am besten der Welt durch das Medium der **New York Post** bekanntgemacht werden könne. Diese wissenschaftliche Umwälzung wäre eine gewaltige *Sensation;* die Auflage würde steigen, und die grosse humanitäre Tat würde dem jüdischen Volk die Dankbarkeit der Welt sichern. Doch alles kam zu einem plötzlichen Ende: Einige Monate später verschwand ein gescheiterter Dr. Jacob; wie man sagte, hatte er Selbstmord begangen.

★

Ein angenehmes, wenn auch schwieriges Unternehmen, dem ich damals einen guten Teil meiner Zeit widmete, war die schon erwähnte Weizmann-Festschrift. Sie wurde im Jahr 1943 begonnen und sollte im nächsten Jahr zu Weizmanns 70. Geburtstag erscheinen. Weizmann hatte es unter dem Zeitdruck aufgegeben, seine eigenen Memoiren zu schreiben, und obwohl ich unser Buch keineswegs als Ersatz für seine Memoiren ansah, *meinte* ich doch, der Anlass erforderte eine öffentliche Anerkennung seines Wirkens.

Ich wollte diese Festschrift allein machen, ohne Weizmann zu fragen, denn ich wusste, dass er ablehnend reagieren würde. Er hätte mir sicher geraten, meine Energie "einem direkten Ziel" zuzuwenden. Seine Abneigung gegen persönliche Publizität war allgemein bekannt.

Die technischen Details, mit denen *ich kämpfen musste*, waren recht schwierig. Das Thema erforderte eine Mitwirkung verschiedener Kreise in vielen *Teilen der Welt*, vor allem in England und Palästina. Wir waren mitten in einem Weltkrieg, und eine Zensur las gern aus einer simplen Anforderung eines Artikels eine verschlüsselte Botschaft für den Feind. (Es erinnerte mich an eine Geschichte, die Weizmann gern erzählte: Als er zu Beginn des Ersten Weltkrieges jemandem *telegraphisch mitteilte*, er schicke "Gold zu Berlin", wusste Scotland Yard nicht, dass sowohl Gold wie Berlin zionistische Rabbis waren.) Ausser den gestörten Verkehrsverbindungen waren die zionistischen *Archive — ein unentbehrliches* Quellenmaterial — für die Dauer des Krieges irgendwo in den Wäldern Kanadas sicher versteckt worden. Ein anderes, mich persönlich betreffendes Hindernis war, dass Weizmanns Tätigkeit als Chemiker mit seinem Zionismus eng verquickt war. Meine Unkenntnis in bezug auf Chemie war erschreckend; aber es war klar, dass ein umfassendes Porträt *Weizmanns auch den* wissenschaftlichen Aspekt enthalten musste.

Das Daniel-Sieff-Forschungsinstitut — Nukleus des Weizmann-Instituts

Ich überliess diese Seite Dr. *Ernst Bergmann, dem wichtigsten* Mitarbeiter Weizmanns. Ich selbst fühlte mich mehr zu Hause mit Männern wie Thomas Mann, Norman Angell, Pierre van Paassen, S.N. Behrman, Dorothy Thompson, Sholom Asch, Maurice Samuel und ihresgleichen. Die Einleitung zu dem Buch schrieb der Oberste Bundesrichter Felix Frankfurter. Ich weiss nicht genau, wann das "Geheimnis" gelüftet wurde; aber am 4. Juli 1944 schrieb ich Weizmann: "Ich übernahm diese Aufgabe ohne Ihre vorherige Erlaubnis und ohne Ihre Kenntnis, was Sie mir *hoffentlich* vergeben werden. Es war meine Absicht, die Sache von Ihnen fernzuhalten, bis sie fertig war. Aber die gleichzeitige Arbeit in England, von der ich später erfuhr, machte dies unmöglich und erschwerte *das Unternehmen* erheblich. Ich bitte sowohl um Ihren Segen wie um Ihre Verzeihung für alle etwaigen Mängel".

Am 14. August schrieb Weizmann mir aus London: „*Nichts ist passender*, als dass Sie dieses Buch herausgeben, und ich bin wirklich glücklich darüber. Aber Sie kennen mich: Ich bin eher scheu und bescheiden und verabscheue Übertreibungen und Lobreden. Bitte machen Sie Maulwurfshügel aus Bergen, das ist mir lieber als umgekehrt". In einem Brief an Weizmann, der der *Festschrift vorangestellt* wurde, schrieb ich: "Wenn wir in unserem Eifer manchmal so getan haben, als wären Berge wirklich Berge, bitten wir Sie um Verzeihung". Ich schrieb für das Buch noch ein Nachwort in der Annahme, dass niemand Einleitungen liest, dass aber das Schwergewicht dieser Galerie von namhaften Schreibern den Leser bis zur letzten Seite hindurchführen würde.

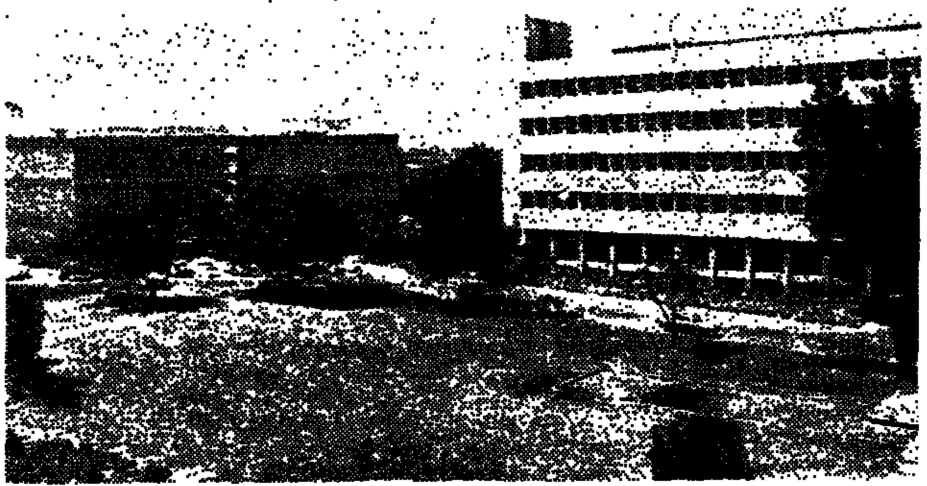
Ich hatte viel Freude an dieser Huldigung für meinen "Chef", einigen Ärger und manchen Spass. Aus irgendeinem Grunde verbiss ich mich in die Idee, das Buch mit einem Sonett eines hebräischen Dichters einzuleiten. Es gab damals nur einen lebenden hebräischen Dichter von Rang, Zalman Shneur; zufällig war er damals in New York und war begeistert, als ich mit diesem Gedanken an ihn herantrat: Ein Buch über Weizmann mit einem Sonett einzuleiten, sei eine grossartige Idee; natürlich könne er so etwas nicht auf Befehl machen, er brauche Zeit und Musse — zunächst einen längeren *Landaufenthalt* —, und es sei auch sehr nützlich, wenn ich ihm dafür 500 Dollar vorschiessen könne. Ich tat dies und hoffte, dies wäre ausreichend, um seine Muse anzuregen; aber ich erinnerte mich mit Bedauern, dass im Jahr 1917, aus Anlass der Balfour-Deklaration, Gershon Agronsky dem bekannten jiddischen Dichter Zalman Raizin genau 5 Dollar für einen ähnlichen Lorbeerkranz gezahlt hatte. Hatte sich der Dollar in der Zwischenzeit so sehr entwertet?

Doch ich beschloss, nicht zu *feilschen, und setzte nur* eine Zeitgrenze von zwei Monaten. Shneur kehrte vom Lande mit einem jiddischen Epos von 140 Zeilen zurück, zehnmal soviel, als wir ausgemacht hatten. Ich ging damit zu meinem Hofdichter Maurice Samuel, der jedoch davor die Segel strich.

Nun begann ein Freudentanz. Ich wollte die Idee des Gedichts nicht aufgeben, es hatte auch schon zuviel Geld gekostet. So gab ich es Ludwig *Lewisohn*, der selbst ein Dichter war, und fragte ihn, was er damit anfangen könne. Leider konnte er kein Jiddisch lesen; ich trug es ihm daher mit der ganzen mir zur Verfügung stehenden dramatischen Verve vor. Lewisohn übersetzte sich mühsam, was er auf Grund seiner deutschen Sprachkenntnisse verstand, und übersetzte sehr *frei, was ich ihm* an hebräischen Ausdrücken erläuterte. Er verlangte drei Wochen für die Aufgabe; doch zur vereinbarten Zeit rief er mich an und sagte nur: "Ich kann nicht, es geht über meine Kräfte". Ich war entsetzt, ich bat, ich flehte, ich schmeichelte. Das Buch war schon im Druck, ich hatte nur die erste Seite für das Gedicht freigelassen. Schliesslich sagte ich: "In Gottes Namen, dann schreiben Sie etwas Eigenes!" Nein, das ginge nicht, *man müsse etwas von* Shneurs Werk retten: und was Lewisohn schliesslich produzierte, war eine phantasievolle Wiedergabe mit leichten Anklängen an Shneur, sofern Shneur die gleichen Gedanken über das Thema gehabt hatte wie Lewisohn.

Am nächsten Morgen ging ich zu unserem Drucker und liess das Stück einsetzen. Um die Wahrheit zu sagen, ich hatte die ganze Geschichte so satt, dass ich die Qualität des Gedichtes nicht mehr beurteilen konnte. Aber plötzlich überfiel mich ein nagender Zweifel; war es nicht möglich, dass der grosse Shneur seine eigenen Ansichten über dieses wundervolle Opus haben könnte? Dichter sind meist sensible Seelen, und oft sind sie streitsüchtig und querköpfig. Recht bedrückt schickte ich einen Fahnenabzug des Gedichts an Shneur. Am gleichen Abend kam ein wütender Anruf von ihm: "Das ist nicht mein Gedicht". Er ver*langte eine neue Übersetzung*. Meine Antwort war: "Entweder diese oder keine". "Dann keine", sagte Shneur und hängte ein. Ich starrte in die Luft und überlegte. Die Sache abzulehnen, lag innerhalb meiner Kompetenz; etwas zu drucken, was Shneur nicht gedichtet hatte, würde unendlichen Ärger mit sich bringen. Ich entschied mich für Ablehnung. Glücklicherweise verfügte ich noch über viele Artikel, die ich in dem Buch nicht mehr hatte unterbringen können; so ersetzte ich das Gedicht durch einen dieser Artikel und kürzte ihn auf die entsprechende Länge. Doch noch wochenlang wurde ich von Briefen, Telefonanrufen und Telegrammen empörter Frauen im ganzen Lande belästigt, die gegen meine Behandlung des grossen Zalman Shneur protestierten.

Das Buch "Chaim Weizmann, Statesman, Scientist, Builder of the *Jewish Commonwealth*"



Das Weizmann-Institut heute: Science Square (Platz der Wissenschaft)

wurde im Herbst 1944 veröffentlicht. In den vorangegangenen Monaten war ich trotz gelegentlichem Ärger wieder zu mir gekommen: Ich roch wieder Druckerschwärze und fühlte *mich wie ein Fisch im Wasser*.

Weizmann schrieb mir damals oft, und seine Briefe waren sehr persönlich gehalten: Er vermisse mich, er wollte mich sehen, er hoffe, ich könne nach London kommen. Im September schrieb er mir, er wolle im November nach Palästina reisen, und forderte mich auf, *mich dort mit ihm zu treffen*. Es war auch mein grosser Wunsch, an seinem 70. Geburtstag bei ihm zu sein, obwohl der Krieg sich seinem letzten Höhepunkt näherte. Weizmann unternahm es, mit der britischen Regierung die Formalitäten meiner Reise zu klären, und ich kam reichtzeitig an — mit zwei Geburtstagsgeschenken. Das erste war das Buch. Das zweite konnte ich nicht mitbringen, und es war auch nicht mein Geschenk allein: das Weizmann-Institut für Naturwissenschaften.

XV. PALÄSTINA 1944

Der Krieg war noch nicht zu Ende: Weizmann lebte in England und ich in Amerika. Bei allem Respekt für Weizmann und seine Leistungen, war dies wirklich die Zeit für mich, 10.000 Kilometer zu einer Feier *zu reisen? Die Antwort lautete:* Ja — denn es war viel mehr als eine blosse Feier. Weizmanns Reise nach Palästina gerade zu diesem *Zeitpunkt* gehörte zur Betonung der jüdischen Position. Wir hatten den entscheidenden Punkt, die Erklärung über den jüdischen Staat, jetzt erreicht: Weizmanns Eintreffen in Palästina hatte den Charakter einer Bekräftigung dieses Status. Der jüdische Staat bestand zwar noch nicht; aber er war schon da und wartete auf seine Verwirklichung.

Auch andere Möglichkeiten lagen im Schoss der Geschichte. Es gab nicht nur einen Kampf zwischen Juden und Arabern, sondern auch zwischen Juden und Juden, zwischen dem "Establishment" und den jüdischen Terroristen, die den *jüdischen Staat mit* Gewalt zur Welt bringen wollten. So wurde am 6. November 1944, vier Tage vor meiner Abreise, Lord Moyne, britischer Unterstaatssekretär im Kolonialamt für Angelegenheiten des Mittleren Ostens, von jüdischen Terroristen in Kairo ermordet. Für Weizmann war dies ein schwerer Schock; mir wurde von Freunden mitgeteilt, unter diesen Umständen werde er noch für längere Zeit nicht nach Palästina reisen, und somit hätte auch meine Reise keinen Sinn. Dennoch fand unsere Reise wie geplant statt. Jeder von uns hatte seine Gründe: die seinen waren gewichtiger als die meinen. Es war Lord Moyne, der mir die Reisegenehmigung erteilt hatte, und ich glaubte ihm diese letzte Höflichkeit schuldig zu sein. Mit Lord Moynes rückwirkender Er*laubnis flog ich in einem* Militärflugzeug. Mein Visum war von Isaiah Berlin gestempelt, der damals Erster Sekretär der britischen Botschaft in Washington war; der Begleitbrief informierte "alle die es anging", dass ich als Gast der Regierung Seiner Majestät reiste. Alles war von Weizmann arrangiert worden.

Kairo stand, als wir ankamen, noch unter dem Schock des Attentats, und jeder nach Palästina reisende Jude war verdächtig. Man machte uns Unannehmlichkeiten jeder Art. Im Zug von Kairo nach Rehovot reiste ich mit einem anderen Juden. Er hatte ein grosses „Fresspaket" bei sich, darin unter anderem ein gekochtes Hühnchen, und da die Rationen knapp waren und ich sehr interessiert zuschaute, lud *er mich ein*, das Mahl mit ihm zu teilen. Früh am nächsten Morgen hielten wir an der Grenze; mein Reisegefährte wurde aus dem Bett *geholt* und musste sich ausziehen. Er wurde von Kopf bis Fuss durchsucht und die ganze Operation erfolgte mit viel Geschrei und Wehklagen. Mir gefiel das Benehmen der Beamten nicht, und ich sagte es auch. Darauf wurde mir bedeutet, in mein Abteil zurückzugehen und mich um meine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Als die Beamten mit meinem wütenden Reisegefährten fertig waren, kamen sie zu mir: "Holen Sie Ihre Koffer *herunter*", befahlen *sie*. "Wenn Sie die Koffer durchsuchen wollen, holen Sie sie selbst herunter", war, höflich ausgedrückt, der Kern meiner Rede. *Der* oberste Beamte war ziemlich sprachlos; immerhin rief er einen Gepäckträger und befahl diesem, die Koffer herunterzuholen. Ich hatte nichts zu verbergen; aber der Beamte, der auf das Schlimmste hoffte — eine Waffe oder vielleicht gar ein *Haschisch-Paket* —, war *bei* mir noch gründlicher als bei meinem Gefährten und warf alles auf den Sitz und auf den Fussboden. Als er fertig war und mit steif mitteilte: "Das ist alles", reichte ich ihm meinen Brief, von Lord Moyne unterschrieben, mit "dem Gast der Regierung Seiner Majestät ... jede Gefälligkeit, die ..." usw. Der Mann wurde blass: "Warum haben Sie mir das nicht gesagt, Sir?" "Warum sollte ich es Ihnen sagen?" ant*wortete ich*. "Ausserdem *kam* ich hierher als Journalist, um zu sehen, was hier vorgeht. Man hört so viele Übertreibungen über das Verhalten der Briten in dieser Gegend — natürlich habe ich sie nicht geglaubt —, dass ich die britische Regierung bat, einreisen und dies mit eigenen Augen sehen zu dürfen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie *mir meine erste* Story geliefert haben" — natürlich erzählte ich ihm nicht, dass ich vor meiner Abreise in *Washington* ein Papier unterschreiben *musste* mit der Versicherung, keine Zeile über meine Eindrücke zu schreiben.

Immerhin erhielt ich einen oder zwei Tage nach meiner Ankunft eine höfliche Einladung des Chefs des Britischen Informationsamts in Jerusalem zum Tee. Der Tee war sehr gut, die Unterhaltung herzlich, und als ich gehen wollte, fragt[e] ... Mann mich im besten ... Stil: "Äh, übrigens, werd... äh, etwas über das Land ... ben?" Ich hatte nicht di... sicht, es dem Beamten ... Grenzenkontrolle heim... len, ausserdem kannte de... formationsmann die Sp... geln ebenso wie ich ... sagte ich, "ich bin nicht ... ser Eigenschaft hier. Ich ... *nur hier*, um selbst zu s...

Es gab unendlich viel ... hen. Es war eine neue ... nicht nur für das Auge, s... auch für den kritischen ... stand, neue Kräfte, neue ... hältnisse, ein Land, das v... talität platzte, aber auch ... Land, das sich für einen ... sen Kampf rüstete. Ich wo... les zugleich in mir aufne... *die politische Situation*, ... gewaltigen Aufschwung de... schaftlichen Produktion, ... mit Sicherheit bevorste... Konflikt mit den Briten ... vor allem das Volk, den ... der grossen Heimkehr.

Der Leser muss ver... dass während der Kriege ... selten jemand aus A... nach Palästina kam, un... erregte mein Kommen ... Aufsehen. Ich wurde ... schwemmt mit Einladung... sprechen; es war unm... mehr als einige wenige ... nehmen. Aber die erwähnt... sammlung, veranstaltet v... Stadt Tel Aviv aus Anlass ... Weizmanns 70. Geb... konnte nicht ausgelassen ... den. Israel Rokach, Bürg... ster von Tel Aviv, und G... Agronsky aus Jerusalem, ... Berger von der Journ... vereinigung gehörten zu ... Rednern des Abends. Ich ... hatte Englisch sprechen ... wurde aber informiert, d... Hebräisch sein müsste. ... liess meine Rede von k... Geringeren als Dr. Harry ... dovitz übersetzen, einem ... Freund aus Cleveland, de... kespeare hervorragend ... Hebräische übersetzt ... Trotz all seiner Begabung ... te er es dreimal machen: ... konnte nicht genug Heb... um es selbst zu tun, abe... nung, um zu spüren, dass ... ersten zwei Versuche nich... nem Stil entsprachen. ... dann hatten wir es ges... Davidovitz versprach, zu ... nem Schutz direkt mir ... über zu *sitzen*.

(Fortsetzung am nächst[en] Freitag)

Deutsch-aegyptische Beziehungen werden intensiviert

Anlässlich des ersten Zusammentreffens der deutsc[h-]ägyptischen Regierungskommission für Entwicklung u[nd] Wiederaufbau wurden Anfang Juli in Bonn Möglichkeit[en] einer Intensivierung der bilateralen Beziehungen zwisch[en] beiden Ländern erörtert. Es wurde vereinbart, im Interes[se] einer besseren Planung die wirtschaftliche u. technische Z[u]sammenarbeit künftig auf eine längerfristige Grundlage [zu] stellen und Prioritäten für die verschiedenen Bereiche d[er] Zusammenarbeit festzulegen. Die Bundesregierung stell[t] für den Zeitraum von 1974 bis 1976 Kapitalhilfe an d[ie] *Arabische Republik Aegypten* von insgesamt etwa 50[0] Millionen Mark in Aussicht. Unterzeichnet wurden ein A[b]kommen über Kapitalhilfe in Höhe von 155 Millionen D[M] für 1974, ein Abkommen über die Förderung und den g[e]genseitigen Schutz von Kapitalanlagen sowie ein Abkom[]men über technische Zusammenarbeit bei dem Kattar[a-] Projekt.

Dieses Projekt sieht die Schaffung eines künstliche[n] Sees und die Errichtung eines grossen Wasserkraftwerk[s] im östlichen Teil der Libyschen Wüste, in der Kattara-Se[n]ke, vor. Für die Untersuchung von Chancen, Risiken un[d] *möglichen Varianten des Kraftwerkbaus* durch ei[ne] deutsch-ägyptische Kommission, hat die Bundesregierun[g] rund 11 Millionen Mark zugesagt. Wenn in drei Jahre[n] das Ergebnis vorliegt, soll die Entscheidung über das Pr[o]jekt fallen. Eine Vorstudie hat Professor Dr. Friedric[h] Bassler, Direktor des Instituts für Wasserbau und Wasse[r]wirtschaft an der Technischen Hochschule Darmstadt, be[]reits im vorigen Jahr vorgelegt. In siebenjähriger Bauze[it] soll ein 76 Kilometer langer Kanal vom Mittelmeer zu[r] Kattara-Senke fertiggestellt werden, wo das Wasser 60 Me[]ter tief stürzen und das Kraftwerk betreiben soll, desse[n] Anfangskapazität 670 Megawatt betragen wird. Das in di[e] Kattara-Senke strömende Meerwasser soll im Laufe de[r] Jahre einen 12 000 Quadratkilometer grossen See bilden, wobei die Höhendifferenz für den Fall des Wassers erhalte[n] bleiben muss. *Mit Hilfe* eines höher gelegenen Pumpspei[]cher-Kraftwerkes soll d. Energieerzeugung auf eine Leistun[g] von 2400 Megawatt gesteigert werden. Einschliesslich de[r] für den Stromtransport erforderlichen Hochspannungslei[]tungen werden die Gesamtkosten für das Wasserkraftwe[rk] in der Endausbaustufe mit rund drei Milliarden Mark ve[r]anschlagt.

(„Kulturbrief", Inter Nationes, Bonn)

★ TEL A

für die Frau

Israels Winterkonfektion von Schekem:

Modisches fuer die Soldatinnen

Von ALICE HOLDHEIM

Unter freiem Himmel in hel-
.r Sonne „i scham ba-Arez" .rgendwo im Lande) zeigte .chekem mit einer flotten Schau .on nahezu 50 Modellen, was .s Haus für den Winter anzu-.eten hat: Kleider, Kostüme, .osenanzüge, Mäntel — die .ode für jede Tageszeit und .r jede Frau, auch wenn sie .s „Militäralter" längst hinter .h gelassen hat. Dabei hatte . Firma sorgfältig auch das .eisniveau berücksichtigt. Und . waren für die vielen Hunder- von Zuschauerinnen — ein .nzes Mädchencamp plus „die .esse" — eigentlich zwei As-.te von gleichem Interesse: .as wird modern? Was tragen .?" und — heute ebenso .htig —: „Was vermag Sche-.a im Rahmen der sich selbst .etzten Preisgrenzen zu lie-.n?"

.Manch junges Mädchen (und manche Hausfrau) wird jetzt .Beginn des Winters, die ban- Frage aufwerfen: „Diesen .ntel, den ich brauche — ob ihn wohl für die 250.— IL .en kann, die ich gespart ha-. Dazu soll er doch auch .n sein, und chic, und mo-., und — wenn möglich — . gut!" Auf alle diesen Fragen hatte Schekem's Modeschau eine oder mehrere Antworten bereit. Ja, es gab Mäntel bereits für 252.— IL, Blusen für 56.— IL, Hosen — aus Corduroy — für 68.— IL, aus Gabardine — für 94.50 IL. Es gab Hosenanzüge für weniger als 200.— IL, das hübsche Nachmittagskleid für 153.— IL, den langen Rock für 78.— IL, und das geliebte lange Abendkleid für ca. 200.— IL. Wenn dann in der langen Reihe der Modelle eines oder das andere besonders elegant, besonders luxuriös war, dann schwieg sich zwar die Preisliste taktvoll aus. Doch gab es eigentlich keine Sorte, nicht Mantel, nicht Hosenanzug, noch Kleid, wo nicht auch für das kleinste Portemonnaie gesorgt war.

Die sehr fesche Tagesmode, die auch bei Schekem aus all den vielen Teilen zusammengesetzt war, wie sie eben heute „getragen" werden, brachte Blusen aus modernsten Stoffen, Voile, Diolen mit Spitzen, synthetischer Seide, dazu natürlich das „Body-Shirt", gerippelt, „hautnah"; und nach der Devise „Zeig, was du hast!" geschaffen, das zum Liebling unserer Jugend geworden ist; — ausserdem ist es, da aus Akrilan, warm, weich, waschbar und — billig (fast hätte ich mich mit einem „w" vertippt!)...

Grossen Eindruck machte der Aufmarsch von Mänteln und Jackets aller Längen für schlechtes Wetter und Kälte aus Kunstleder, die vermutlich im Strassenbild dieses Winters die modischesten Neuerscheinungen werden dürften. Wir sahen sie in herrlichen Farben, auch schwarz und weiss, in vielen Schnitten und Verarbeitungen, und fast alle mit vollem weichem Kunststoff-Pelzkragen, den so unendlich kleidsamen Pelzkragen der dreissiger Jahre, in deren weiche Fälle man so koken das Näschen stecken konnte — von Bubikragen bis zu Schalkragen, naturfarben oder in Fantasiefarben attraktiv gefärbt.

Auch in der Abendmode gab es eine Alt-Neuerscheinung: nach mehrjährigen, schüchternen Versuchen feiert dies Jahr der Samt sein Comeback. Es gab Sonderbeifall für einen Pagenanzug aus schwarzem Samt, sowie für ein schwarzes Samtkostüm mit Glockenrock — „Länge Chanel", wie das Programm es zitiert. Es ist der von Paris lancierte Rock, den man am liebsten immer ein bisschen hochziehen möchte — ob er in Mme Chanel's Augen Gefallen gefunden hätte, wenn sie ihn erlebt hätte — ?!



...ntel aus Kunst-Saemisch mit Kragen und Manschetten aus Kunstpelz. Modell: SCHEKEM



...tt aus Kunstleder mit Guertel und hohem Kragen. Modell: SCHEKEM

Kleinmöbel – nuetzlich und formschoen

Dunkle Tapeten, schwere Vorhänge und möglichst wuchtige Möbel — das galt früher einmal als Voraussetzung für die Gemütlichkeit eines Wohnraumes. Die Schwere macht's dachte man, und rümpfte die Nase über alles, was licht, leicht und beweglich war, weil es nicht „solide" genug erschien. Diese wuchtige Gemütlichkeit von gestern können wir uns allein aus Platzmangel kaum noch leisten. Unsere Wohnungen sind kleiner geworden. Dadurch hat sich auch die Auffassung vom Wohnen und vom Möblieren zwangsläufig geändert. Die meisten Menschen sind gezwungen, kombiniert zu wohnen, sie haben nicht mehr gesonderte Herren-, Ess-, Damen-, Kinder- und Gästezimmer, sondern Mehrzweckräume. Da aber die Lebens- und Wohnbedürfnisse dieselben geblieben sind, mussten die Möbel kleiner, leichter und beweglicher werden. So hat das Einzelmöbel heute eine grössere Bedeutung als früher, nicht zuletzt auch deshalb, weil in unseren Tagen kaum noch ein junges Mädchen eine komplette Einrichtung mit in die Ehe bringt.

Junge Eheleute fangen heute meist mit einem bescheidenen Grundstock von Möbeln an, die sie geerbt, in der Junggesellenzeit angeschafft oder als Verlobte gemeinsam zusammengespart haben. Nach und nach wird dieser Grundstock durch Einzelmöbel und Schrankelemente ergänzt, die den individuellen Ansprüchen entsprechen. Keine Angst, diese „Wohninseln" wirken trotz aller Leichtigkeit gediegen und auch gewichtig genug, um dem modernen Menschen das Gefühl von Behaglichkeit zu geben. Das ist nämlich das Wunderbare an diesen kleinen Möbeln und Wandelementen, dass sie so vielfältig in ihren Ausführungen sind, und daher jedem Zweck und jedem Geschmack entsprechen.

Nehmen wir die kleinen Dinge im Schlafraum. Ein wichtiges Problem ist der Platz für die Schönheitspflege der Frau. Für Frisiertoiletten mit hohen, möglichst dreiteiligen Spiegeln fehlt uns der Raum. Aber in Verbindung mit kleinen Arbeitstischen, Truhen, Kommoden und Nachttischen lassen sich leicht Schönheitsecken im Schlafzimmer einrichten.

Ein Eckchen zum Schreiben braucht man auch in einer Wohnung, in der kein Herrenzimmer mit Diplomatenschreibtisch vorhanden ist. Ein Arbeitsplatz ist also unerlässlich, denn Briefe und Steuererklärungen müssen auch heutzutage geschrieben werden. Wo es an Raum für einen richtigen Schreibtisch fehlt, wird das Wandregal mit herausklappbarer Schreibfläche zu empfehlen sein. Andere patente Lösungen: niedere Kästchen mit Ladenblöcken und herausziehbaren Arbeitsplatten.

Die Zahl der hübschen Kleinmöbel ist Legion. Da ist der verglaste hängende Geschirrschrank an der Wand, der weder Untergestell noch Beine nötig hat, da gibt es zu stapelnde Sessel oder Hocker und kleine übereinandergestellte Serviertischchen, die stummen Diener der Hausfrau. Da ist der kleine Sekretär, dessen verglaster Oberteil zur Bar wird, da gefällt eine Kommode, deren oberste Lade herausklappbar ist und sich als mit Läden und Fächern reich versehener Schreibtischschrank präsentiert. Federleicht wirken Satztischchen oder der Teewagen aus Plexiglas. Da gibt es Schränkchen, Truhen und Kommoden — alles Importmöbel, die nur leider teuer sind.

Fuer Sie, mein Herr...

Von ANITA RIVIN

Man sagt, der Mini sei tot, es lebe das Chanel. Die Mode ist launisch, die Modekönige halten uns in Spannung, ob wir wollen oder nicht, und wir fügen uns ins Unvermeidliche...

Wir Frauen entblössen dicke Schenkel, wenn's sein muss, oder verdecken schöne Beine, so leid es uns tut. Mini oder Midi, die Rocklänge hängt nicht von uns ab.

Geduld, mein Herr, gleich ist auch von Ihnen die Rede; bitte legen Sie die Zeitung nicht aus der Hand. Ja, Sie haben ja Recht, was geht Sie Mini, Midi oder Maxi an... ich bitte um Ihr Verstädnis. Das war nur die Einleitung, der Rest betrifft Sie persönlich. Ich schwöre es! Wir sprachen von der Mode, mein Herr, und daran sind Sie ja sicherlich interessiert. Denn wie ich sehe, passen Sie sich ganz schön an. Hautenge Hosen, bunte Hemden, letzthin haben Sie sogar begonnen, eine kleine süsse Tasche an kurzem Riemen zu jonglieren, ich gebe zu, das sieht nach Klasse aus, bis auf eines...

DER BAUCH, MEIN HERR DER SCHÖPFUNG, DER BAUCH!!

Die Dame trägt Mini, Midi oder Maxi, Dior oder Chanel, aber der Herr trägt BAUCH, Sommer, Winter, Frühling und Herbst, ganz ungeniert. Nein, wir sprechen hier nicht über Ihren akademischen Titel, den Ihnen keiner abstreiten will, auch nicht über Ihren Sinn für Humor und auch nicht über Ihren grossen Freundeskreis. Hier sprechen wir über diese kautschukartige Masse, die über dem modischen Gürtel herausragt, das stört beim Tanzen, das stört beim Sitzen und das stört überhaupt. Wann werden Sie endlich beginnen zu Fuss zu gehen, anstatt überallhin mit Ihrem Auto zu fahren? Wann werden Sie sich dazu aufraffen, ein wenig zu turnen, wenigstens einige Minuten am Morgen, als Begleitung zum Radio. Die meinen es gut mit Ihnen, glauben Sie mir.

Wann also werden Sie anfangen, ein wenig Sport zu betreiben, anstatt bloss ans Essen zu denken?

Ja, ich weiss, Sie sind schon 51 und wollen partout wie 40 wirken. Sogar in kurzen Hosen haben Sie sich in der Sommerfrische präsentiert. Was haben Sie gedacht, Sie sehen wie Marlon Brando aus? Ja, die süsse Illusion hält Sie sanft umschlungen, solange Sie, mein Herr, an keinem Spiegel vorbeigehen. Insoweit ein solcher existiert, würde er Ihnen Ihr Ebenbild scharf zurückgeben und das, was Ihnen da oberhalb Ihres modischen Gürtels entgegenlacht, sieht nicht sehr nach Marlon Brando aus...

Wann, mein Herr, haben Sie das letzte Mal Ihre Fusspitzen gesehen, nein, ich meine nicht im Spiegel, sondern in der Badewanne. Was sagen Sie da... und Sie sind dabei nicht in Ohnmacht gefallen und man musste nicht die Feuerwehr holen, um das Feuer Ihres Entsetzens zu löschen?

Bis jetzt hat noch niemand daran gedacht, einen Miedersalon für Herren aufzumachen. Eine Dame trägt ein Mieder, aber der Herr trägt seinen Bauch mit Stolz und ohne Skrupel. Kann sein, dass er glaubt, das ist sein Sexappeal, wer weiss...

Neues in der Kosmetik

HELENA RUBINSTEINS SKIN DEW Tagescreme kommt jetzt neu auf den Markt. Die Creme, in einer weissen Plastikdose mit rosa Deckel soll eine Gebrauchscreme „für jeden Tag" sein, die, neben anderen Kosmetikprodukten vor allem für Schutz und Ernährung der Haut gedacht und in Laboratorien hergestellt wird. Diese Creme ist weich, hautfreundlich, unaufdringlich parfumiert und durch wirksame Stoffe angereichert, die die Haut vor Umweltschmutz schützen soll. Obwohl die Hauptsonnenzeit für dieses Jahr wohl überstanden ist, ist die Creme zuzüglich mit einem Sonnenfilter angereichert, der eine Austrocknung der Haut verhindern und die natürliche Feuchtigkeit speichern soll. Skin Dew Tagescreme ist weich, hautfreundlich und geeignet für Sport und Aufenthalt in freier Luft, wie auch als Tagescreme, die sich zum täglichen Bedarf heraufarbeiten will.

M...E

IHR EINKAUFSTIP

Wer Diät halten muss und will, aus medizinischen oder aus Schlankheitsgründen, braucht nun nicht mehr durch „Sonderkost" entschädigt zu werden und muss auch nicht zusehen, während Tischgenossen eine Süsspeise verzehren. ARDI hat „Instant Jelly" herausgebracht unter dem Zugnamen: **Low Calorie.** Diese neue Nachspeise, in sechs verschiedenen Geschmackssorten erhältlich, ist in wenigen Minuten zubereitet. Die einzige Zutat ist Wasser. Jede Jellypackung ergibt vier Portionen, jede Portion enthält laut genauester Berechnung etwa fünf Kalorien.

M...E

Herbstrezepte – einmal anders

Von der Ausbildungsabteilung der WIZO erhielten wir folgende Rezepte:

FISCHE IN PIKANTER SAUCE:

1½ kg Karpfen in Scheiben geschnitten oder 3/4 kg andere Fische, 2—3 Loeffel Mehl, Salz, Pfeffer, 3—4 Loeffel Oel, 1/2 kg kleingeschnittene Zwiebeln, 1/2 kg Tomaten auf grobem Reibeisen gerieben, 1/2 Glas Weisswein, 1/2 Glas Wasser, 1/4 Teeloeffel scharfer Pfeffer, 1 Teeloeffel suesser Pfeffer, 1 Loeffel Essig oder Zitronensaft. Zucker nach Geschmack.

Zubereitung: Mehl mit etwas Salz und Pfeffer mischen, hierin die Fischscheiben waelzen, in heissem Oel etwas anbraten und aus dem Oel herausnehmen. In dem Oel die Zwiebeln braten, bis sie durchsichtig sind, dann scharfen und suessen Pfeffer, und das Tomatenpuree zufuegen und gut durchruehren, Wein und Wasser zugiessen und alles kochen lassen. In diese Sauce die gebratenen Fischstuecke legen, den Topf zudecken und alles zirka 1/4 Stunde kochen lassen. Nach Geschmack Zukker, Salz, Essig oder Zitronensaft zufuegen und auf kleinem Feuer noch eine kurze Zeit stehen lassen.

★

Probieren Sie mal etwas „Exotisches"!

GEFUELLTE WEINTRAUBENBLAETTER:

40 konservierte Weintraubenblaetter, 100 gr. Reis, 200 gr. faschiertes Fleisch, 200 gr. warmes Wasser, eine mittelgrosse kleingeschnittene Zwiebel, 6 Loeffel Oel, Salz, schwarzer Pfeffer, 30—50 gr. Kienaepfelkerne („Znobar"), 50 gr. Rosinen, Wasser nach Bedarf, Zitronensaft und einige Zitronenscheiben.

Zubereitung: Die Haelfte des Oels erhitzen, hierin die Zwiebel daempfen, faschiertes Fleisch zufuegen und braten, bis es braeunlich wird. In diese Masse den Reis geben, gut ruehren, warmes Wasser zugiessen und mit Salz und Pfeffer wuerzen. Auf kleinem Feuer zugedeckt kochen, bis das Wasser verdampft ist. In einem Loeffel Oel die Kienaepfelkerne braeunen und diese zusammen mit den Rosinen der Reismasse zufuegen. In einem grossen Topf Wasser kochen, die Weinblaetter hineinlegen, vom Feuer nehmen, und so einige Minuten stehen lassen. Das Wasser abgiessen, die Blaetter mit kaltem Wasser abspuelen und auf Loeschpapier trocknen lassen. Auf die breite Seite des Blattes etwas von der Reisfuellung legen, jedes Blatt gut zusammenfalten und einrollen. In einen flachen Topf diese gefuellten Rollen in Schichten eng zusammenlegen, zwischen jede Schicht etwas von dem uebrig gebliebenen Oel mit Zitronensaft giessen, zum Schluss etwas Wasser nachfuellen, zudecken und auf kleinem Feuer ungefaehr eine Stunde kochen. Kalt mit Zitronenscheiben servieren.

HACKBRATEN IN BLAETTERTEIG

1/2 kg faschiertes Truthahnfleisch oder eine Mischung von Truthahn mit anderem Fleisch, 2 Loeffel Ketchup, 1 kleingeschnittene Zwiebel, 1½ Eier, 1 Loeffel Petersilie, Salz, Pfeffer, 1 Knoblauchzehe, 3 Loeffel Semmelbroesel, 3 Loeffel Oel, 1 Glas warmes Wasser, 1 Loeffel Suppenpulver, 1/2 kg Blaetterteig, 1/2 Ei.

Zubereitung: Eier mit Ketchup, Zwiebel, feingehacktem Knoblauch, Petersilie, Salz und Pfeffer schlagen, mit Fleisch vermischen. Hiervon 2 laengliche Klopse formen, in Semmelbroesel waelzen und diese Klopse im Oel auf allen Seiten braten. In die Pfanne Wasser vermischt mit Suppenpulver giessen, zudecken und die Klopse auf kleinem Feuer ungefaehr 1/2 Stunde kochen lassen. Abkuehlen.

Den Blaetterteig in zwei Teile verteilen und jeden Teil bis zur Groesse der Klopse ausrollen. Die Klopse darauflegen, zusammenrollen und auf ein Blech legen. Mit geschlagenem Ei einschmieren. Mit einem scharfen Messer einige Schnitte in den Teig machen. In einem Ofen backen, bis der Teig braun ist.

PFEFFERSCHOTEN-SALAT:

1/2 kg Pfefferschoten, 2 grosse Zwiebeln, 1 Gamba, 3 Loeffel Oel, Essig, Salz, Pfeffer, Petersilie.

Zubereitung: Die Pfefferschoten, Gamba und Zwiebeln in Ringe schneiden, mit Oel vermischen, in einem Blech im Ofen zirka 10 Minuten stehen lassen. Abkuehlen lassen. In einer Schuessel mit Essig, Salz, Pfeffer und Petersilie vermischen.

Brustoperation auch fuer Mrs. Rockfeller

Bloss 19 Tage nach der Operation, der sich die Gemahlin des amerikanischen Präsidenten Ford unterziehen musste, ist auch Happy Rockefeller, Gemahlin des designierten Vizepräsidenten Nelson Rockefeller, in ähnlicher Weise operiert worden.

Happy Rockefellers Zustand wird als zufriedenstellend bezeichnet. Sie hatte sich nach der Operation an der First Lady Betty Ford untersuchen lassen. Sie hatte die gleichen Symptome und die gleiche Operation erwies sich als notwendig. Dr. Jerome Urban, der Chirurg, erklärte, dass auch die Lymphknoten in der linken Achselhöhle entfernt worden seien. Mrs. Ford ist 56, Mrs. Rockefeller 48 Jahre alt.



HAPPY ROCKEFELLER: Gute Chancen für Genesung

Mrs. Rockefellers Aussichten für eine völlige Heilung sind 90 Prozent über eine Zeit von 10 Jahren, für Mrs. Ford hat man eine Wahrscheinlichkeit einer 70prozentigen Heilung „oder mehr" bei entsprechender post-operativer Behandlung ausgerechnet.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 1.11.1974

Nachrichten: jede Stune.

Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen— Brandenburgisches Konzert Nr. 4 von Bach und „Sommernächte"— Liederzyklus, von Berlioz; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — STEREO — Brahms, Mendelssohn: Chopin und Johann Strauss: 11.05 Volkstümliches Hebräisch: 11.15 Programm für Schulen; 11.30 Schabbateinangsprogramm für Schüler; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 Mein Konzert— Awi Chanani (Wiederholung): 13.05 Mittagskonzert— Bach: Klavierkonzert (Paul Badura-Skoda); *Mozart: Symphonie* Nr. 29; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; *16.10* Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 1750. Wunschprogramm klass. Musik — Beethoven: „Leonorenouvertüre" Nr. 1; Brahms: Violinkonzert Opus 77 (David Oistrakh, Dirigent Georg Szell:) 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche; 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"— Lieder und Melodien; *21.05 Freitagabendkonzert* — STEREO— Mozart: Divertimento; Ceasar Franck: Symphonische Variationen für Klavier; Ravel: „Scheherezade" und „Daphnis u. Chloe"; 23.05 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.20 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.33 Gesänge; *7.55* „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm: 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 *Unsere Lieder*; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebräisch: 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbateingang: 17.05 „Die Gestrigen": 18.05 „Moment der Wahrheit"—fünf offenherzige Erzählungen; 21.05 „Blues" vom Anfang des Jahrhunderts bis in unsere Tage *(zweite Folge)*; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie" — hebräische Lieder; 23.05 un 00.10 „Bier und gute Laune";

Sender H:

190.0 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 12.05, und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied: 9.30 „Schabbatkuchen"; 9.35 Grüsse mit einem Lied; 9.55 „Das werde ich nie vergessen" (Uri Awneri); 10.05 *und 11.05* „Warm und schmackhaft"; 12.25 „Stern zur Mittagszeit"—Helena Händel; 12.55 Der Der jüdische Standpunkt— mit Chana Semer; *13.05* „Ich liebe Dich, mein Land"— Lieder (Amalia Rozen): 13.55 Mitteilungen für Soldaten: *14.05* und 15.05 Unsere Lieder— Parade hebräischer Chansons; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon; 16.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 17.05 Leben des Menschen— Aluf der Reserve Esra Kedem: „Der Haifisch"; 18.05 Diese Woche— Zahalchronik; 19.05 Eine Stunde mit Sascha Argow: 20.05 „So war es damals"— Ende des Ersten Weltkrieges in Erez Jisrael; 21.05 Mit einem Lied — ....; 22.05 Programm mit Awiwa Marks; 23.05 „Gut zu lieben"— mit Dan Almagor: 23.53 Mitter*nachtsgespräch— Prof. Gerschon* Schaked: „Das grosse Fressen";

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik. Lieder. Chansons.

Schulfernsehprogramm:

8.15 Rechnen; 9.05 Geometrie; 9.25 Literatur; 10.00 und 11.05 Biologie: 10.20 Bürgerkunde; 10.45 Zeichnen; 11.25 Musik; 12.50 Gesellschaft und Kultur;

Fernsehprogramm:

15.00 Das Wunderpferd — *„Vater und Söhne"*; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 17.30 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 17.43 bis 20.05 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Die Woche— Chronik der Ereignisse; 21.10 „Wien 1900"— Programmserie in fünf Kapiteln nach Erzählungen von Arthur Schnitzler, erste Folge: „Mutter und Sohn"; 22.00 Unterhaltungsprogramm: „Maurice Chevalier"; *22.55 Schabbatabschnitt.* Nachrichten.

SCHABBAT, 2.11.74

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert— Mendelssohn: Streichoktett; Dvorak: Bläserserenade; *9.05* Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf— (Erzählung von S.J. Agnon;) 12.05 „Was war" (David Weiser); 13.05 Schabbatmittagskonzert—STEREO — Carl Philipp Emanuel Bach: Cellokonzert (Paul Tortelier); Schumann: Symphonie Nr. 1 *„Frühling"*. *(Dirigent* Georg Solti); 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik— Mozart: Streichquintett; Ravel: Klaviertrio; 16.10 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 Aus dem Leben von Claude Debussy, Programmserie von Ada Brodski; 18.40 Spanische Romanzen; 19.05 Wochenchronik— zweite Folge; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Rezital— Ralph Kirschbaum (Cello) spielt Suite Nr. 2 von Bach und Sonate von Hindemith; Anat Breiter (Sopran) *mit Avigdor Reiss* am Klavier tragen vor: „Frauenliebe und Leben" von Schumann; 21.05 *„Hamawdil"* und *„Melawe Malka"*; 22.05 „Worte die zu Herzen gehen sollten"— Wochenen*de mit Dichtern und Lesern*; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik— Leonard Bernstein: *„Kaddisch"*, Symphonie Nr. 3 (mit Jenny Tourell—Mezzosopran, Channa Rowina-Rezitation, IPO und Chor. Dirigent — der Komponist); 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 Gesänge; 8.10 und 9.05 Schabbatmorgenlieder; 8.55 die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon): 10.05 Leichte klassische Musik: 11.05 „Cleo Lyne und *John Dankwart im Hechal* Hatarbut"—: 12.05 Geschichte eines Erfolges — italienische Chanson—Saengerin; *13.05* Von Bühnen und Filmen: 13.40 Erinnerungen an Erez Jisrael; 14.25 Melodie und Gesang; *15.05.* 16.10 und 17.05 Lieder und Tore; 18.05 „Die Angelegenheit wird behandelt"— mit Gideon Lev-Ari; 18.30 Vom Sportplatz; 21.05, 22.05, 23.05 und 00.10 Chansonsparade:

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Lieder und Chansons.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.50, 7.05, 8.05 und 8.30 Schabbatmorgenprogramm: 8.30 Schabbatspaziergang (Uri Dwir); *9.05* und *10.05* „Sandwich"; 11.05 Landschaft des geliebten Landes — mit Dr. Seew Wilnai; 12.05 Persönliche Erfahrung — Mosche Natan interviewt Tamara Ribins; 13.05 Persönliche Fragen — Jaakow Agmon interviewt Aharon Amir; 14.05 Chansons für jedermann; 14.30 Direkte Uebertragung vom Fussballplatz; 16.30 Lieder *für alle: 17.05 Diese Woche*— Wochenmagazin von Galej Zahal; 18.05 Radiobühne „Trotzki und so weiter"— Kriminalstück; 19.05 Sondergrüsse— mit Alex Anski; 20.05 Wunschprogramm; 21.05 Tradition, Tradition: 21.35 Chansons aus Film und „Musicals"; 22.05 „Propaganda" — mit Uri Aloni; 23.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; 23.53 Mitternachtsgepräch— Prof. Ben-Ami Scharfstein: „Wert des Geldes";

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und englischer Sprache; 18.04 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag; 20.30 Mabat; 21.10 Ironside „Flammende Liebe"; 22.00 Sportschau; 22.40 Tages*abschnitt*, Nachrichten.

THEATERPROGRAMM

HABIMA

Grosser Saal: „O ho Julia" (Efraim Kischon) 2., 3., 4.11.

„Die Hochzeit" (Eine Tragikomödie) 5., 6., 7.11.

Kleiner Saal: „Eines langen Tage Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill mit Mirjam Sohar, Schimon Finkel u.a.) 2., 3., 6., 7.11.

„Katzenspiel" *(mit Batja Lancet* u.a.) 4., 5.11.

Bimartef: „Wer ist was?" (Tchechow-Einakter) 1., 2.11.

KAMERI

„Besuch der alten Dame" (Friedrich Dürrenmatt, mit Orna Porat, Awner Cheskiahu, *Awraham Ben-Josef) 2.11.*

„Die Möwe" (Tchechow, mit Channa Meron, Gila Almagor u.a.) 3., *4.11.* und *6.11.* (Jerusalemer Theater).

„Drei Festlichkeiten" (Komödie) 5., 7.11.

HAIFAER THEATER

„Die Familie Toth" 2., 5., 6.11.

„Die letzte Hoffnung der Nachmanistrasse" 4.11. (Beth Rothschild).

„Sylvester 72" 5.11. (Chedera).

„Der Leopard" 7.11. (Ejn Haschofet).

KHAN, Jerusalem

1.11. 3.00 Kinderfilm.

10.00. 12.00 Film.

2.11. 9.00 Jossi Banai: „Zigeunergesicht".

5.11. 8.30 Khantheater: Goldoni: „Diener zweier Herren".

6.11. 9.00 Inbal-Folkloreabend für Touristen.

7.11. 8.30 Khantheater: Goldoni: „Diener zweier Herren".

MUSEUM TEL AVIV

Ausstellungen: im Helene Rubinsteingebäude: Zeichnungen und Gemälde von Schwebel.

Im neuen Gebäude: Zeich*nungen und* Lithographien Lesser Uri; Gemälde von jüdischen Künstlern aus dem 17. und 18. *Jahrhundert.*

Konzerte: 2.11. 8.30 „Musik-Spektrum I", eine neue Konzertserie: *Mitteralterliche und* Renaissance-Musik, jemenitische Lieder, Bartok, Debussy und Mozart.

5.11. 8.30 Neue Immigranten spielen: Victor Yoran (Cello) mit Viktor Derenianko (Klavier): Valentini, Bach, Schönberg, Bibker-Yoran.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 3.11.

17.32 „Der Affe und ich;

18.00 „Der Magier" — zweites Kapitel: „Der sprechende Bär";

20.00 Wochenschau für die Jugend;

21.00 „Der Aufstieg des Menschen" — 2. Kapitel: „Ernte der Jahreszeiten";

21.50 Der Zauberer — „Tisch des Todes";

MONTAG, 4.11.

17.32 „Fenster" — Magazin über verschiedene und eigenarti*ge Themen aus d. grossen Welt;*

18.00 „Der Zrif von Tamar";

20.00 Dreissig Tage nach dem Tod von Salman Schneur Schasar;

21.00 Rekonstruierter Prozess laut dem religiösen Recht über den Streit um ein Kind;

22.20 Konzert für Viola und Orchester von Anton Hofmeister.

DIENSTAG, 5.11.

17.42 Naturfilm;

18.-40 Freizeitgestaltung;

20.00 Erbgut — „Die Bibel und wir".

21.45 „Colombo".

MITTWOCH, 6.11.

17.32 Die Partridge-Familie.

18.00 Gezeichnete Filme von Walt Disney;

20.00 Das Kinderfräulein und der Professor;

21.00 „The Frightened City" (Die verängstigte Stadt), englischer Film.

DONNERSTAG, 7.11.

17.40 Daktari: „Afrikanische Kraftprobe";

17.32 Zirkus;

20.00 „Kolbo-thek";

21.00 Hawai fünf-null: „Augenzeuge";

22.30 Spiel der Woche — Sportschau.

FREITAG, 8.11.

15.00 Das Wunderpferd;

15.20 Schabbatausgangs-programm für Kinder;

20.05 Schabbatlied;

21.10 TV-Film „Destiny of a Spy" (Schicksal eies Spions);

22.20 Violinkonzert Nr. 4 von Mozart.

SCHABBAT, 9.11.

20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag;

21.10 Ironside: „Amy Prentiss I";

22.00 Sportschau.

Wenn die Regierung ein Vorbild geben wuerde

(Schluss von S. 9)

len und Empfängen gehen und sich auch sonst in ihrer Lebensführung entsprechend einschränken würden, so würden sie als Vorbild wirken und würden erheblich zum Rückgang des Konsums beitragen.

Geht der Konsum zurück, so *lässt die Teuerung nach*, weil die Kaufleute dann billiger verkaufen müssten. Wie in *Deutschland wirkt sich diese* Tendenz auch auf dem Arbeitsmarkt aus, bei dem eine Entspannung auftreten wird, kurz, es kann eine Desinflation (zwar nicht in vollem Umfange, aber doch zum *Teil)* auch mit psychologischen Mitteln bewirkt werden. Auch Sparen würde dann wieder sinnvoll und "modern" werden.

Eine solche Aktion sollte in unserem Lande unternommen werden und tagtäglich sollten — unter Führung von Golda *Meir — der Bevölkerung alle* dazugehörigen Schlagworte eingehämmert werden. Wir werden sehen, wie dann trotz der Verteuerung der Importwaren unser Geld im Land mehr wert wird und die Spartendenzen an Kraft zunehmen werden.

Auf diese Idee, die Psychologie und das Einfühlungsvermögen richtig auszunutzen, ist bis heute noch keiner gekommen.

Warum sollte man nicht einmal auch diesen Weg gehen?

Chinesische Seidenmalereien im Israel-Mus



Elf Werke des grossen chinesischen *Malers, Wang Hoi,* der vor 300 Jahren gelebt hat, sind in einer Ausstellung im Israel-Museum zu sehen. Die gleiche Schau war im „British Museum" zu bewundern und erregte dort Aufsehen. Auch im „Metropolitan Museum" zu New York und in zehn anderen Kunststätten der USA und Kanada wurden die Gemälde gezeigt.

Ein amerikanischer Sammler, Erzeuger von Maschinen zur Herstellung von Pfannkuchen, hatte vor 20 Jahren mit de[illegible] werbung chinesischer Ge[illegible] und Zeichnungen bego[illegible] nachdem einige chines[illegible] Künstler ihn besucht hatten seine Treibhäuser mit sel[illegible] Pflanzen zu bewundern. [illegible] wird seine Kollektion chi[illegible] scher Wand-Rollbilder als der besten der Welt bezeic[illegible]

Die Ausstellung in Jerus[illegible] wird durch 14 chinesische *mälde aus dem 15. bis 19.* ergänzt. Sie wird bis Mitte [illegible]vember in Jerusalem zugän[illegible] sein, um dann nach Tel-[illegible] ins Museum weiterzuwander[illegible]

DAS AKTUELLE FOTO



Richard Burton mit seiner neuen Frau Elisabeth. Seiner e[illegible] Elisabeth (Taylor) *hatte* er in alter *Freundschaft* telefo[illegible] die Hochzeit gemeldet.

Das Kriegsbeil begraben

Ein vorläufiges und überraschend friedliches Ende fand der Indianeraufstand von Wounded Knee. Ein Richter in Saint Paul, US-Bundesstaat Minnesota, liess sämtliche Anklagepunkte gegen die beiden Anführer des Sioux-Aufstandes vom Februar des Vorjahres — damals hatten, wie gemeldet, dreihundert Indianer die Handelsniederlassung Wounded Knee in Süddakota 71 Tage lang besetzt gehalten — fallen. Russe Means und Dennis Banks waren unter anderem der Zerstörung fremden Eigentums, der Widersetzlichkeit gegenüber der Staatsgewalt und der schweren Körperverletzung angeklagt gewesen.

Wie Richter Fred Nichol ausführte, sei diese Entscheidung vor allem deshalb erfolgt, weil er zu der Ansicht gelangt war, dass die Regierung im Fall Wounded Knee und hinsichtlich der Indianerprobleme überhaupt schwere Fehler begangen habe, nicht etwa aus Mangel an Beweisen.

Der Aufstand von Wounded Knee hatte bekanntlich im Vorjahr monatelang Schlagzeilen gemacht. Rund dreihundert militante Indianer hatten die kleine Siedlung besetzt, um für die Rechte der Rothäute zu demonstrieren. Sie verlangten die Errichtung einer eigenen indianischen Nation und die Absetzung des Stammesoberhauptes der Oglala-Sioux, Richard Wilson, der ihrer Ansicht nach die Belange seines Volkes dem Büro für Indianerangelegenheiten im Innenministerium gegenüber nicht ausreichend wahrnahm. Ausserdem forderten die AIM-Mitglieder die Einhaltung von Verträgen aus dem vorigen Jahrhundert, die den Indianern — neben der Anerkennung als „souveräne Nation" — weitgehende Rechte zugestanden hatten, jedoch niemals eingehalten worden waren.

Ein Aufgebot von Hunderten Marshals und FBI-Beamten, die Wounded Knee zernierten und den Sioux einige Feuergefechte lieferten, sowie der Widerstand unter den Indianern selbst zwangen die Rebellen schliesslich zur Aufgabe. Nach dem Prozess gegen Means und Banks soll gegen weitere 130 Indianer, die an der Besetzung von Wounded Knee teilgenommen hatten, verhandelt werden.

(Die Presse)

Fidel Castro ist kein Draufgaenger

Die Schauspielerin Gina Lollobrigina (47), die an ihrer zweiten Karriere als Fotografin arbeitet, hat in der amerikanischen Zeitschrift „Time" über ihre Erfahrungen auf der Insel Kuba berichtet.

Dort hat sie im Rahmen ihrer Serie „Die interessantesten Männer der Welt" Aufnahmen des Ministerpräsidenten Fidel Castro gemacht. In ihrer Farbfotoreportage beschrieb sie den kubanischen Politiker als „sehr höflich und liebenswürdig". Die „Lollo" berichtete, als Castro sie das erste Mal besuchte, habe sie gerade in hüllenlosem Zustand ein Sonnenbad genommen und kaum Zeit gehabt, ihre Blössen zu bedecken. Castro habe ihr jedoch keine Avancen gemacht im Gegensatz zu anderen Männern, „die versuchten, sich auf mich zu stürzen". „Nicht so Fidel", schildert die Lollobrigina, „ich glaube, er ist nicht sehr erfahren. Er war seiner selbst nicht sicher. Er fürchtete sich vor mir." Immerhin scheint der Schilderung zufolge Castro doch ein scharfes Auge auf den Busenstar geworfen zu haben. So entdeckte er bei einer gemeinsamen Jeepfahrt zu kubanischen Landwirtschaftsbetrieben unter ihrer Kleidung ungewöhnliche „Kurven" und fand heraus, dass sie versteckt ein Tonbandgerät bei sich trug, um die Unterhaltung beider aufzuzeichnen. In ihrer Serie über die interessantesten Männer hat die „Lollo" bereits US-Aussenminister Kissinger, den Astronauten Neil Armstrong, den Maler Salvador Dali, den sowjetischen Dichter Jewtuschenko und den griechischen Schiffsmagnaten Onassis auf Zelluloid gebannt.

kleine ANZEIGEN

★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

...lipp-Hakone, kauft Möbel, ...itäten, Frigidaire. Nach... 864938 abends: 876852.

...r & Marco kaufen antike und gebrauchte Möbel, auch ...sse. Tel. 825682.

...r kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsgegenstände. Nachlässe. 874245 — 880248.

... kaufen zu Höchstpreisen Münzen der ganzen Welt. Münzen und Medaillen. ...eld, Ersatzgeld. — A. ...baum, Tel-Aviv, Allenby ..., Tel. 612047.

Ihrer Bequemlichkeit ... Liquidationen! — Zahle ... Preise! Abraham-Avner, ...352!

...ats Shoes", Gesundheits... für Damen — Herren. ...chung der Füsse, Beratung unentgeltlich durch englischen Fachmann, Tel Aviv, ...instr. 44, Tel. 282050.

...ntechniker-Bohrmaschine, ...oliermaschine, sowie 30 ...ffel und andere Instrumente für IL 350.- abzugeben. Tel-Aviv, Jecheskelstr. 20, zw. 5 — 6 Uhr.

BRIEFMARKEN

...ael-Briefmarken, gestempelt, ungestempelt, in Mengen ... komplette Sammlungen, „Menorah", Ben Jehuda ...), POB 4496, Tel Aviv.

KLAVIERE

...viere — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. ..., Tel Aviv, Dizengoff 125, ...0303.

ARBEITSMARKT

...nkenpflegerinnen — Säuglingspflegerinnen — Osrot — ...afterinnen — Köchinnen ...henpersonal — Büroreinigung — Fabrikarbeiterinnen ...eiderinnen vermittelt: ...: Säuglingspflegerin, 9.45 ...0: „RUTH", Jawnestr. 2, ...537; — 440647!

● Wirtschafterin für 2 Personen, 2-Zimmerwohnung, gesucht. Mergler, Herzlstr. 18, Natania, Tel. 053-22509.

● Osrot-Pflegerinnen — Kellnerinnen — vermittelt „Rina", Tel Aviv, Merkas Maale Melachastr. 21, Tel. 284849.

● Gesucht Ehepaar zur Bewachung, Haushaltsführung und Gartenarbeit in Privathaus. Wohnmöglichkeit in separater Wohnung dortselbst. Telefon 03-263175, Telmor oder schriftlich an POB 729, Tel-Aviv, Nr. 106.

● Gesucht Frau zum Kochen und zur Haushaltshilfe, erwünscht mit Logis. Elementarkenntnisse in Englisch, Französisch oder Hebräisch. Telefon 03-263175, Telmor oder schriftlich an POB 729, Tel-Aviv, Nr. 106.

WOHNUNGSMARKT

● In Bawli zu verkaufen 2½ Zimmerwohnung, 3. Stock, Lift, Einbauschränke, 458893, abends.

● Grosse 2½-Zimmerwohnung, fast neu, ca. 90 qm, 2. Stock, Front, Ramat Gan, zu verkaufen. Näheres: Tel. 246716.

● 2-Zimmerwohnung zu vermieten. Monatsmiete. 2 geschlossene Terrassen, Hajarkonstrasse, Tel Aviv. Zu erfragen: A. Rose, Tel Aviv, Jecheskelstr. 20, Tuer 3 — 6 Uhr.

● In Ramat Gan zu verkaufen 2-Zimmerwohnung, grosse Küche, 2. Stock, Aba Hillel 48, Schilo, 03-737935.

● In Herzlia herrliche, fast neue 4-Zimmerwohnung, 125 qm, Jn... bezichbar, Tel. 986197.

EHE

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelsohn 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Joffy — 220868 — Dizengoff 212, proponiert: Touristin, 46, Millionärin — Touristin, 60 Aerztin, Frankfurt — Touristin, Aerztin, 40, reich — Religiöse, 27/160, Millionärin — Religiöse, 21/173, schön, eingeordnet — Aerzte: 29, 33, 44 — Ingenieure — Witwe, 55, Jerusalemer Millionärin — Techniker — Akademiker — Touristen — Religiöse.

● Gutaussehende intelligente Frau, 50, in geordneten Verhältnissen, sucht passenden Partner. POB 4010, Haifa.

● Sabra, 19½/1.67, gut situiert, sucht Bekanntschaft mit nettem Mädchen zwecks seriösen Absichten. Micky, POB 1250, Tel-Aviv.

● Witwe in Deutschland geboren, gut und jugendlich aussehend, sehr gebildet, vermögend, elegante Eigentumswohnung, sucht Freund, Intellektuellen in gleichen Verhältnissen, 60 bis 68 Jahre. Antwort — deutsch, französisch, englisch—an Chadschot Israel, POB 28026, Tel Aviv Nr. 16/17.

● Herr sucht intellektuelle Dame, 50—60 Jahre, 1.60 gross, für gemeinsame Freizeitgestaltung. Diskretion. Telefonangabe an POB 20051, Tel-Aviv, für Nr. 1464.

● Für gutaussehende Endfünfzigerin, unabhängig, suche kultivierten Herrn, 60-65, der auch Interesse für Bridge hat. POB 1334 Tel Aviv Nr. 24317/L.

● Dame, 50/162, besonders gut eingeordnet. Wohnung, Auto, möchte heiraten. Tel. 235348.

VERSCHIEDENES

● Malen, Trissol, Kacheln. Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 224351.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium B. Zuckermann, Tel Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

● Prof Black, Astrolog, — Problemlösung, Zukunft, Charakter — Ben Jehuda 9, Tel Aviv, Tel. 58840.

NOTIZEN

WIZO GOLDEN AGE CLUB, Tel-Aviv, Arlosoroff 100: Mittwoch, 6. November, 4.30 Uhr nachm. Vortrag: E. J. Palmon, Chefredakteur der „Israel Nachrichten": „Israel vor schweren Entscheidungen".

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.32 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.28 Uhr.
Parscha: WAJERA

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86. Freitag abend 4.40, Schabbat morgen 6.30 und 8.30, Schabbat Mincha 4.35 Vortrag: Herr Jacob Baror.

2. Ichud Schiwath Zion, Bet Hamore, Nathan Straussstr. 5. Freitag abend 4.40, Schabbat morgen 8.00. Schabbat Mincha 4.35.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6, Freitag abend 4.40 Uhr: Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 4.40 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10, Freitag abend 4.40 Uhr. Schab. Morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: 4.00 Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.35.

„Kedem"-Synagoge. Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 18.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel Aviv, Beth Perez Naftali: Freitag 19.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 4.45 Uhr: Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 4.35 Gamara Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 4.50 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr. Bar Mizwa: Jaron Davidi.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 16.45 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr; Bar Mizwa: Gerschon Munk, S. Zuckermann Ansprache: Haraw Schmuel Awidor Hacohen Mincha 16.30.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: The Sting
BENJEHUDA: Reigen
CINEMA ONE: The Couple
CINERAMA: Charly and a Half
CHEN: Paper-Moon
DEKEL: Katze-Maus-Spiel
ESTHER: The Exorcist
GAT: American Graffiti
GORDON: Roko Papalao
HOD: Lepke
LIMOR: The Exorcist
MAXIM: My Darling Slave
MOGRABI: For Pete's Sake
OPHIR: Watch out, we are Mad
ORDAN: Papillon
ORLY: S★P★Y★S
PARIS: The Effect of Gamma Rays on Man in the Moon
PEER: Sleuth
STUDIO: Le mouton enrace
TCHELET: La planete sauvage
TEL-AVIV: Zardoz
ZAFON: Deux Hommes dans la Ville

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 Blazing Saddles, 2. Woche 4.00 Uhr: Space-Adventure

JERUSALEM

● Kaufen—Verkaufen. Porzellan-Service, Kristall. Handarbeiten, Netzvorhänge, Tischtücher, alte Uhren. Brünn & Berohn, Schlomzion Hamalka-Str. 18, Tel. 234617.

NOTIZEN

APOTHEKENDIENST:

Freitag: 18.00 — 21.00.: Haari 12, Tel. 33676. El Sahara Tel. 283643.

Schabbat: 9.00 — 13.00, 16.00 — 19.00: Hapalmach 28. Tel. 36084.

Mozae Schabbat: bis 22.00: Bet Hakerem 19, Tel. 521009, Schaar Schchem, Tel. 283401.

SILBENRAETSEL

a, an, bai, bein, che, chen, cher, ein, do, e, en, eng, fel, gan, gel, gen, glo, grimm, ham bar, hau, heit, hal, hern, i, in, is, krank, lam, lic, lis, lisch, los, mar, mor, na, ni, no, nor, not, rak, ren, ri, row, sau, see, sel, sen, so, stern, ta, tan, ters, ting, va, ve, veau, wal, wal, wech.

Die ersten und letzten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort.

1 Veränderung, 2 himmlischer Bote, 3 Grafschaftshauptstadt in England, 4 Höhengrad, 5 Name eines Apostels vor seiner Bekehrung, 6 Dichtername, 7 Religion, 8 Röm. Staatsmann u. Feldherr 130-84 v. Chr. 9 Ausgsburger Malerfamilie, 10 eine Form von Druckluftkrankheit, 11 Stadt in Schlesien, 12 Stadt in Engl. Grafschaft Middlessex, 14 Der Hafen von Kapstadt, 15 See in den Bayrischen Alpen, 16 verbissener Zorn, 17 Zierpflanze, 18 Dichter, 19 Eskimosisches Kleidungsstück, 20 Oper von Bellini, 21 Stadt im Bezirk Erfurt, 22 absondern.

AUFLOESUNG vom 25.10.1974

Waagerecht: 1 Elfe, 4 Unna, 7 Literat, 10 Sahib, 12 Abt, 14 Sem, 15 Kleie, 16 Netto, 17 ar, 18 Agnes, 20 Samoa, 22 Rat, 23 Mir, 24 Arber, 26 Gaudium, 27 Darm, 28 Nein.

Senkrecht: 2 Fis, 3 Etage, 4 Urian, 5 Nab, 6 Irak, 8 Como, 9 obligat, 11 Detroit, 13 Teint, 14 Stamm, 18 Arme, 19 Serum, 20 Stein, 21 Arno, 24 Aar, 25 Rue.

WOHIN GEHT MAN?

JERUSALEM

Schabbat-Eingang: 4.14 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.26 Uhr.

Beth Haknesset Emet we Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abds. 15.45 Uhr. Schrifterklärung: Rabb. I. Löwenstein. — Schabbat morgen um 8.15 Uhr.

HAIFA

● Nähhilfe 5 mal wöchentlich 9-12 Uhr gesucht. Gute Bedingungen. Lamberg, Haifa, Pewsnerstr. 34, Tel. 523435 ab 14 Uhr.

● Gentleman, 45/170, (diskret), wünscht sich nette Freundin. POB 1075 Haifa . (Privat). Englisch, französisch.

● Kaufe-Verkaufe Kunstgegenstände aller Art, Silber, Bilder, ...nzen, Holländer, Balfourstr. ... Tel. 525654, Privat.

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232303 Haifa.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.23 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.25 Uhr.

APOTHEKENDIENST:

Freitag bis 21 Uhr: Herzl 87, Tel. 663211; Schabbat bis 21 Uhr: Alija 44, Tel. 522062 Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

KINO MORIA: Lepke 6.45 und 9.00 Uhr.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abend 19—23 Uhr: King George 28, Tel. 223721; Schabbat 8.30 — 19.00 Uhr: Scheikin 27, Tel. 284791; Kikar Hamedina, He Beijar, Telefon 258046; Ben Jehuda 183, Tel. 242673.

Moz. Schabbat 19—23 Uhr: King George 25, Tel. 282650; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Bialik 50, Tel. 722237; Schabbat: Modiin 130, Tel. 722954.

Bne Brak: Freitag abend: Rabbi Akiba 80; Schabbat: Modiin 130, Ramat Gan.

Petach Tikwa: Freitag abend: Rothschild 86, Telefon 911406; Schabbat: Chowewe Zion 13, Tel. 912357.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Sokolow 18, Telefon 984353; Schabbat: Hauthacker 7, Hod Hascharon, Tel. 924081.

Natania — Freitag abend: Herzl 11, Tel. 22842; Schabbat: Schaar Hagai 14, Tel. 22695.

Bat Jam — Freitag abend: Haneviim 3: Schabbat: Balfour 90.

Cholon — Freitag abend: Histadrut 80. Schabbat: Genlim 44.

Beer Schewa — Freitag abd.: Schikun B. Bialik 5: Schabbat: Schikun D. Merkas.

AERZTENACHTDIENST TEL-AVIV

Dr. Har Even Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101. — Schabbat: Dr. Wats, Allenby 50, Telefon 53888; Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256. Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101,

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr: Dr. Gaspard, Ramat Gan, Haschoteret 12, Telefon 723537; Dr. Fur (Kinder), Ramat Gan, Aba Hillel 31, Tel. 738930. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Feigel, Ramat Gan, Nordau 8, Tel. 738001; Dr. Nissenbaum (Kinder), Ramat Gan, Sara Aronson 23, Telefon 769377; Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr, Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 912333: Bat Jam: Tel. 863333: Lod: Tel. 962133: Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 943133.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Haschmonaim 4, Tel. 248228.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh: Arad: MDA, Tel. 057-97222; Aschdod: Tel. 22222; Kiriat Ono: MDA, Tel. 781111/2; Natania: Tel. 23333/4; Zfat: Tel. 101; Rechowot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 924333.

Ramat Gan, Giwatajim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlisch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon, Mitteilung im Snif Chedera, MDA, Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa, Allgemeiner und Kinderarzt Tel. 254530.

חדשות ישראל ECHO DES TAGES

נגד הסתה במזרח ירושלים

העתון האמריקאי „ניו יורק טיימס" המליץ לישראל לגשת למשא ומתן עם הפלשתינים הקיצוניים ומצפה משני הצדדים לפשרות אחר דאיות וקונסטרוקטיביות. המלים נכתבו מתוך אי־ידיעת המצב ופרסומו ברגע, בו קרא ערפאת לחוסין: „בשנה הבאה בירושלים המשוחררת". הקריאה הזאת מוכיחה באיזו מידה אנו יכולים לצפות לאפשרויות של פשרה והבנה.

אחרי שממשלתנו דיברה בשבועות האחרונים למכביר על פשרות ותתורים ראים ערביי השטחים בנאומים האלה סימן של חולשה. והעתונים הקיצוניים של הערבים בירושלים המזרחית עברו להסתה גלויה נגד ישראל. העתון „א לשעב" דרש באופן גלוי החזרת המצב של 1947, כלומר חיסול מדינת ישראל.

העתונים הערביים בירושלים המזרחית נהנים ממידה גדולה של חופש ביטוי, אבל אסור שאפשרות כזו תנוצל לרעה ותהפך להסתה פרועה. זאת הבין גם ראש עירית ירושלים קולק הידוע כתומך של השקפות ליברליות. על ממשלתנו להודיע בצורה ברורה לערבים, ששלטון ישראל קיים ושאל יצפו לממשלה של ערפאת בירושלים. גם בשנים הבאות תשב ישראל בבירה ירושלים ומשם תצא תורת ציון ולא זו של ערפאה.

י. א. פ.



DEMOKRATIE — ABER NICHT HETZE IN OSTJERUSALEM

Die „New York Times", deren Stellung gegenüber Israel zumindest schillernd ist, empfahl in einem Leitartikel, dass die Vereinigten Staaten versuchen müssten, Israel und die radikalen Palästinenser an den Verhandlungstisch zu bringen. Nach Auffassung der New Yorker Zeitung, deren Redakteure weit vom Schuss sitzen, sollte man versuchen, beide Seiten zu einem ehrenvollen Kompromiss zu veranlassen. Diese Worte, die sich nur durch Unkenntnis der Situation auszeichnen, wurden in einem Moment geschrieben, in d. Arafat Hussein in Rabat zugerufen hatte: „im nächsten Jahre im befreiten Jerusalem". Hussein soll gelacht haben, aber diese Erklärungen des Terroristen Arafat machten besonders deutlich, in welcher Weise auf Kompromissbereitschaft seitens der PLO zu rechnen ist.

Nachdem unsere Regierung in den letzten Wochen immer wieder — offen gesagt bis zum Ueberdruss — von Kompromiss und Verzichten gesprochen hatte, haben die Araber im besetzten Gebiet dies nur als Zeichen von Schwäche und von einem Herannahen der Herrschaft Arafats in ihrem Gebiet angesehen. Die Besatzungsverwaltung Israels zeichnete sich die ganzen sieben Jahre hindurch durch eine liberale Haltung aus und unter der israelischen Herrschaft genoss die arabische Presse — nach ihren eigenen Aussagen — mehr Freiheit als unter der arabischen Regierung des Königs Hussein. Dieser eröffnete und verbot willkürlich Zeitungen, während in der israelischen Zeit alle Blätter erscheinen können, die sich an die Bestimmungen der Sicherheitszensur halten.

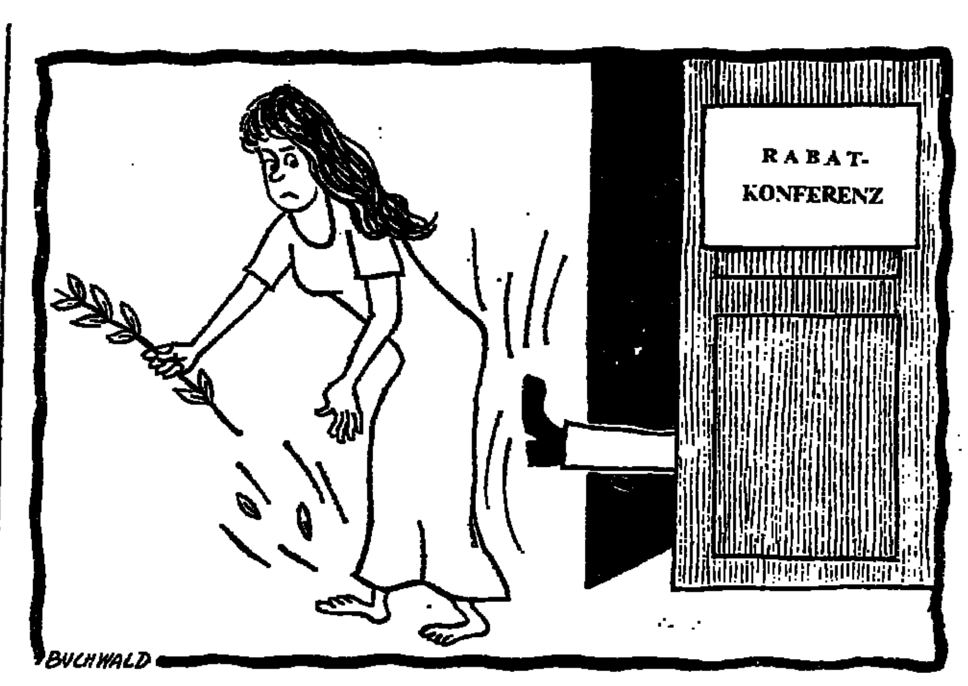
Rechte können ausgewertet werden und die Zeitung „Al Kuds" in Ostjerusalem hat sie genügend ausgenutzt, indem sie oft Abzug der israelischen Truppen gefordert hat. Aber die Inanspruchnahme von Rechten darf nicht zur Hetze werden, sie darf nicht durch die Araber selbst ad absurdum geführt werden. Vor einigen Tagen schrieb die in Ostjerusalem erscheinende Zeitung „Al Schaab" (Volk), die sich immer durch einen rüden Nationalismus auszeichnete, einen Artikel, in dem sie die Wiederherstellung des Zustandes vor 1947 forderte, d.h. der Staat Israel solle ausgelöscht werden. Das Blatt stellt sich völlig auf den Standpunkt der radikalsten arabischen Nationalisten, die Israel auslöschen und hier einen „demokratischen Palästinenstaat" gründen wollen. Sadat rief Israel zu, dass wir zur Kenntnis nehmen sollten, ein „neuer Staat Palästina" bestehe. In Ostjerusalem wird dieser Appell aus Kairo schon in Druckzeilen „umgemünzt" und sowohl Al Schaab als auch die radikale Zeitung „Al Fajar" (Morgenröte) fordern offen den Untergang Israels. Diese Art von Pressefreiheit ist zum Missbrauch geworden, und das hat auch der wegen seiner Liberalität allgemein gerühmte Bürgermeister von Jerusalem Kollek eingesehen. Es gibt Zeiten, in denen man die „Hunde einfach bellen lassen kann", es gibt jedoch auch Zeiten, in denen Nachgiebigkeit und Entgegenkommen als blosse Schwäche ausgelegt werden und dadurch falschen Eindruck erwecken.

An einem solchen Wendepunkt sind wir jetzt angelangt: Regierung und Besatzungsverwaltung sollten die übereifrigen Redakteure und sonstigen Agitatoren in Ostjerusalem und im Westufergebiet daran erinnern, dass sie sich unter israelischer Herrschaft befinden und sie zu respektieren haben. Das Vertauschen der weissen Fahne von 1967 gegen die Fahne der Palästinenser allein wird ihre Situation nicht ändern und der Appell von Arafat „im nächsten Jahre im befreiten Jerusalem" sollte in ihrem Ohr nicht mehr bedeuten als dieser Ruf wirklich ist, nämlich die Illusion eines Agitators, der seine Möglichkeiten und Kräfte überschätzt. Im nächsten Jahre und in den folgenden Jahren wird Jerusalem weiter unter der Herrschaft Israels stehen — auf diese Tatsache müssen die offenen und versteckten Anhänger Arafats nachdrücklichst aufmerksam gemacht werden. Sie werden es zur Kenntnis zu nehmen haben, dass von Zion weiter die Lehre Israels ausgehen wird und dass Arafat in Jerusalem nichts zu suchen hat.

J.E.P.

DEMONSTRATION GEGEN SAUVAGNARGUES

Vor dem Aussenministerium fanden sich gestern etwa 150 Demonstranten, zumeist ehemalige französische Staatsbürger ein, die gegen den Besuch des Aussenministers Sauvagnargues mit Spruchbändern „Arafat ist ein Mörder, Sauvagnargues ist ein Kollaborateur", „Kein jüdisches Blut gegen arabisches Erdöl" demonstrierten. In einem anderen Spruchband hiess es „Vergesst nicht das vergossene Blut von Maalot".



Terroristenstützpunkt im Libanon von israelischer Flotte beschossen

(WT) — Raketenboote der Flotte beschossen in der Nacht auf gestern das Terroristenlager in Raschidije (Südlibanon). Dieses Lager dient den Terrororganisationen als Stützpunkt für ihre Motorboote, mit welchen sie ab und zu an der israelischen Küste zu landen versuchen. Ausserdem werden in Raschidije Terroristengruppen im Gebrauch dieser Boote ausgebildet.

Wie die Nachrichtenagenturen aus dem Libanon mitteilen, nahmen an dem Bombardement, welches gegen Mitternacht stattfand, fünf Boote der israelischen Flotte teil. Bei dem Angriff wurden drei Personen getötet und 13 wurden verletzt. Ebenso berichten die Nachrichtenagenturen über schwere Schäden, welche dem Terroristenstützpunkt durch das Feuer unserer Raketenboote zugefügt wurden.

Aus israelischen Quellen erfahren wir, dass das Feuer unserer Boote nicht erwidert wurde. Diese kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages unversehrt in ihren Ausgangshafen zurück.

Der Terroristenstützpunkt in Raschidije wurde schon mehrmals von Booten unserer Flotte unter Feuer genommen und israelische Marinesoldaten sind dort bereits einige Male eingedrungen und haben dabei verschiedene Installationen in die Luft gesprengt.

KATJUSCHA-RAKETEN GEGEN DIE SIEDLUNG BIRANIT ABGESCHOSSEN

Gestern früh wurden auf die Siedlung Biranit, im westlichen Galil, einige Katjuscha-Raketen abgefeuert. Das Raketenfeuer kam aus libanesischem Gebiet. Bei dem Zwischenfall wurde niemand verletzt, und es entstanden auch keine Sachschäden.

* * *

Schweres Autoungluek

Bei einem schweren Autounglück auf der Tel Aviv—Jerusalem Chaussee unweit des Industrieviertels von Ramle, fand Sgan Nizaw Akiba Ben Jischai den Tod. Ben Jischai, ein 44jähriger Polizeioffizier, war der Leiter des Polizei-Laboratoriums im Landespolizeistab. Zwei weitere Polizeioffiziere, Raw Pakad Menachem Hussak und Izchak Bar Nes, sowie die Gattin von Menachem Hussak erlitten schwere Verletzungen. Das Polizeiauto fuhr in Richtung Tel Aviv, bog plötzlich ab und fuhr gegen eine Wasserpumpe.

Syrer »verstärken« Polizeikräfte im Golan

(WT) — Die Beobachtungsposten in unseren vorderen Linien auf der Golanhöhe konnten in letzter Zeit feststellen, dass die Syrer ihre „Polizeikräfte" im Golan bedeutend verstärkt haben. Diese Einheiten haben an manchen Stellen der Linien ihre Zeltlager bis in unmittelbare Nähe der Front vorgeschoben.

Ausserdem kann von unserer Seite aus beobachtet werden dass syrische Soldaten in Khakiuniformen auch in der demilitarisierten Zone in Militärfahrzeugen fahren, ab und zu unsere Linien beobachten und das, obwohl in nächster Nähe Stellungen der UN-Beobachter existieren.

DAS GROSSE ZAHAL-MANOEVER IM GOLAN BEENDET

Das Ziel dieses Manövers war es im Rahmen eines Grossverbandes die Lehren des Jom Kippurkrieges in die Praxis umzusetzen. An der Uebung nahmen verschiedene Waffengattungen und Teilstreitkräfte teil.

Gestern wurde das Manöver mit einem grossen Appell abgeschlossen. Generalstabschef Raw Aluf Mordechai Gur war bei diesem Appell anwesend u. sagte u.a.: „Wir haben uns einen Zeitplan aufgestellt, welcher auf der Tatsache beruhte, dass in diesem Zeitpunkt die Gipfelkonferenz von Rabat zuende geht, dass die Genfer Konferenz möglicherweise in Bälde wieder zusammentritt und dass binnen kurzem das Mandat der UN-Truppen im Golan abläuft. Auch die Araber haben, was Ausbildung und Kriegsvorbereitung betrifft, ihren Zeitplan aufgestellt und soweit wir dies beurteilen können, haben sie alles getan, um diesen Zeitplan auch wirklich einzuhalten".

aus dem Lande

Die Histadrut wird sich mit dem Problem des Poria-Krankenhauses befassen, welches Gefahr läuft, fast völlig eingestellt zu werden. Abraham Aloni, Bürgermeister von Kirjat Schmona hat Prof. Baruch Pade aufgefordert, die Leitung eines neuen Krankenhauses in seiner Stadt zu übernehmen.

Im Schaarej Zedek Krankenhaus gab der Geschäftsmann Jekutiel Federman bekannt, seine Familie habe dem Spital eine Million Pfund gespendet.

Eine 700 Meter lange Seilbahn wird die Stadt mit dem Kibbuz Menara verbinden. Der Bau wird demnächst in Angriff genommen.

Nächste Woche soll erzhaltiges Gestein aus Menara in der Stahlwerken von Akko auf den Erzgehalt untersucht werden. In den Fünfzigerjahren hatte man bereits einmal den Berg nach Erz untersucht, doch war damals keine reichhaltige Grube angetroffen worden. Jetzt sind die Preise jedoch so hoch, dass die Ausbeutung vielleicht lohnend wäre.

Die Aktion „Klopfe an die Türe", die von der Anti-Krebs-Liga jährlich veranstaltet wird, ist auf den 12. November angesetzt worden.

Der Studentenverband der Histadrut appellierte an die Studenten, freiwillig in den regulären Armeedienst zu treten.

Fritz Marsch und W. Eder, führende Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratischen Partei, sind von Histadrutsekretär Jerucham Meschel empfangen worden. Auch Dr. Sanchez Toanzo aus Argentinien sprach bei dem Histadrutsekretär vor.

Gefriereier werden ab nächste Woche billiger verkauft. Die erste Sorte wird 20 Agorot anstatt 28, die für ein frisches Ei gezahlt werden, kosten. Die zweite Sorte kostet 18 die dritte 16 Agorot.

21 Gruppen des United Jewish Appeal haben vergangene Woche Israel besucht.

In Aschdod haben sich 300 Bewohner zu „volkstümlichen Universitätskursen" gemeldet. — Der Bau von zehn Hochhäusern mit 410 Wohnungen wird demnächst in Aschdod in Angriff genommen. Auch zwei neue Industriebetriebe werden gegründet.

Ueber eine Million Zitronen wird Tnuwa-Export dieses Jahr exportieren. Der Preis beläuft sich auf über 4 Dollar pro Kiste.

In Haifa ist das städtische Auskunftsamt in der Unterstadt geschlossen worden.

In Aschkalon entdeckte der Mischmar Haezrachi das Auto, welches einem Touristen aus der Schweiz gestohlen worden war.

In Kirjat Gad sind bisher 600 Freiwillige dem Mischmar Haezrachi beigetreten. In Zfat gehören 30 arbeitende Mütter dem Mischmar Ezrachi an, sagte Pakad Jizchak Deutsch. Die Frauen haben einen Instruktionskurs für Waffen besucht.

Silvi Keschet: Mein Hund „Kuschi" verhinderte ein Unglueck

Auf das Haus in dem die Journalistin Silvi Ke[schet] wohnt, ist von Unbekannten, ein Bombenanschlag [ver]übt worden. In der Nacht auf gestern explodierte vor [ihrer] Wohnung in der Witkinstrasse 23 in Tel-Aviv ein Sp[reng]körper. Niemand wurde verletzt, doch hatte die Expl[osion] schweren Schaden in Höhe von zehntausenden Pfund [im] Treppenhaus ausgelöst. Zahlreiche Türen wurden a[us den] Angeln gerissen. Die Stufen stürzten ein.

„Wie durch ein Wunder geschah kein ernstes Ung[lück]. Ich habe dies meinem Hund „Kuschi" zu verdanken, [sagte] die Journalistin. „Kurz vor Mitternacht begann er f[urcht]bar zu bellen und zu winseln. Er war im Treppen[haus]. Ich ging nachschauen und nahm das erschreckte Tie[r zu] mir. Kaum hatte ich die Wohnung betreten und die [Tür] geschlossen, ereignete sich die Explosion. So wurde [viel]leicht durch den Hund mein Leben gerettet."

Racheakt

Es scheint sich um einen Racheakt zu handeln. [Um] 05.45 Uhr näherte sich ein Mann dem Haus, der [die] Flucht ergriff, als ihn ein Polizist zum Stehenbleiben [auf]forderte. Der Polizist schoss in die Luft, doch setzte [der] Mann die Flucht fort. Daraufhin schoss der Polizist [ein] zweites Mal und verletzte den Flüchtenden am Fuss. [Er] wurde festgenommen. Später stritt der Verdächtige, der [aus] Ramat Gan stammt, jeden Zusammenhang mit dem Sp[reng]stoffanschlag ab. Er behauptete, die Nacht bei einer Fr[eun]din in der Umgebung verbracht zu haben. Die Polizei s[etzte] gestern die Untersuchungen fort. Der Feuerwerker [der] Polizei sagte, es habe sich um etwa 250 Gramm Sp[reng]stoff gehandelt, der aus einem Armeelager stammt.

NATAD-DOLLAR ERREICHTE IL 4.96

An der Tel Aviver Börse erhöhte sich wieder der Natad-Dollar um sechs Agorot und erreichte IL 4.96. Die Nachfrage belief sich auf 960.000 Dollar, doch wurden Geschäfte in Höhe von 237.000 Dollar abgeschlossen. Der graue Dollar wurde mit IL 5.17 gehandelt.

Der Aktienindex erhöhte sich um 0.5 Prozen.t Handels- und Dienst-Aktien waren gefragt, ebenso Bankaktien, aber den grössten Aufschwung erlebten indexgebundene Papiere, die „Brejra"-Papiere, die grös[stes In]teresse erweckten. „Electr[a] ... rur-10, IDB verzeichneten ... gewinne.

KLAGE GEGEN BANK ISRAEL UND BRITISH BA[NK]

Zwei Rechtsanwälte, [Shlo]mo Tussia-Cohen u. S. ... reichten eine Klage geg[en] Bank Israel und gegen di[e] Erez Israel-Britannia ei[n und] fordern die Zahlung ein[es Be]trages in Höhe von eine[r Mil]lion Pfund.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	30.10.1974	31
OBLIGATIONEN		
6% Devel Loan Serie 4 bearer $ linked	x	
6% Israel Electr. „B" $ linked	150.5	
6% Industrial Devel. Bank Serie S $ linked	x	
5% Dead Sea Works bearer $ linked	151	
6½% Zim $ linked	x	
Milve Klita 1961 Index 126,x	287	
Milve Klita 1962 Index 132,5	273	
Milve Klita 1964 Index 138,5	x	
Milve Klita 1965 Index 110,1	339	
Milve Klita 1966 Index 118,6	275	
Milve Klita 1967 Index 118,9	x	
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	184.5	
I.L.D.O. Bankholding Ord. sh.	181.5	
Bank Leumi „A" ord. stock	214	
General Mortg. Bank ord. shares bearer	228	
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	233	
Hassneh Insurance ord. shares	160	
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	215.5	
Delek ord. shares reg.	122	
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	142	
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	210	
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	116	
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	113	
Mehadrin	160	
Anglo Israel Investment	172.5	
Neot Aviv	76	
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	76.5	
Ata „C" ord. reg. shares	102	
Dubek	333	
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	73.5	
Amerikan Israel Papper Mills	231	
Assis	173	
Elgar Investment bearer	74	
Ellern Investment Ltd. bearer	130	
Paz Investments	80	
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	77	
Discount Bank Inv. bearer	151.5	
Bank Leumi Investment ord. shares	157.5	
Export Bank Investment	57.5	
Clal Industries	138	
Naphta Ltd. ord. shares	88	
Lappidot ord. shares reg.	161	
I.L.D.O. 10% conv. deb.	71	
Ata 10% conv. deb.	70.5	
D-Mark per $	2.5765/80	2.58
Swiss Fr. per $	2.8525/50	2.85
D-Mark	1.62	
Natad (unter Banken)	4.90	

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex rights
* = ex coup div.

K = Nur Käufer
V = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds: uneinheitlich
Index Bonds: fester
Aktien: unverändert

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 254 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014